



Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die Repräsentation der Vaterrolle in ausgewählten
Bilderbüchern der Jahre 1900 bis 2010.

Eine Analyse anhand der Verbindung qualitativer und
quantitativer Methoden.“

Verfasserin

Mag. Tina Weiß, Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Prof. Dr. Moritz Rosenmund

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	8
A. THEORETISCHER TEIL.....	9
1. DER WANDEL DER VATERROLLE IM HISTORISCHEN KONTEXT	9
1.1. Vor dem 18. Jahrhundert	9
1.2. 18. und 19. Jahrhundert	11
1.3. 20. und 21. Jahrhundert	14
1.4. Aktuelle Lage in Österreich	18
2. VÄTERFORSCHUNG	20
2.1. Effekte väterlicher Beteiligung	25
3. PSYCHOANALYTISCHE ANSICHTEN ZUR ROLLE DES VATERS.....	27
3.1. Freud.....	27
3.2. Anna Freud.....	29
3.3. Dorothy Burlingham.....	30
3.4. Alfred Adler	31
3.5. C. G. Jung.....	32
3.6. Erik H. Erikson	33
3.7. Objektbeziehungstheorie.....	34
3.8. Säuglings- und Kleinkindforschung	35
3.9. Bindungstheorie	36

3.10. Zeitgenössische Psychoanalyse	37
4. RESÜMEE I	42
B. METHODOLOGIE	45
5. DIE METHODENDISKUSSION QUALITATIV VS. QUANTITATIV	45
5.1. Quantitatives vs. qualitatives Paradigma	45
5.1.1. Ursachen der Paradigmenbildung	46
5.2. Dichotomisierung	47
5.2.1. Gründe für die Dichotomisierung	48
5.3. Mixed Methods	50
6. INHALTSANALYSE ALS BEISPIEL DER VERBINDUNG QUALITATIVER UND QUANTITATIVER METHODEN	53
6.1. Quantitative Inhaltsanalyse	54
6.1.1. Objektivität.....	55
6.1.2. Systematik	55
6.1.3. Quantitativ	56
6.1.4. Manifester Kommunikationsinhalt	56
6.1.5. Theoretische Vorarbeit	56
6.1.6. Datenerhebung.....	56
6.1.7. Auswertung.....	57
C. EMPIRISCHER TEIL	58
7. GEGENSTAND UND METHODE DER UNTERSUCHUNG	58
7.1. Das Bilderbuch	58
7.1.1. Historischer Abriss.....	58
7.1.2. Anforderungen an das Bilderbuch	63
7.1.3. Funktionen des Bilderbuchs	65
7.1.4. Formen des Bilderbuchs.....	66

7.1.5.	Beschreibung der analysierten Bücher.....	69
7.2.	Untersuchungsdesign.....	74
7.3.	Kategoriensystem.....	76
7.3.1.	Theoretischer Hintergrund.....	80
8.3.	Beschreibung der Kategorien und Unterkategorien	81
8.3.1.	Beziehung zwischen Kind und Vater	81
8.3.2.	Haltung des Vaters zum Kind	86
8.3.3.	Funktion des Vaters für das Kind.....	88
9.	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN.....	96
9.3.	FF1 Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Beziehung zwischen Vater und Kind?.....	96
9.3.1.	Relative Häufigkeiten.....	96
9.3.2.	Statistische Auswertung der Unterkategorien.....	98
9.3.3.	Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse	104
9.4.	FF2: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Haltung des Vaters zum Kind?	110
9.4.1.	Relative Häufigkeiten.....	110
9.4.2.	Statistische Auswertung der Unterkategorien.....	111
9.4.3.	Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse	116
9.5.	FF3: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Funktion des Vaters für das Kind?	121
9.5.1.	Relative Häufigkeiten.....	121
9.5.2.	Statistische Auswertung der Unterkategorien.....	122
9.5.3.	Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse	130
10.	RESÜMEE II.....	137
	LITERATURVERZEICHNIS	140

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	147
ANHANG.....	148

Einleitung

Nicht nur fachpolitische und wissenschaftliche Diskussionen beschäftigen sich in jüngster Zeit verstärkt mit der Thematik der „Vaterschaft“. Ebenso im öffentlichen Raum ist der Vater heute präsenter als je zuvor, womit nicht zuletzt eine Einstellungsänderung der Männer zum Thema „Vaterschaft“ einhergeht. Auch wenn sich auf der Verhaltensebene dieser Wandel noch nicht im selben Ausmaß zeigt, kann aufgrund der wachsenden Differenzierung und der Entstehung immer unterschiedlicherer Ausformungen von Vaterschaft bereits nicht mehr nur von *dem* Vater gesprochen werden.

Diese Arbeit soll theoretisch in die sozialhistorische Veränderung der Rolle des Vaters innerhalb des Familiengefüges sowie in die Ergebnisse der Väterforschung einführen. Ebenso werden unterschiedliche Theorien zur Väterthematik behandelt, welche zugleich die Grundlage für ein Kategoriensystem zur Analyse ausgewählter Bilderbücher aus den Jahren 1900 bis 2010 darstellen.

Die forschungsleitende Fragestellung dieser Analyse lautet: „Inwiefern lässt sich in Kinderbüchern der Jahre 1900 bis 2010 eine historische Veränderung bezüglich der Darstellung der Vaterrolle erkennen“ und soll mittels einer qualitativen-quantitativen Analyse beantwortet werden.

Mein persönlicher Zugang bzw. mein Wunsch mit einer Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden zu arbeiten liegt in einer bereits von mir verfassten Magisterarbeit des Studiums der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften begründet. Ich führte im Zuge dieser Arbeit eine quantitative Untersuchung bzw. ein Experiment mit 80 Kindergartenkindern über die Auswirkungen von Fernsehwerbung auf Vorschulkinder durch, und sah mich am Ende meiner Arbeit zwar mit sehr eindeutigen und brauchbaren Ergebnissen, aber auch mit dem Wunsch konfrontiert, diese qualitativ näher zu beschreiben, was am Ende des Forschungsprozesses nicht mehr möglich war.

Diese Erfahrung ließ mehr und mehr meine Überzeugung reifen, dass qualitative Methoden und quantitative Ansätze verstärkt integriert werden sollten. In vorliegender Diplomarbeit sollte die Diskussion um die Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse beleuchtet und an einem konkreten Beispiel veranschaulicht werden.

A. THEORETISCHER TEIL

Vorliegende Arbeit setzt sich aus einem theoretischen, einem methodologischen und einem empirischen Teil zusammen. Dieser erste Abschnitt beinhaltet einen Überblick über den Wandel der Vaterrolle im historischen Kontext und die Väterforschung sowie diverse psychoanalytische Ansichten zum Vaterbild.

1. Der Wandel der Vaterrolle im historischen Kontext

Die Rolle des Vaters wurde je nach kulturellem bzw. historischem Kontext in der Vergangenheit immer unterschiedlich gestaltet. Nachfolgendes Kapitel soll einen Einblick in unterschiedliche Darstellungen historischer Forschung zur Entwicklung der Vaterrolle bzw. des Vaterbildes geben.

1.1. Vor dem 18. Jahrhundert

Der Begriff des Familienvaters reicht zurück auf den Terminus „paterfamilias“ im Römischen Reich, zu dessen Zeit nicht die biologische Vaterschaft, sondern die Legitimation des Kindes von Bedeutung war. Den Vätern fiel die Erziehung der Söhne zu, welche bis zum Erwachsenwerden der Macht des Vaters völlig unterstanden. Die Mütter waren dabei hauptsächlich für die Erziehung der Mädchen verantwortlich. (vgl. Oberndorfer;Rost 2005, S.52)

Über die Rolle des Vaters nach dem Zerfall des Römischen Reiches bis zum elften Jahrhundert ist sehr wenig bekannt. Zu dieser Zeit lebte die arbeitende Bevölkerung in Sippen zusammen und die Figur des Vaters war mangels Kleinhaushalten nicht eindeutig. So trugen etwa die Kinder nicht den Namen des Vaters und einige sogenannte „Kollektivväter“ waren für ganze Gruppen zuständig. (vgl. Ebd.)

Erst im Mittelalter entstand schließlich die Rolle des Vaters als abgegrenzte soziale Einheit, mit der auch die Abgrenzung nach außen durch einen

gemeinsamen Familiennamen einherging. Obwohl die spätmittelalterliche Gesellschaft zwar patriarchalisch organisiert war, blieb das Vaterbild dennoch weitgehend undeutlich, was zur Folge hat, dass sich der Begriff des Vaters auch in Dokumentationen kaum findet. Aktenkundig festgelegt wurde er lediglich im Verhältnis zu den Kindern wie etwa im Testament oder diversen anderen Rechtsverbindlichkeiten. (vgl. Ebd. S. 53)

Im 16. und 17. Jahrhundert war es für Väter nicht üblich, sich mit Babys und Kleinkindern zu beschäftigen, was auch zahlreiche satirische Darstellungen aus dieser Zeit belegen. So fungierte etwa der Mann, der die Kinder hüten soll und von ihnen geschlagen wird, als zentrales Motiv. Ebenso wurde von einer schwächenden Wirkung des Schaukelns der Wiege auf den Mann gesprochen und im 17. Jahrhundert war es in Frankreich üblich, Vätern, die eine Neigung zur Kinderbetreuung zeigten, ein Bild zu schenken, das einen „armen Narren“ zeigt, der ein Baby versorgt, während seine Frau sich für einen Ausflug in die Stadt vorbereitet. Gleichzeitig gab es kaum Bilder, die Väter mit Kleinkindern und Babys zeigen, während die Bindung an die Mutter sehr häufig in Bildern dargestellt wurde. Bei Vätern beschränkte man sich vornehmlich darauf, die Macht zu präsentieren und den intimen Charakter der Vaterschaft möglichst unbeachtet zu lassen. (vgl. Burgess 1997, S. 27f)

Poster (1978) konnte jedoch nachweisen, dass das Vater-Kind-Verhältnis im 16. und 17. Jahrhundert auch von der jeweiligen Familienform abhängig war. So war der Vater in der aristokratischen Familie das mächtige Oberhaupt der Familie. Erzieherische und fürsorgliche Aufgaben wurden jedoch von Dienstboten übernommen. In der bäuerlichen Familie hingegen besaß der Vater zwar auch die Gewalt über Frauen und Kinder, unterlag aber der Kontrolle des übrigen Dorfes. (vgl. Fthenakis 1988, S. 11f)

1.2. 18. und 19. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert entstanden schließlich Mutterschaft und Vaterschaft als Geschlechtsrollen im modernen Selbstverständnis, im Zuge der Ausbildung der Kleinfamilie. Zugleich wurden neue Erziehungsziele formuliert, sowie ein Wandel der Konzeption der Vaterrolle vollzogen. (vgl. Oberndorfer/Rost 2005, S. 53)

Obwohl quer durch die Geschichte das Problem des Auseinanderklaffens der Vaterschaftsbilder, - ideale, und -utopien und der gelebten Vaterrolle besteht, gibt es dennoch immer wieder Beispiele, die zeigen, dass eine kindorientierte Vaterschaftsstellung auch in der Realität Umsetzung gefunden hat. Eine solche Haltung lässt sich etwa am Zeitalter der Aufklärung sehr anschaulich darstellen. (vgl. Aigner 2001, S. 41) Mit Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte ein Durchbruch in der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung, was auch die Flut an Büchern zur Kinderaufzucht in dieser Zeit deutlich macht. (vgl. Fthenakis 1988, S. 12)

Väter wollten bereits um 1800 aktiv an der Schwangerschaft teilhaben, um den Übergang zum Vaterwerden ganz bewusst erleben zu können. Kinder galten in der Aufklärung als höchster Ausdruck der Liebe des Elternpaares und ihre Erziehung erforderte eine bewusste Zuwendung beider Elternteile. Der Vater sollte dabei jedoch aufgrund seiner angeblichen „Charakterfestigkeit“ und „Verstandsbegabung“ die herausragende Rolle einnehmen und die Mutter in jeglichen Belangen wie etwa auch bei der Pflege des Säuglings und Kleinkindes anleiten, was die Mutter in die Position eines lediglich ausführenden Organs des Vaters drängte. Aufgrund des vorherrschenden Hauptziels, die Maximen der Aufklärung mithilfe der Erziehung zu verwirklichen, lässt sich auch eine Ungleichbehandlung von Söhnen und Töchtern feststellen. Während letzere nur eine nebengeordnete Rolle einnahmen, wurde Söhnen eine besondere Stellung zuteil. (vgl. Aigner 2001, S. 42) Dennoch war es nicht so, dass die Kinder für ihre Väter erst interessant wurden wenn sie nach diesen aufklärerischen Maximen „vernünftig“ mit ihnen reden konnten, sondern es wurde versucht, schon mit den Kleinsten eine innige Beziehung herzustellen. Den Kleinstkindern wurde seitens der Väter, gemäß der Auffassung, dass Vatersein bereits im Babyalter beginne, die volle Aufmerksamkeit geschenkt. (vgl. Ebd.)

All diese Schilderungen lassen sich besonders in der französischen Literatur wieder finden, wobei diesbezüglich vor allem Rousseaus Erziehungsroman „Emile“ diesen Wandel des Erziehungsethos, bei dem neben der väterlichen Autorität auch die Vaterliebe immer mehr an Gewicht gewann, besonders deutlich beschreibt und ihn in gewisser Weise auch eingeleitet hat. Dem Vater kam nunmehr die Aufgabe zu, schädliche Einflüsse der Gesellschaft von den Kindern fernzuhalten und sie zum Sozialen und Mitmenschlichen hinzulenken. Die pädagogische Grundhaltung war das „natürliche Wachsenlassen“. Züchtigung wurde abgelehnt und Vorbildhaftigkeit propagiert. Charakteristisch für die Zeit der Aufklärung war somit eine besondere väterliche Empfindsamkeit. Der Vater nahm an Pflegeaktivitäten der Kleinkinder gleichsam wie an den Spielen mit seinen Kindern (vor allem den Söhnen) teil. Diese Vaternormen prägten nicht zuletzt auch das Bild der Männer in der Gesellschaft, welches es möglich machte, als Mann emotional und kindlich ausgelassen zu sein. (vgl. Ebd. 2001, S. 43)

Eine Veränderung der Selbstwahrnehmung der Väter ist jedoch bereits mit der beginnenden Industrialisierung zu erkennen. Die sozioökonomischen Umwälzungen dieser Zeit und die damit einhergehenden kulturellen und ökonomischen Anforderungen an die Männer hatten zur Folge, dass der strenge, disziplinierende, Gehorsam und Leistung einfordernde Vater zutage trat, für den emotionale Distanziertheit, Strenge und Ernsthaftigkeit charakteristisch sind. Männer definierten sich hauptsächlich über den Beruf, wodurch sich auch die Balance zwischen Familien- und Arbeitsleben mehr und mehr zugunsten letzterem verschob. Die Betreuung der Kinder wird nun fast zur Gänze von den Frauen übernommen und das Erziehen und Ausbilden der Kinder, Aufgaben, die einst gemeinsam von den Eltern übernommen wurden, teilten sich zunehmend zwischen Müttern und Lehrerinnen auf. (vgl. Burgess 1997, S. 86ff)

Im Laufe des 19. Jahrhunderts standen Väter also als strenge, unnahbare Autoritäten wieder eher im Hintergrund der Familie und vermieden es, Emotionen zu zeigen, während im 18. Jahrhundert dem Vater ein sehr zentraler Platz in der Familie zukam und er auch Gefühle vorlebte und emotionale Beziehungen einging. (vgl. Aigner 2001, S. 45)

Ein scheinbarer Widerspruch zu einer solch autoritären Wende stellt die durch den Prozess der Industrialisierung bedingte Tendenz zur „sozial bedingten Schwäche des Vaters“ dar, die Mitscherlich (1963) und Horkheimer (1947/1949) analysierten. (vgl.: Mitscherlich 1963, S. 205) Scheinbar weil, wie Horkheimer feststellte, die Väter-Autorität der Kleinunternehmer durch die Großindustrie untergraben wurde, kam es nicht selten zum Ausleben einer irrationalen Scheinautorität innerhalb der Familie, als Entschädigung für das in der Arbeit Erlittene. (vgl. Horkheimer 1947/1949, S. 384f.)

Mitscherlich prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der Entväterlichung, welche, so der Autor, eine Folge der fortschreitenden kapitalistischen Gesellschaft, der Technisierung der Erwerbswelt und der dadurch bedingten Entfremdungsprozesse darstelle und unterscheidet diesbezüglich Vaterlosigkeit ersten und zweiten Grades. Zur Vaterlosigkeit ersten Grades führt nach Mitscherlich (1973, S. 338) die fortschreitende Spezialisierung, welche zum Unsichtbar-Werden des leiblichen Vaters beitrüge und generell die ersten Objektbeziehungen schwäche. So hätte der technische Routinebetrieb ebenso folgenreichen Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung wie es auch zum Verschwinden des „Hand-in-Hand-Handelns zwischen Vater und Kind“ beitrüge. Schließlich fände im Zuge des zweiten Grades der Vaterlosigkeit eine Auflösung der personellen Machtverhältnisse statt.

„Man kann sich, obwohl man sie ungemildert erfährt kein ‚Bild‘ von ihnen machen. Das vaterlose (und zunehmend auch mutterlose) Kind wächst zum herrenlosen Erwachsenen auf, es übt anonyme Funktionen aus und wird von anonymen Funktionen gesteuert. Was es sinnfällig erlebt, sind seinesgleichen in unabsehbarer Vielzahl.“ (Ebd.)

Die Fragmentierung der Arbeitsvorgänge, die Trennung von Wohn- und Arbeitsort, die Wende von der Selbstständigkeit zum Arbeiter oder Angestellten, sowie die Abhängigkeit vom monatlichen Einkommen, führten zu einer Veränderung der Vater-Kind-Beziehung. Weiters bedingten anhaltender Autoritätsverlust und Entwertung der Väter in der Arbeit wie auch im Politischen eine Renaissance der alten Prügelpädagogik. Durch die sehr langen Arbeitszeiten war der Vater in der Familie kaum präsent, verlor dadurch an Bedeutung, konnte die Familie kaum unterstützen und auch keine tiefgehenden emotionalen Beziehungen zu den Kindern aufbauen. (vgl. Aigner 2001, S47) Während Mitscherlich den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft für den Verfall väterlicher Autorität

verantwortlich macht, trägt laut Horkheimer der Übergang vom Kapitalismus des selbstständigen Unternehmers zum Monokapitalismus maßgeblich zum Verfall der väterlichen Autorität bei. Aus freien Unternehmern werden abhängige Beschäftigte, welche zwar gut bezahlt werden, aber dafür ihre Selbstständigkeit und damit auch ein Stück der Autorität in der Familie verlieren. Aus der familiären Autorität wird nicht selten Tyrannei. Die strukturbildende Vaterfunktion ist in einer solchen Beziehung nicht mehr vorhanden, was sich nicht zuletzt negativ auf die Ich- und Über-Ich-Bildung des Kindes auswirkt. (vgl. Dornes S. 311)

Kennzeichnend für das ausgehende 19. Jahrhundert ist ein Wandel der Geschlechterrollen dahingehend, dass die Frau und Mutter durch den Verlust der häuslichen Produktion zwar an Macht verliert, jedoch mit der Pflege und Erziehung der Kinder einen neuen Verantwortungsbereich gewinnt. Der Vater wird zunehmend von seinen väterlichen Pflichten entbunden und tritt vor allem ernsthaft und nüchtern auf. Er ist schließlich vermehrt dafür zuständig in der Rolle des „Disziplinierers“ mit Strenge und Distanz die in dieser Zeit bedeutsamen Erziehungsgrundsätzen „Unterordnung“ und „Gehorsam“ durchzusetzen. (vgl. Rost 2006, S. 157)

1.3. 20. und 21. Jahrhundert

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts verliert sich die von Autorität gekennzeichnete Stellung des Vaters und geht an staatliche Institutionen über. Diese Einrichtungen werden nun vornehmlich für die Erziehung zuständig, der Vater verliert an Wert und die Mutterliebe wird propagiert.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gilt die Beteiligung des Vaters an der Kinderpflege als unmännlich. Laut der öffentlichen Meinung sollten Männer nichts mit den Ausscheidungen des Säuglings und seiner Säuberung zu tun haben. (vgl. Burlingham 1984, S. 265f)

Einen weiteren Einbruch für die Bedeutung der Autorität des Vaters stellen die Ereignisse der Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Lenzen (1991, S. 219ff) sieht im Hitler-Faschismus eine „Entfaltung von Ersatzvaterschaft“, die eine Auflehnung gegen die realen Väter darstellt und somit

deren Autorität weiter in Frage stellt. Zugleich steigt die Bedeutung der erzieherischen Verantwortung der Mutter und ihrer Liebe zum Kind enorm an.

„Die Nachkriegszeit ist dann auch von einer gewissen Wehmütigkeit hinsichtlich der Vaterverdrängung gekennzeichnet“ (Aigner 2001, S.49)

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs tritt die Funktion als Familienoberhaupt für den Vater zugunsten von Beruf, Leistung und Prestige in den Hintergrund, was dazu führt, dass Väter durch ihre Berufstätigkeit in der Familie großteils abwesend sind. (vgl. Rost 2006, S. 157) Dies impliziert bereits eine weitere bedeutende Funktion des Vaters in der Familie – die Ernährungsfunktion. Margaret Mead hebt in ihren kulturalanthropologischen Studien (1955) bereits Mitte der 50er Jahre die Bedeutung des Vaters als Ernährer hervor. Auch vierzig Jahre später kann in Anlehnung an eine Studie des Österreichischen Statistischen Zentralamtes (1992) festgestellt werden, dass der Vater nach wie vor den Großteil der Ernährungsfunktion erfüllt. (vgl. Werneck 1998, S. 8)

Die folgenden Jahre sind weiter geprägt von der Auflösung tradierter Normen des Triebaufschubs und der Unterwerfung, die am bürgerlichen Vaterbild festgemacht sind, zugunsten neuer Ideale, wie der konsumabhängigen Selbstverwirklichung. Habermas (1985) führt den Begriff der „neuen Unübersichtlichkeit“ ein, die in der Frage der Orientierung nun dominiert und die Auflösung von Familienkonstellationen nimmt zu. Eine Zunahme der Heterogenität von Vaterwirklichkeiten ist zu beobachten und auch bezüglich der Diskurse über Väterlichkeit schwanken die Ansichten zwischen einer Reduktion der väterlichen Funktion, der Entwertung von Vaterschaft und einer melancholischen Vatersuche sowie einem Bemühen um „neue“ Väterlichkeit. (vgl. Aigner, 2001, S. 49) Diese in den Diskursen auftretende Spaltung in den einerseits guten und einen andererseits bösen Vater lässt möglicherweise auf eine unbewusste Ambivalenz in Bezug auf das Vaterbild schließen. (vgl. Ebd. 2001, S. 50) Wie die Praxis in Kindergruppen bestätigen konnte, ist aus kindlicher Perspektive bzw. vor allem aus der Perspektive der Söhne der Vater (real oder phantasiert) wesentlich von Bedeutung, wenn es darum geht die Familie zu beschützen und zu verteidigen. Zwar definiert sich der „Vater als Beschützer“ in unserer Gesellschaft nicht mehr primär über die physische Dominanz, ist aber scheinbar in latenter Form noch

immer in den Vorstellungen und Erwartungen des Kindes verankert. (vgl. Werneck 1998, S. 8f)

Der Begriff „neue Väter“ beschreibt eine gesellschaftliche Veränderung der Rolle des Vaters innerhalb der Familie, die zwischen den frühen fünfziger und den späten sechziger Jahren einsetzt. Dieser Wandel macht sich insofern bemerkbar, als die Väter mehr Verantwortung für die Pflege und Erziehung ihrer Kinder übernehmen, emotional präsent und aktiv sind und sich am Haushalt und der Kinderfürsorge beteiligen. (vgl. Heberle 2008, S. 145) Die den Vätern zugedachte Erziehungsfunktion unterliegt innerhalb des 20. Jahrhunderts einem wesentlichen Wandel. Steht in den sechziger Jahren noch hauptsächlich die Mutter-Kind-Beziehung im Vordergrund, beschreiben Studien in den siebziger und achtziger Jahren zunehmend die Gleichrangigkeit beider Elternteile im Erziehungsprozess. Zugleich zeigt sich jedoch, dass die Bereitschaft der Väter, auch Erziehungsfunktionen zu übernehmen wesentlich von den ihnen zugeschriebenen Kompetenzen abweicht. So lässt sich auch noch Ende der 90er Jahre eine Dominanz der Mutter in der Rolle der Erzieherin feststellen. (vgl. Werneck 1998, S. 9f)

Die väterliche Beteiligung nimmt Mitte der 70er Jahre sowohl in der Häufigkeit der direkten Interaktionskontakte zwischen Vater und Kind, als auch bezüglich der indirekten Verfügbarkeit und der primären Zuständigkeit des Vaters für das Kind und für relevante alltägliche Aufgaben (z.B. Arztbesuche oder Schulwegbegleitung) zu. Der Umfang der väterlichen Beteiligung ist nicht unerheblich vom Alter des Kindes, dem Geschlecht, der Kinderzahl und der Schichtzugehörigkeit abhängig. So verbringen Väter mehr Zeit mit jüngeren Kindern und mit ihren Söhnen. Zudem steigt die väterliche Beteiligung mit der Anzahl der Kinder, wobei mehr Zeit mit den Erst- als mit den Folgegeborenen verbracht wird. Väter der unteren Unterklasse, sowie der oberen Oberschicht beschäftigen sich am wenigsten mit ihren Kindern. (vgl. Dornes 2010, S. 288f)

In den 80er Jahren nimmt die Forderung nach mehr Menschlichkeit durch mehr Väterlichkeit weiter zu und die Diskussion um die „neuen Väter“ nimmt ihren Anfang.

Seit einigen Jahren wird nun auch darüber reflektiert, dass auch Männer und nicht nur Frauen zwischen Beruf und Familie balancieren müssen. Im Vordergrund steht also vor allem das Thema Väter in Familie und Beruf bzw. das Verhältnis zwischen Familie und Beruf im Leben der Männer. Aufgrund stabiler bestehender Strukturen ist der bloße Wunsch, die Beziehung zu den Kindern anders gestalten zu wollen einerseits noch keine Garantie für eine Umsetzung dieser Idee in der Realität. Andererseits ist dieser im gegenwärtigen Arbeitsmarkt an vielfältige berufliche Hindernisse, wie etwa die meist schwierig durchzuführende Einschränkung hinsichtlich der Arbeitszeit geknüpft. (vgl. Walter 2008, S. 17f.) Spielraum für Experimente bei der Gestaltung der Arbeitszeit und somit auch für das ausprobieren neuer Rollen innerhalb der Familie bleibt aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Lage kaum. (vgl. Gesterkamp 2005, S. 67.)

Dennoch sehen sich heute bereits 67% der Väter als Erzieher, nur 33 % orientieren sich an der klassischen Rolle des Ernährers und vor allem viele junge Familien gestalten ihr Leben äußerst variabel und kreativ. Veränderungen, wie etwa der Prozentanteil der Männer, die in Elternzeit gehen, finden dabei vorerst noch im Dezimalbereich statt. Diese langsame Veränderung bringt den so genannten „Neuen Vätern“ immer wieder die Kritik ein, ihnen fehle das Interesse an Veränderung, sie würden sich in ihrer bequemen, traditionellen Rolle ausruhen, seien schuld an der „Vaterlosen Gesellschaft“, faule Taugenichtse und abwesende Drückeberger. Dabei macht sich besonders bei gut ausgebildeten jüngeren Männern ein Umschwung bemerkbar. Sie nehmen kontinuierlich mehr Aufgaben innerhalb der Familie wahr und brechen im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit den tradierten Geschlechterrollen. (vgl. Gesterkamp 2005, S.67f) Einfluss auf die Einstellungen und Werthaltungen von Eltern haben dabei neben den erwähnten großteils sehr stabilen Strukturen am Arbeitsplatz auch gesellschaftliche Normen, traditionelle Leitbilder der jeweiligen Ursprungsfamilie und das engere soziale Umfeld.

In vielen Familien finden vielfältige Aushandlungsprozesse zwischen Mann und Frau statt, die zu unterschiedlichsten Konstellationen im Verhältnis zwischen Einstellung und Verhalten hinsichtlich der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit für den jeweiligen Haushalt führen. (vgl. Cyprian 2005, S.75)

1.4. Aktuelle Lage in Österreich

Aus einer Statistik des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend geht hervor, dass knapp fünf Prozent der Eltern, welche im Juli 2010 Kinderbetreuungsgeld bezogen haben, Männer sind. In Österreich gehen somit 7.330 Männer in Karenz. Insgesamt gibt es 149.000 KindergeldbezieherInnen. Hinsichtlich der Berufsgruppen lassen sich dabei zum Teil gravierende Unterschiede feststellen. Bei den Selbstständigen, die nur 2,4 Prozent aller Kindergeldbezieher ausmachen, findet sich mit 23,7 die höchste Väterbeteiligung. Auch bei den Bauern ist diese mit 21,3 Prozent erstaunlich hoch. Ausgenommen Notstandshilfeempfänger und Beamte, mit einer Väterbeteiligung von 10,9 bzw. 10,1 Prozent, liegt der Männeranteil bei den Kindergeldbeziehern in allen weiteren Berufsgruppen unter zehn Prozent. Bei der größten Gruppe der Kindergeldbezieher, den Angestellten (43,6%) liegt die Väterbeteiligung lediglich bei 2,5 Prozent.

Insgesamt gehen Väter eher gegen Ende des Kindergeldbezugs in Karenz und bevorzugen die Karenzvariante von 15 + 3 Monate mit einem Kindergeldbetrag von 800 Euro pro Monat. Das heißt, auch wenn Männer in Karenz gehen, bevorzugt die Mehrheit dieser Kindergeldbezieher dennoch diejenige Variante mit der kürzesten Karenzdauer von drei Monaten gegenüber den beiden weiteren Varianten mit sechs bzw. vier zusätzlichen Monaten.¹

Ebenfalls hoch war die Väterbeteiligung bei der erst kürzlich eingeführten Kindergeldvariante 12 + 2 Monate (6,8%) und etwas niedriger beim einkommensabhängigen Kindergeld² (4,1%), wobei davon ausgegangen wird, dass sich diese Zahlen noch erhöhen werden, da, wie bereits erwähnt wurde, die Väter meist die ihnen zustehenden Monate erst gegen Ende des Kindergeldbezugs in Anspruch nehmen und diese somit in der aktuellen Statistik noch nicht aufscheinen. (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft Familie und Jugend 2010 und <http://oesterreich.orf.at/stories/461354/>, Stand, 2010-08-13.)

¹ Kindergeldvarianten:

- a. 30 + 6 Monate mit 436 Euro/Monat
- b. 20 + 4 Monate mit 624 Euro/Monat
- c. 15 + 3 Monate mit 800 Euro/Monat

²Maximal 12+2 Monate, 80 Prozent des letzten Nettoeinkommens, höchstens 2.000 Euro

Hinsichtlich der Aufgabenteilung zwischen den Elternteilen, werden die Betreuung im Krankheitsfall, sowie das Ankleiden der Kinder zum Großteil von den Müttern übernommen, während für Spiel- und Freizeitaktivitäten beide Partner gleichermaßen zuständig sind. Insgesamt sind zwar noch immer die Mütter häufiger für die Aufgaben wie: Zubettbringen der Kinder, Hilfe bei Hausaufgaben oder Transport zum Kindergarten zuständig, jedoch teilen sich bereits in relativ vielen Haushalten beide Elternteile diese Angelegenheiten. Aus dem „Generations and Gender Survey“ geht hervor, dass zwar Mütter und Väter die Aufteilung dieser Arbeiten ähnlich sehen, Frauen aber tendenziell häufiger das Gefühl haben für Aufgaben alleine zuständig zu sein. Männer sind eher der Ansicht, dass bestimmte Kinderbetreuungsaufgaben von beiden Partnern gleich oft übernommen würden. (vgl. Buber 2008/2009 S.18f)

Mit diesem subjektiven Gefühl, für mehrere Aufgaben alleine zuständig zu sein, könnten die Frauen jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit richtig liegen, denn wie aus dem Mikrozensus Endbericht des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz hervor geht, wird die Kinderbetreuung noch immer von nur knapp über 50 Prozent aller Paare mit Kindern gemeinsam übernommen. Jede dritte Frau ist für die Erziehung und Betreuung der gemeinsamen Kinder alleine verantwortlich. Selbst wenn beide Paare erwerbstätig sind, werden die Kinder lediglich in 57% der Fälle gemeinsam betreut. Dieser Prozentsatz liegt noch niedriger (43%) wenn nur der Mann erwerbstätig und die Frau Zuhause ist. (vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2002, S. 28.)

2. Väterforschung

Die Bemühungen das Vaterbild geschichtlich aufzuarbeiten sind hauptsächlich jüngeren Datums. So finden sich etwa in den Bänden von Tellenbach (1976, 1978) Beschreibungen des Vaterbildes im geschichtlichen Wandel von der altägyptischen Kultur bis hin zur Gegenwart.

Einer breiteren Öffentlichkeit eröffnen Ariès und deMause, so sehr sich die beiden Autoren auch widersprechen, den Zugang zum Thema der Geschichte der Kindheit. Während Ariès davon ausgeht, dass das Kind in der traditionellen Gesellschaft, aufgrund der Freiheit mit Mitgliedern unterschiedlichster Klassen und Altersstufen interagieren zu können, glücklich gewesen sei und erst das im 17. Jahrhundert neu aufkeimende Interesse an der Erziehung des Kindes unter anderem zu einer tyrannischen Vorstellung von Familie führte, die Freundschaften und Geselligkeit zerstört und den Kindern ihre Freiheit genommen habe, postuliert deMause, dass sich die Kinderfürsorge und die Fähigkeit der Eltern, den sich entwickelnden Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen, im Laufe der Geschichte immer weiter verbessert habe. (vgl. Fthenakis 1988, S. 5f)

Doch auch bereits in den 50er Jahren finden sich vor allem bei Mitscherlich Abhandlungen über die Väter-Thematik. Er geht unter anderem davon aus, dass die Automatisierung, die Fragmentierung und das Unsichtbarwerden der väterlichen Arbeitsleistung auch die Folgegeneration, die Söhne der jeweiligen Väter formt und prägt. In seinem Werk „auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ (1963) setzt sich Mitscherlich differenziert mit den gesellschaftlichen Bedingungen der Vaterlosigkeit, wie etwa der Spezialisierung und der Technisierung auseinander und thematisiert deren Konsequenzen, wie etwa die daraus resultierende zunehmenden Anonymität. (vgl. Mitscherlich 1963, S. 421)

Landolf (1968) stimmt der kulturpessimistischen Position Mitscherlichs nicht zu und meint im Gegensatz, dass nicht Vaterlosigkeit sondern eine neue Väterlichkeit im Entstehen sei. Weiters kritisiert Landolf die dem Vater zugeschriebene Funktion als Vermittler von ökonomischen, sozialen historischen kulturellen und geistigen Bezugssystemen.

Neben Landolf leistet in den 60er Jahren Erni (1965) mit einer empirischen Untersuchung über „Das Vaterbild der Tochter“ Pionierarbeit. (vgl. Fthenakis 1988, S.13f)

Zudem werden im Zeitraum zwischen 1960 und 1980 vor allem in den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie auch im Kontext der Psychiatrie, etliche Überlegungen und Reflexionen zum Thema Väter angestellt. (vgl. Oberndorfer/Rost 2005, S.54)

So untersuchen Schaffer & Emerson (1964) schon relativ früh die Bindung des Kindes zum Vater und liefern erstmals empirische Belege für die Annahme, dass Kleinkinder zu mehreren Personen Bindung entwickeln können. Weiters zeigen die Autoren, dass die Variablen „Verfügbarkeit des Vaters“ und „Ausmaß der Beteiligung an der Kinderpflege“ keine Auswirkungen auf die Bindung und den Trennungsprotest zeigen. Soziale Stimulation sowie Antwortbereitschaft und Sensitivität des Erwachsenen korrelieren hingegen positiv mit Bindung. Die Nachteile der Studie von Schaffer & Emerson (1964) liegen jedoch einerseits in der Tatsache, dass sie ihre Daten ausschließlich aus Berichten der Mütter gewinnen und andererseits in dem sehr engen Kriterium des kindlichen Protestes infolge einer Trennung, um das Bindungsverhalten zu erfassen. (vgl. Fthenakis 1988, S. 228f)

Auch Pedersen & Robson (1969) stützen sich auf Daten aus der Befragung von Müttern über die Reaktion ihrer Kinder bei der Heimkehr des Vaters und kommen zu dem Ergebnis, dass Kinder zu ihren Vätern eine Bindung haben und bei Jungen die Häufigkeit der Versorgung durch den Vater, die Geduld des Vaters sowie die Intensität des gemeinsamen Spiels relevante Prädiktoren für die Intensität der Begrüßung darstellen, während sich bei Töchtern eine signifikante Korrelation der väterlichen Besorgnis über ihr Wohlbefinden und der Intensität der Begrüßung feststellen lässt. (vgl. Ebd. S. 229)

Methodisch relevanter sind die Arbeiten von Kotelchuck (1972), dessen Beobachtungsstudien zur Kind-Vater-Bindung die Vaterforschung der 70er Jahre maßgeblich prägen. Kotelchuck gibt die Befragung von Müttern zugunsten einer

direkten Beobachtung von Babies und ihren Vätern zu Hause sowie auch im Labor auf und kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Kinder mit zwölf Monaten an beide Elternteile gebunden sind. Dabei schienen 55% die Mutter und 25% den Vater zu bevorzugen. Die restlichen Kinder zeigten keine Präferenz. (vgl. Ebd. S. 229f)

Ende der 70er Jahre werden schließlich auch Antworten auf die Fragen gesucht (und zum Teil auch gefunden), ob der Vater eine der Mutter äquivalente Bindungsperson sei, das Kleinkind zu bestimmten Zeiten einen Elternteil bevorzuge, das Bindungsverhalten erst nach dem sechsten Lebensmonat entstehe und ob bzw. welche Ähnlichkeiten und Unterschiede bei Vätern und Müttern im Zuge der Interaktion mit ihren Kindern festzustellen seien. (vgl. Ebd. S. 236)

Zwischen 1976 und 1980 führt Lamb zwei Längsschnittstudien bei Kindern im Alter von sechs bis acht und zwölf bis 13 bzw. von 15, 18, 21 und 24 Monaten durch und stellt fest, dass Kinder im Alter von sechs bis acht Monaten kein Elternteil dem anderen gegenüber bevorzugen, sondern Bindungen an Mütter und Väter entwickeln. Allen durchgeführten Studien im Hinblick auf die Frage nach den Ähnlichkeiten bzw. Unterschieden zwischen Kind-Vater- und Kind-Mutter-Bindung ist zumindest ein Ergebnis gemein: Im Verhalten gegenüber Kleinkindern überwiegen bei Vätern und Müttern die Ähnlichkeiten gegenüber den Unterschieden. In vielen Studien (Field, 1978; Parke & O'Leary, 1976; Parke, O'Leary & West, 1972, Pedersen, Anderson & Cain 1980) konnten signifikante Unterschiede für die Variable „Lächeln“ festgestellt werden. Demnach lächeln Mütter ihr Kind häufiger an als Väter. Weiters konstatieren Parke & Swain (1975) bei kindlichen Lautäußerungen eine höhere Anzahl von Vokalisationen seitens der Väter, während Mütter ihre Kinder häufiger berühren. (vgl. Fthenakis 1988, S. 236ff)

Auch die Arbeiten, welche Ähnlichkeiten und Unterschiede von Vätern und Müttern in Spielaktivitäten untersuchen, liefern relativ konstante Ergebnisse. Während sich Mütter mehr der Pflege des Kindes widmen, beschäftigen sich Väter länger im Spiel mit dem Kind. Auch bestehen Unterschiede im Spielstil und der Spielform. Arbeiten von Lamb (1977) und Clarke-Steward (1980) bestärken die

Annahme, dass Väter ihre Kinder stärker stimulieren und eher taktil und physisch mit ihnen interagieren, während Mütter eine Interaktion bevorzugt auf der verbalen Ebene herstellen. (vgl. Fthenakis 1988, S. 253ff)

Zur Frage nach den Gründen für die Ähnlichkeiten und Unterschiede im elterlichen Verhalten bieten verschiedene Autoren unterschiedliche Erklärungsversuche an. So versuchen Clarke-Steward (1980), Lewis & Weinraub (1979), Suomi (1977) u. a. diese Frage mit einer unterschiedlichen biologischen Verbindung der jeweiligen Elternteile zu ihren Kindern zu erklären. Andere, wie etwa Kotelchuck (1976), stellen einen Zusammenhang zwischen Partizipation des Vaters an der Kinderpflege und der Zeit, die das Kind in der Nähe des Vaters verbrachte fest. Im Hinblick auf die Erklärung von ähnlichen bzw. unterschiedlichen Verhaltensweisen der Eltern scheinen neben der Sensitivität und der Reaktionsbereitschaft der Eltern in Bezug auf die Bedürfnisse des Kindes auch das Geschlecht des Kindes und die Verfügbarkeit des Vaters eine Rolle zu spielen. (vgl. Fthenakis 1988, S. 240ff)

Anfang der 80er Jahre kommt eine eigenständige, deutschsprachige empirische Väterforschung in Gang. So leistet etwa Ryffel-Gerike (1983) Pionierarbeit indem sie in ihrer Dissertation dem Verhältnis von Familie und Beruf im Leben von Männern empirisch nachgeht und Fthenakis legt 1985 eine deutschsprachige Zwischenbilanz der Väterforschung vor. (vgl. Oberndorfer/Rost 2005, S.54)

Mitte der 80er Jahre wird laut Fthenakis (1988) die Phase, in welcher die Vater-Kind-Beziehung ausschließlich über die Mutter ermittelt wurde, überwunden. Die empirische Forschung beschäftigten in dieser Phase noch immer Fragen bezüglich des Zeitpunkts der Entstehung des Bindungsverhaltens bei Kleinkindern, der Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten im interaktiven Verhalten mit Kleinkindern von Vätern und Müttern sowie der Möglichkeit einer temporären Bevorzugung eines bestimmten Elternteils durch das Kind. Zudem wurden Anfänge der Vater-Kind-Beziehung viel früher angenommen und in einem familiensystemtheoretischen Ansatz auch untersucht. (vgl. Fthenakis 1988, S. 211)

Dennoch kann dieser Forschungszweig erst um die Jahrtausendwende auch Befunde aus größeren empirischen Untersuchungen vorlegen, wie dies etwa Werneck (1998) mit seiner Untersuchung, einer österreichischen Längsschnittstudie über die Veränderung des Rollenverständnisses von Männern im Zeitraum von drei Monaten vor der Geburt bis drei Monate nach der Geburt und bis drei Jahre nach der Geburt, zeigt. Dabei konnten vor der Geburt des Kindes, rund 16% aller teilnehmenden Väter als „neue Väter“ klassifiziert werden, während drei Monate nach der Geburt nur noch ein Drittel dieser 16% wieder dieser Gruppe zugeordnet werden konnte. (vgl. Oberndorfer/Rost 2005, S.54 und Werneck 1998) Ein kulturvergleichendes Projekt von Nickel zeigt einige Jahre später, dass sich nicht nur in sehr unterschiedlichen Kulturen der Übergang zu Vater- bzw. Mutterschaft anders gestaltet, sondern sich sogar im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich bedeutsame Unterschiede feststellen lassen. (vgl. Walter 2008, S. 19ff)

Nach Fthenakis (1988) lässt sich die, obwohl erst sehr junge, Väterforschung historisch in vier Phasen unterscheiden.

1. Zu Beginn der Väterforschung liegt das Interesse hauptsächlich auf den Auswirkungen der Abwesenheit des Vaters auf das Kind.³
Diese Phase ist gekennzeichnet von einer Vielzahl an Beiträgen zur Deprivationsforschung sowie von anthropologischen und tierexperimentellen Arbeiten, welche sich der Frage nach der genetischen vs. der kulturellen Bedingtheit des väterlichen Verhaltens in verschiedenen Arten und Gesellschaften widmeten.
2. In der zweiten Phase liegt das Hauptaugenmerk der Forschung auf der Vater-Kind-Beziehung.
3. In dieser Phase wird der dyadische Ansatz zugunsten der Untersuchung triadischer bzw. multipler Beziehungen überwunden. Jedoch wird der Vater lediglich im Kontext der traditionellen Familie erforscht.
4. Diese Barriere wird schließlich in der vierten Phase überwunden, in welcher Ergebnisse veröffentlicht werden, die auch die Partizipation des Vaters in nichttraditionell organisierten Familien zeigt.

³ So auch bei Mittscherlich

Insgesamt auffällig ist, dass die Forschung zur Vaterrolle die Erfassung von Einstellungen zugunsten eines stärkeren Fokus auf die Verhaltensebene immer seltener anwendet. Dabei werden jedoch typisch weibliche Reaktionsformen auf Mutterschaft oft für die Vaterschaft lediglich kopiert und gleichbleibend auf Väter angewandt. Damit würden lediglich diejenigen Väter als „neue Väter“ erhoben, welche Elternzeit nehmen bzw. auf eine Teilzeitbeschäftigung umsteigen, was wiederum das Feststellen eines Wandels zu einer neuen Vaterschaft erheblich erschwert. (vgl. Cyprian 2005, S.76)

2.1. Effekte väterlicher Beteiligung

In weiterer Folge soll nun dargestellt werden, welche Einflüsse die Beteiligung der Väter an der Erziehung und Fürsorge ihrer Kinder auf deren kognitive- und Moralentwicklung, sowie auf deren Geschlechtsrollenorientierung hat.

Im Hinblick darauf dürfte nicht zu bestreiten sein, dass hierbei die Qualität der väterlichen Beteiligung ungleich wichtiger ist, als die Quantität.

Bezüglich der Untersuchung der Qualität der erzieherischen Leistung hat sich vor allem die Unterscheidung von Baumrind (1967) bewährt, welche zwischen autoritivem, autoritärem und permissivem Erziehungsstil unterscheidet. Ein autoritiver Erziehungsstil zeichnet sich aus durch eine dem Kind zugewandte Haltung, was jedoch nicht das Setzen von klaren Grenzen ausschließt. Dem Kind werden Regeln erklärt und es darf bei Entscheidungen mitbestimmen, ist aber auch dazu angehalten, die Regeln einzuhalten. Ein solcher autoritiver Erziehungsstil ist allen Ergebnissen zufolge am förderlichsten für Kinder beiderlei Geschlechts, wird jedoch nur von etwa 10% der Eltern praktiziert. Die meisten Eltern, nämlich 50%, erziehen ihre Kinder permissiv, was Selbstüberschätzung, mangelnde Leistungsbereitschaft und geringes Selbstvertrauen zur Folge haben kann, da eine übermäßige elterliche Nachgiebigkeit von Kindern häufig als Desinteresse an ihrer Person interpretiert wird.

(vgl. Dornes 2010, S. 290)

Bei guter Qualität der väterlichen Beteiligung kann schließlich als gesichert gelten, dass sie die kindliche Entwicklung in allen drei oben genannten Bereichen, also

kognitive Entwicklung, Moralentwicklung und Geschlechtsrollenorientierung positiv beeinflusst. Bei Untersuchungen zu moralischer Urteilsfähigkeit und Empathie schnitten Kinder beteiligter Väter im Vergleich mit Kindern unbeteiligter Väter besser ab. Zudem weisen Erstere einen Vorsprung bezüglich der kognitiven Entwicklung und eine weniger stereotype Geschlechtsrollenorientierung auf. (vgl. Ebd. S. 291)

In einer Analyse vaterverwaister Kinder vor dem Hintergrund der Erikson'schen Entwicklungstheorie⁴ zeigt sich, dass den Vaterwaisen die Bewältigung der Kernkonflikte mehrheitlich schwerer fiel bzw. diese nicht erfolgreich gelöst werden konnten. Über die bio-psycho-sozialen Ursachen für die Folgen des Verlustes eines Elternteils wird auch heute, 40 Jahre später, noch diskutiert. (vgl. Walter 2008, S. 13f)

Auch die wenigen vorliegenden Langzeitstudien über den Zusammenhang der väterlichen Beteiligung und der kindlichen Entwicklung zeigen, dass erhöhte väterliche Beteiligung die Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern vermindert und das Spielverhalten des Vaters bei vierjährigen Kindern Einfluss auf die psychosoziale Anpassungsfähigkeit, also der Impulsbeherrschung hat, während bei 14-jährigen Kindern ein solcher Effekt ausschließlich bei Jungen festgestellt werden konnte. Ebenso wirkte sich die Spielfeinfühligkeit der Väter auf die Qualität der Bindung aus. (vgl. Dornes 2010, S. 292)

⁴Siehe dazu: Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main, 1973.

3. Psychoanalytische Ansichten zur Rolle des Vaters

Die traditionellen psychoanalytischen Theorien zur Rolle des Vaters und der Mutter verfolgen meist eine klare Aufteilung, welche den ausgeglichenen und harmonischen Umgang der Mutter mit dem Kind betonen und dem Vater eine abgegrenztere, fordernde und den Trieb strukturierendere Haltung zuschreiben (z.B. Freud 1937). Lange Zeit wurde das psychoanalytische Verständnis von dieser klaren Aufteilung geprägt. (vgl. Metzger 2008, S. 12) Folgendes Kapitel soll nun einen Überblick über die Thematisierung des Vaters sowie dessen Funktionen durch unterschiedliche Vertreter und Forschungsrichtungen der Psychoanalyse geben. Obgleich der Anspruch auf Vollkommenheit aufgrund des begrenzten Rahmens einer solchen Arbeit nicht erfüllt werden kann, soll in weiterer Folge anhand Theorien und Ansichten ausgewählter Psychoanalytiker, ein historischer Überblick über die (Weiter)Entwicklung des psychoanalytischen Vaterbildes gegeben werden.

Nachfolgende Darstellungen dienen zudem maßgeblich als Hintergrund und Gerüst für das Kategoriensystem, anhand dessen schließlich im empirischen Teil dieser Arbeit die Analyse der Bücher erfolgte.

3.1. Freud

Freud rückte einerseits den metapsychologischen- sowie den ödipalen Vater immer nur im Hinblick auf die Entwicklung des Sohnes in den Mittelpunkt, schrieb ihm aber andererseits etwa im Fall der Anna O (1895) oder auch im Fall Dora (1905) eine wichtige Rolle für die Erhellung der Symptomatik der Erkrankten zu. Beim kleinen Hans wird der Vater sogar zu einer Art Co-Therapeut und auch in Bezug auf die Paranoia des Senatspräsidenten Schreber spielt der dominant-autoritäre Vater eine Schlüsselrolle.

Die erste psychoanalytisch interessierte Vater-Erwähnung Freuds lässt sich im September des Jahres 1883 finden, als Freud seiner Verlobten per Brief über den Selbstmord seines Kollegen Nathan Weiß berichtet und diese Tat mit dessen sehr

eitlen, harten und rohen Vater in Zusammenhang bringt. In Paris konnte Freud feststellen, wie sehr Kinder in Folge von sexuellem Missbrauch durch ihre Väter in seelisches Unglück gestürzt würden. Daraufhin schrieb er dem Vater einen bedeutenden Platz als Auslöser neurotischer Entwicklungen in der Kindheit zu. (vgl. Aigner 2001, S. 70ff) Des Weiteren war Freud vom Tod seines eigenen Vaters sehr erschüttert und sieht im Tod des Vaters das „*bedeutsamste Ereignis, den einschneidendsten Verlust im Leben eines Mannes*“ (Freud 1900, S. 24), sprach sich gegen die autoritäre Macht und ihre Herrschaft von Vätern in der Familie aus und schreibt ihnen eine erzieherische wie auch eine sozialisatorische Bedeutung zu. (vgl. Aigner 2011, S. 81ff)

Freuds Vaterbild ist von einer starken Ambivalenz gegenüber seinem eigenen Vater geprägt, den er einerseits bewunderte und als sehr präsent erlebte, welcher jedoch auch für zahlreiche Enttäuschungen sorgte und für Freud teilweise schwach und wenig heldenhaft wirkte. Eine solche Vaterambivalenz kann ein Auslöser sein für die Angst verschlungen oder kastriert zu werden. Außerdem äußert sich in einem solchen Fall der Wunsch, den Vater loszuwerden oft in der Neigung die Bedeutung des Vaters zu übertreiben. (Freud 1909, S. 224)

Freud betont weiters die Bedeutsamkeit der Identifizierung mit dem Vater⁵ in der frühen Kindheit, welche beim Knaben in der ödipalen Phase eine ambivalente Tönung annehme. Danach würde entweder die Identifizierung mit dem Vater wieder verstärkt oder es erfolge eine Identifizierung mit der Mutter⁶, was schließlich zur Bildung des Ichideals führe. Während beim Knaben eine intensiviertere Vateridentifizierung den Normalfall darstelle, erfolge beim Mädchen in dieser Phase eine verstärkte Identifizierung mit der Mutter. Aus dem Ödipuskomplex gehe schließlich das Ichideal hervor, welches aufgrund seiner Aufgabe den Ödipuskomplex zu verdrängen durch eine Dualität von Mahnung und Verbot charakterisiert sei. (Freud 1923, S. 270f)

⁵ Während das Kind für die Mutter eine Objektbeziehung entwickelt, bemächtigt sich der Knabe des Vaters. Beide Beziehungen laufen bis zur ödipalen Phase nebeneinander her. (vgl. Freud 1993, S. 270f)

⁶ Zugleich wird die Objektbesetzung der Mutter aufgegeben.

Welch hohe Wichtigkeit Freud dem Vater zuschreibt, lässt sich auch in seiner Feststellung, dass die „*Vatersehnsucht*“ die „*Wurzel des religiösen Bedürfnisses*“ (Freud 1927, S. 156) sei, feststellen.

Freud schreibt also den Vätern, primär mit Bezug auf die späteren Kindheitsjahre und vor allem auf die phallisch-ödipalen Stufe, aber zuweilen auch präödipal, eine äußerst bedeutende Rolle für die Entwicklung der Kinder zu. Dabei stehen vor allem die Beziehungen des Knaben zu seinem Vater im Vordergrund, während Freud die Gefühle von Vätern bis zur ödipalen Phase eher außen vor lässt.

3.2. Anna Freud

Anna Freud widmet in ihrem Werk „*Heimatlose Kinder*“ ein Kapitel der Rolle des Vaters im Leben des Anstaltskindes und stellt fest, dass das Fehlen des Vaters nur dort besonders problematisch sei, wo es um die Erziehung größerer Kinder geht. Sie sieht weiters die Abwesenheit der Väter als einen Faktor für den Anstieg der jugendlichen Verwahrlosung, schreibt aber der Mutter eine so hohe Bedeutung für Säuglinge und Kleinkinder zu, dass der Vater in dieser Zeit dabei völlig an Wichtigkeit verliert und ins Abseits rückt. Die Beobachtungen Anna Freuds deuten auf die gewichtigere Rolle der Mutter hin. Nach ihr weinen die Kinder und ihr Besuch sei immer willkommen, während der Besuch des Vaters primär Enttäuschung und Ablehnung auslöse. Dennoch, so merkt die Psychoanalytikerin an, könne aufgrund dieser eher oberflächlichen Reaktionen nicht zwingend auf eine relative Unwichtigkeit des Vaters geschlossen werden, auch wenn die Beziehung des Kindes zum Vater erst etwa mit dem zweiten Lebensjahr beginne. Die Mutterbeziehung hingegen bestehe von Beginn an und diene der Befriedigung der ersten Körperbedürfnisse. (vgl. Freud A. 1971, S. 138ff; Freud A. 1980, S. 973ff)

Die Beziehung zum Vater gründe auf Gefühlen der Bewunderung und er diene als Vorbild für die Entwicklung des Kindes. Dabei weist Freud auf zwei Störungen hin, welche die Beziehung zwischen Kind und Vater zu erschüttern vermögen. Zum einen verlangen sein großer Einfluss und seine Autorität nach einer Einschränkung der sexuellen und aggressiven Regungen des Kindes und zum

anderen ist der Vater nicht nur Vorbild, sondern gleichzeitig auch Rivale des Sohnes bzw. derjenige, welcher die bewundernde Liebe des Mädchens immer wieder zu enttäuschen und zu kränken vermag. (vgl. Ebd.)

Auch wenn der Vater in den Schriften Anna Freuds relativ spärlich vorkommt und sie zumeist von der „Mutter Kind Beziehung“, der „Mutter als Hilfs-Ich“ und der „Trennung von der Mutter“ (Freud A. 1971 u. 1980) spricht, räumt sie ihm, zwar erst ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes, eine äußerst wichtige und essenzielle Rolle im Familiengefüge ein, was folgendes Zitat verdeutlicht:

„Der Einfluß des Vaters ist [...] einer der wichtigsten Faktoren im Leben des Kindes. Wo der Vater fehlt und keine Ersatzperson seine Rolle übernimmt, macht sich der Wegfall der Beziehung zu ihm in allen möglichen Störungen und Verzerrungen der normalen Entwicklung bemerkbar.“ (Freud A. 1971, S. 142; Freud A. 1980, S. 978)

3.3. Dorothy Burlingham

Auch für Dorothy Burlingham stellt der Vater eine wichtige frühe Einflussgröße in der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes dar. So widmet die langjährige Mitarbeiterin und Lebensgefährtin Anna Freuds schließlich in ihren Schriften bereits dem präödipalen Vater ein eigenes Kapitel und kritisiert dessen Vernachlässigung und die damit einhergehende Verfälschung der Qualität der Mutterbeziehung. Burlingham ist der Meinung,

„daß viel zwischen Vätern und Kindern vor sich geht, noch ehe die ödipale Stufe erreicht ist.“ (Burlingham 1984, S. 257)

Anders als Sigmund Freud widmet Burlingham den Beziehungen, Phantasien und Gefühlen des Vaters zum Kleinkind sowie den Wechselwirkungen zwischen Kleinkind und Vater ein eigenes Kapitel. So ist der väterliche Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit des Kindes oder nach hohen geistigen Qualitäten vor allem bei Erstgeborenen stark ausgeprägt. Das Idealbild eines Sohnes wäre das eines starken und männlichen Jungen, Töchter sollten vor allem auf die zärtliche Zuwendung des Vaters antworten. Die wenigsten Väter betrachten das Kind in den ersten Lebenswochen schon als selbständiges Lebewesen und fühlen sich häufig als Störenfriede der Mutter-Kind-Beziehung. (vgl. Burlingham 1984, S. 261ff) Für den Aufbau einer Beziehung zwischen Vater und Kind, welche sich je

nach Zeit und Aufmerksamkeit, die dafür aufgewendet werden mehr oder weniger festigen, sind schließlich der Blickkontakt, der Kontakt durch Lächeln sowie Kontakt durch Berührung äußerst bedeutsam. Burlingham zeigt weiters auf, dass Väter zwar eher als Mütter dazu neigen, Kinder in einer ungestümen Art und Weise zu stimulieren, sie an- und aufzuregen, zu necken und zu kitzeln, aber dennoch auch die Rolle von Tröstern und Beschützern übernehmen können. (vgl. Ebd. S. 267ff)

3.4. Alfred Adler

Alfred Adlers wichtigstes Kriterium psychischer Gesundheit und zentrales Erziehungsziel individualpsychologischer Pädagogik ist das Gemeinschaftsgefühl, das die regulierende Gegenkraft zum individuellen Macht- und Geltungsstreben darstellt und sich unter anderem in einem Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Fähigkeit zur Einfühlung und der Bereitschaft zur Kooperation äußert. In Bezug auf die Entfaltung dieses in der Individualpsychologie so wichtigen Aspekts kommt vor allem der Mutter eine besondere Bedeutung zu. Adler verortet in der Mutter-Kind-Beziehung die wesentliche Grundlage für die Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls. Es ist die Aufgabe der Mutter, für das Kind eine verlässliche Bezugsperson zu sein, bedingungsloses Interesse am Kind zeigen und sein Vertrauen zu gewinnen. So soll die Mutter zuerst das Kind für sich gewinnen, um sein Interesse von ihr abzuwenden, auf den Vater und die Geschwister auszuweiten und somit schließlich auf die Gesellschaft zu lenken. (vgl. Wininger 2009, S. 5ff)

In dem Zusammenhang weist Adler auf die äußerst entwicklungshemmende Rolle des Vaters als Disziplinierungsorgan hin, welche eine Stagnation des Gemeinschaftsgefühls und eine rigide Mutter-Kind-Beziehung zur Folge haben kann.

Auch wenn Adler der Mutter-Kind-Beziehung einen äußerst hohen Stellenwert einräumt, geht er auch auf die Schwierigkeit ein, eine Balance zwischen Zuwendung und Verzärtelung zu finden. (vgl. ebd. S. 13) Das verzärtelte Kind hat nur an einer Person Interesse und zwar zumeist an der Mutter, die es mit allen nötigen Mitteln an sich binden will. Die Mutter werde deshalb meist als Erste einbezogen, da sie die Erste sei, die sich dem Kind darbiete. Somit spiele die

Mutter in Bezug auf die Verzärtelung des Kindes die Hauptrolle. Das verzärtelte Kind strebt ständig danach, den bequemsten Zustand aufrecht zu erhalten, was dazu führen kann, dass es mit dem Vater in Gegensatz gerät. (vgl. Adler 1982, S. 67f)

3.5. C. G. Jung

C. G. Jung spricht in Bezug auf Vater und Mutter von unterschiedlichen Archetypen, welche sich in vielen Beziehungen entgegengesetzt verhalten. Der Archetypus der Mutter stellt dabei den unmittelbarsten dar, der des Vaters tritt erst mit der Entwicklung des Bewusstseins in das Blickfeld des Kindes und ist zuständig für die Beziehung zu Mann, Gesetz, Staat, Verstand, Geist und der Dynamik der Natur. (vgl. Jung 1989, S. 71) Der Vater ist laut Jung *„auctor [Urheber] und Autorität, daher Gesetz und Staat“* und *„ein mächtiger Archetypus, der in der Seele des Kindes lebt“* (Ebd. S.71). Der Vater hat nach Jung primär die Aufgabe, das Kind zu führen, zu begleiten und zu erziehen, indem er das Begreifen und das Verständnis des Kindes fördert und sich einer *„differenzierten Gefühlswirkung“ bedient „deren höchste Tugend menschliche Einfühlung ist.“* (Ebd. S. 72)

Grundsätzlich fällt bei Jung auf, dass er nahezu immer von Vater und Mutter, bzw. den Eltern spricht und auch Gefühle und Handlungsweisen beider Eltern beschreibt. So bemerkt er, dass das Kind im embryonalen Zustand physisch und gewissermaßen auch noch in der frühinfantilen Phase psychisch zwar beinahe nur ein Teil der Mutter sei, jedoch bald auch ein Bestandteil der väterlichen Psyche würde. Auch ist er der Ansicht, dass für die Entwicklung des Kindes immer die Psyche der Eltern bzw. die psychische Sphäre zwischen Vater und Mutter von großer Bedeutung seien. (vgl. Ebd., S. 15)

Der Beziehung des Kindes zum Vater schreibt Jung im Hinblick auf Arbeiten Freuds eine „eigenartige Bedeutung“ zu. Ihr wohne eine eigene Natur inne und unterscheide sich stark von der Beziehung zur Mutter. Jung bezieht sich auf eine Untersuchung seiner Schülerin E. Fürst und stellt dahingehend fest, dass sich Väter und Söhne bzw. Mütter und Töchter näher stehen. (vgl. Jung 1991, S. 108f)

3.6. Erik H. Erikson

Erik H. Erikson spricht im Zusammenhang mit dem Gebrauch von Erziehungsmethoden oder dem Aufkommen von Zweifel, Ängsten und Sorgen, meist von den „Eltern“ bzw. von Mutter und Vater. So wird das Gefühl der Autonomie in der zweiten Kindheitsphase laut Erikson auch *„durch ein Verhalten der Eltern ihm gegenüber gefördert, in welchem sich das Rechtsgefühl und die Unabhängigkeit der Eltern ausdrücken...“* (Erikson 1973, S. 85). In der darauffolgenden psychosozialen Krise „Initiative vs. Schuldgefühl“ ist das Kind vor die Aufgabe gestellt, herauszufinden, welche Person es werden will. Auch bei der Bewältigung dieser Krise sind Vater und Mutter von großer Bedeutung da sie Identifizierungsobjekte darstellen, an denen sich das Kind bei der Identitätsfindung orientieren kann. (vgl. Ebd., S. 87)

Allerdings hält auch Erikson daran fest, dass die Rolle des Vaters erst in bzw. unmittelbar vor dem Einsetzen der ödipalen Phase wirklich zum Tragen komme. So stellt nach Eriksons Diagramm über die einzelnen psychosozialen Krisen, in der ersten Krise „Vertrauen vs. Misstrauen“ lediglich die Mutter den Umkreis der in dieser Phase bedeutenden Beziehungspersonen dar. Demnach hätte der Vater keinen Einfluss auf die Entwicklung des Urvertrauens bzw. des Urmisstrauens des Kindes. Erst in der zweiten Phase „Autonomie vs. Zweifel“ werden als Beziehungspersonen die Eltern angeführt. (vgl. Ebd., S. 214)

Erikson verweist weiters auf Freud und dessen Ödipus-Komplex und spricht auch selbst davon, dass sich bei den Knaben die erste sexuelle Eifersucht bzw. bei den Mädchen die erste geschlechtliche Neigung auf den Vater richte und der Traum die Mutter bzw. den Vater zu heiraten mächtige Phantasien und erschreckende Vorstellungen hervorrufen, deren Folge ein tiefes Schuldgefühl sei. (vgl. Ebd., S. 173f)

Somit erlangt bei Erikson (1973) die Rolle des Vaters innerhalb des Familiengefüges erst in der ödipalen Phase in vollem Ausmaß an Bedeutung. Dass der Vater aber äußerst wichtig für die Entwicklung des Kindes ist, belegen die zahlreichen Fallbeispiele, in denen dieser ein äußerst zentrales Thema darstellt.

3.7. Objektbeziehungstheorie

Bei Winnicott stehen vor allem Überlegungen zur „primären Mütterlichkeit“ im Mittelpunkt, während die Bindung zum Vater nicht thematisiert wird. Ebenso finden sich bei René Spitz ausschließlich Beiträge zu „Mutter-Kind-Beziehung“ in all ihren Ausprägungen, „Mutter-Kind-Dyade“, „Stimmungsumschwünge der Mutter“, „Feindseligkeit der Mutter“ etc.

Zugleich verliert in der neueren Psychoanalyse der Ödipuskomplex als Auseinandersetzung mit dem Vater zugunsten der Themen „good-enough-mothering“ bzw. dessen Gegenteil als Voraussetzung psychischer Gesundheit bzw. Ursache für seelische Krankheiten, zunehmend an Bedeutung. (vgl. Aigner 2001, S. 91)

Ebenso scheint die phantasierte im Vergleich zur tatsächlichen Beziehung zum Vater mehr und mehr an Bedeutung zu erlangen. So liegt etwa für Horney die zentrale Rolle für die Weiblichkeitsentwicklung des Mädchens in der phantasierten Macht und Größe des Vaters. (vgl. Ebd.)

Im Gegensatz dazu spielt bei Melanie Klein der Vater auch bereits in den ersten drei Lebensjahren eine Rolle. Die Beziehung zwischen Vater und Kind ist dabei zwar stark von der frühen Mutter-Kind-Beziehung bestimmt, dennoch wird der Säugling von Beginn an als Teil einer Dreier-Situation gesehen, aus welcher auch archaische Phantasien über Vater und Mutter sowie Geschlechtsunterschiede hervorgehen. (vgl. Ebd., S. 92)

Vor allem löst bei Klein die Frustration und Enttäuschung durch die Brust der Mutter eine Hinwendung zum Vater als „Alternativobjekt“ aus. (vgl. Klein 1927, S.72)

Auch die drei Lacanschen Dimensionen des Symbolischen, des Realen und des Imaginären können auf den Vater angewandt werden. Im Symbolischen ist der Vater das Prinzip des Dritten, ist nicht real anwesend sondern wird dem Kind nach Lacan erst durch die Mutter nahegebracht. Der reale Vater nimmt schließlich den durch die Mutter vorgegebenen leeren Platz im Realen ein, wobei es sich beim Realen nicht um die empirische Wirklichkeit des Vaters sondern um das

Unbestimmbare handelt. Der reale Vater ist der tatsächliche Vater, welcher je nach Lebensumstand mehr oder weniger Bedeutung für das Kind hat. Der imaginäre Vater entstammt der Phantasie des Kindes. Die teils bewusste, teils unbewusste Vorstellung des Kindes vom Vater kann mit der Realität viel, wenig oder auch gar nichts zu tun haben. Er soll helfen, die Enttäuschung über den realen Vater zu überdecken. Nach dem Verständnis von Lacan regelt im Wesentlichen also die Mutter die Beziehung zum Vater. Der reale Vater kann dabei nur scheitern, da es ihm obliegt, dem Kind die gesellschaftlich geprägte, symbolische Ordnung zu vermitteln, was jedoch nie ausreichend gelingen kann. (vgl. Metzger 2008, S. 11) In Bezug auf die ödipale Situation führt Lacan eine vierte Größe ein: die symbolische Funktion, die vierte Ebene des väterlichen Phallus. (vgl. Aigner 2001, S. 107ff, Schon 2002, S. 17) Es handelt sich dabei um das Bild des Phallus, welches „den Platz der Menschenmutter markiert und eben damit bezeichnet, was ihr fehlt“ (Lebovici, Crémieux 1974, S. 219).

Unter dem väterlichen Phallus ist also das Begehren der Mutter zu verstehen und nach Lacanianischer Auffassung entsteht die Art der Väterlichkeit, die dem Kind zuteil wird in eben diesem Begehren der Mutter. Bezüglich der ödipalen Entwicklung des Kindes deckt sich die Ansicht Lacans im Großen und Ganzen mit anderen psychoanalytischen Interpretationen. Der Heranwachsende – auch bei Lacan scheint es fast nur um den Jungen zu gehen – müsse auf den Besitz des väterlichen Phallus verzichten und kann durch den Verzicht auf ein inzestuöses Verhältnis mit der Mutter eine Beziehung zum Vater herstellen. (vgl. Aigner 2001, S. 110ff)

3.8. Säuglings- und Kleinkindforschung

René Spitz konzentriert sich im Zuge seiner Arbeiten mitunter aufgrund seines Interesses an den Folgen früher Deprivationserfahrungen ausschließlich auf die Mutter bzw. die Mutter-Kind-Beziehung. Der Vater kommt in seinem Hauptwerk „Vom Säugling zum Kleinkind“ (1972) nicht vor und auch der Untertitel „Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr“ impliziert die Annahme, dass von Spitz nur diese Beziehung als natürlich angesehen wurde. (vgl. Aigner 2001, S. 211)

Margaret Mahler spricht in Bezug auf den Prozess der Loslösung und Individuation von der „psychischen Geburt“ des Menschen. Zwar ist auch bei Mahler die Mutter von Beginn an das Hauptliebesobjekt des Kindes, dem Vater kommt jedoch im Zuge dieser „psychischen Geburt“ insofern eine bedeutende Rolle zu, als dass er den Schritt von der Dyade zur Wahrnehmung der Triade möglich macht und zu größerer Selbstständigkeit und zu differenzierteren Beziehungsmustern verhilft. (Mahler 1998, S. 13ff) Der Vater fördert die Ablösung aus der ursprünglichen Mutter-Kind-Symbiose. Vor allem in der „Wiederannäherungskrise“, in welcher sich das Kind bewusst ist, dass es nicht in einer Symbiose mit der Mutter lebt, sondern von ihr getrennt ist. Davon ist das Kind aber affektiv so überfordert, dass es in den symbiotischen Zustand zurückflüchten will, in dem es sich jedoch auch nicht mehr wohlfühlt, da die erneute Verschmelzung mit der Mutter die eben gewonnene Selbstständigkeit bedrohen würde. In diesem Ambivalenzkonflikt fördert nun der Vater als drittes Objekt außerhalb der Mutter-Kind-Dyade eine angstfreie Ablösung des Kindes von der Mutter. (vgl. Dornes 2010, S. 302)

In Anlehnung daran entwickelte Abelin sein Triangulationsmodell in dem er davon ausgeht, dass die Entwicklung einer ersten geistigen Repräsentation des Selbst beim Kind von einer befriedigenden Beziehung zu jedem Elternteil und auch von einer guten Beziehung zwischen den beiden Eltern abhängt. (vgl. Fthenakis 1988, S. 28)

Hier zeichnet sich eine systemorientierte Sicht der Familie ab, welche die Funktion aller Familienmitglieder füreinander angemessen zu beurteilen versucht.

3.9. Bindungstheorie

Die von John Bowlby entwickelte Bindungstheorie stellt einen Meilenstein in der modernen Säuglingsforschung dar. Bowlby wird in seiner Arbeit maßgeblich von Harlow und anderen ethologischen Forschern beeinflusst. So kommt er etwa aufgrund von Befunden aus der Tierverhaltensforschung zu dem Schluss, dass nicht die Triebabfuhr sondern das Bedürfnis nach Sicherheit das primäre Motiv für zwischenmenschliche Beziehungen darstellt. (vgl. Dornes 2010, S. 316f/ Scheer; Wilken 2002, S. 186) Bowlby befasst sich bereits in den fünfziger Jahren mit der

frühen Mutter-Deprivation und ihren Konsequenzen und geht davon aus, dass das Kleinkind eine Bindung primär zu einer Person entwickle, die in der Regel die Mutter sei. Weiters betont er, dass die Bindung des Kindes zur Mutter primär der zum Vater vorgezogen werde. (vgl. Fthenakis 1988, S. 216) Dennoch findet sich in Bowlbys Trilogie „Bindung und Lösung“ eine häufige Erwähnung des Vaters. (vgl. Scheer; Wilken, 2002, S. 186)

Mary Ainsworth und ihre Kollegen erweitern Bowlbys Bindungstheorie und entwickeln mit der „Fremden Situation“ eine Methode zum genaueren Studium der Eltern-Kind-Bindung, wobei jedoch ihr Fokus auf der Bindung zwischen Mutter und Kind liegt und Väter implizit aus dem Forschungsdesign ausgeschlossen wird. So wurde die „Fremde Situation“ zwar auch mit Vätern durchgeführt, war jedoch keineswegs auf sie ausgerichtet, da dem Vater kein Mann gegenübergestellt wurde, um ihm eine leichtere Identifizierung zu ermöglichen, sondern die fremde Person immer eine Frau blieb. (vgl. Fthenakis 1988 S. 220ff/ Dornes 2010 S. 317/ Scheer; Wilken 2002, S. 187)

Vielfach wurde die Mutterzentriertheit der Bindungstheorie kritisiert und mittlerweile gibt es auch Untersuchungen, in denen die Vater-Kind Bindung das zentrale Thema darstellt. Die Ergebnisse zeigen, dass für eine sichere Bindung zum Vater andere Determinanten von Bedeutung sind, als für die Mutter-Kind-Bindung. So stellt die Annahme, dass väterliche herausfordernde Spielfeinfühligkeit bezüglich der Entwicklung einer sicheren Bindung vergleichbar bedeutend mit der mütterlichen Trostfeinfühligkeit sei, ein zentraler Befund der Bindungsforschung mit Vätern. Ebenso konnte eine positive Korrelation der Spielfeinfühligkeit der Väter und dem Selbstvertrauen der Kinder in neuen Situationen bzw. der sozialen Kompetenz der Kinder festgestellt werden. (vgl. Dornes 2010, S. 317)

3.10. Zeitgenössische Psychoanalyse

Hans-Geert Metzger kritisiert die Generalisierung der Rolle des Vaters durch viele Konzepte der Entwicklungspsychologie, wodurch die Vielfalt kindlicher Entwicklungsprozesse verloren gehe. Einseitig seien sowohl diejenigen Positionen, die davon ausgehen, dass wie Mahler postulierte im ersten Lebensjahr

eine reine Mutter-Kind-Symbiose vorherrsche, als auch jene, welche ausschließlich von einem kompetenten Säugling (Dornes 1993) bzw. der Vorstellung einer gleichwertigen Beteiligung von Müttern und Vätern an der Betreuung und Erziehung des Kindes ausgehen. (vgl. Metzger 2002, S. 35f) Metzger postuliert hier die Notwendigkeit eines neuen Rahmens für Triangulierungsprozesse und formuliert diesbezüglich drei Thesen. Erstens versteht er Triangulierung

„...nicht mehr als einen Prozess, der an zwei entwicklungspsychologische Zeitpunkte gebunden ist – frühe Triangulierung und ödipale Triangulierung – sondern als einen Prozess, der sich über die gesamte Entwicklung erstreckt.“ (Ebd., S. 36f)

Zweitens geht Metzger von einer

„dyadischen Basis aus, auf der trianguläre Erfahrungen aufbauen“ (Ebd., S. 39)

und drittens ist er der Meinung,

„dass sich psychische Entwicklung am besten als ein dynamisches Wechselspiel zwischen Dyade und Triade darstellen lässt“ (Ebd., S. 40).

Metzgers Konzept hat den Anspruch, ein psychoanalytisches Verständnis des Einzelfalls zu ermöglichen und einseitige Festschreibungen entbehrlich zu machen.

Weiters plädiert er dafür, das Kind nicht als passiv anzusehen, sondern als aktiven Teilnehmer des Dreiecks Vater-Mutter-Kind zu betrachten, welcher sich das Vaterbild in Auseinandersetzung mit beiden Eltern eigenständig formt. Indem bewusste und unbewusste Objektbeziehungen von Vater und Mutter sowie Impulse, Affekte und Temperamente des Kindes in dieses Dreieck einfließen, entsteht eine dynamische Wechselwirkung, welche all diese Aspekte vereint. (vgl. Metzger 2008, S. 13)

Auch Peter Scheer und Markus Wilken kritisieren die Beschränkung von Beziehungen auf Dyaden, sei es Mutter-Kind-Dyade oder Vater-Kind-Dyade und sprechen in dem Zusammenhang von einer Künstlichkeit der Dyade. Mutter zu sein heißt, dass es ein Kind und einen Vater zu diesem Kind gibt. Ebenso beläuft es sich mit dem Vater-Sein. Es gibt ein Kind des Vaters und eine Mutter zu diesem Kind. Damit bedeute die Auslassung einer Figur aus dieser Triade, eine Auslassung des signifikanten Dritten. (Scheer, Wilken 2002, S. 190) Ebenso weisen die Autoren auf die veränderte Lebensweise von Vätern in der heutigen

Zeit hin und schreiben ihm die Rolle eines „...*wohlwollend teilnehmenden, oft nur kurz vorhandenen Besuchers, der das Kind als Baby kennen lernt und dann ein Stück begleitet.*“ (Ebd., S. 192) zu. Der Vater spielt also von Geburt des Kindes an eine Rolle in dessen Leben und gewinnt nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt, etwa für die Ablösung des Kindes von der Mutter und das Aufbrechen der Mutter-Kind-Dyade an Bedeutung. Sein Beitrag für die Entwicklung des Kindes sei ebenso wichtig, wie der Beitrag der Mutter. Vor allem sei es dem Vater möglich, dem Kind die Welt zu öffnen, da sein Kontakt zur Welt außerhalb der Familie stärker sei, als der der Mutter. Der Vater, so die Autoren baue schon sehr früh ein protektives System mit einer inneren Repräsentanz auf, welches dem Bedürfnis entspringt, das Kind zu schützen und es vor Unheil zu bewahren. (vgl. Ebd.)

Auch Datler, Steinhardt und Ereky beschäftigen sich mit triadischen Beziehungserfahrungen bzw. der Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr und stellen sich die Frage nach dem Erleben und Denken von Säuglingen im Zusammenhang mit der Verschränkung von dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen. Explizit steht hierbei im Mittelpunkt des Interesses das Thematisieren des Vaters in einer Mutter-Kind-Dyade und dessen Bedeutung für ein Kind in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres. Die Autoren stellen fest, dass sich ein Kind dieses Alters bereits dazu angeregt fühlen kann, sich an den eben fortgegangenen Vater zu erinnern und der Vater somit auch nach dem Fortgehen für das Kind keineswegs bedeutungslos wird. (vgl. Datler; Steinhardt; Ereky 2002, S. 131f) Ebenso kann das Kind mithilfe der Mutter, wenn diese zunächst das Fortsein/Fortgehen des Vaters in Worte fasst, sich angeregt fühlen, diese

„...mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater in ersten Ansätzen sprachlich-symbolisch auszudrücken und zu führen.“ (Ebd. S. 132f).

In sehr viel komplexerer Art und Weise kann sich der Säugling jedoch bereits im sinnlich-symbolischen Spiel⁷ mental mit dem nicht anwesenden Vater auseinandersetzen. Auf diese Weise kann er Gestalten des Sinnlich-Wahrnehmbaren kreieren und ihnen zugleich symbolische Bedeutung verleihen.

⁷ Die Autoren greifen hierbei auf den Begriff des „sinnlich-symbolischen Spiels“ von Alfred Lorenzer (1981) zurück, welcher eine Protosymbolbildung benennt. Lorenzer nennt beispielhaft für das „sinnlich-symbolische Spiel“ das vielzitierte Garnrollenspiel des einhalbjährigen Enkel Freuds.

Die Beschäftigung mit dem Sinnlich-Wahrnehmbaren hilft dem Säugling dabei, sich mental mit dem abwesenden Vater zu beschäftigen und daraus entstehende unangenehme Affekte zu mildern, wodurch in der Auseinandersetzung des Säuglings mit dem Thema des abwesenden Vaters die konkrete Präsenz des Vaters nicht mehr unbedingt nötig ist. (vgl. Ebd. S. 135f)

Indem sich Mutter und Kind gemeinsam mit dem abwesenden Vater beschäftigen, sein Fortgehen zu einem Thema machen, welches sie teilen und in Worte fassen, können sowohl die Ausdifferenzierung von Mutter-Repräsentanzen und der Selbst-Repräsentanzen, als auch die Ausbildung der Vater-Repräsentanzen beeinflusst werden. Die dyadische Situation zwischen Mutter und Kind, welche beide den Vater in sprachlicher und sinnlich-symbolischer Form thematisieren, ist für einen Säugling zugleich eine triadische Situation, da der Vater als triangulierendes Objekt imaginär gegenwärtig bleibt, auch wenn er nicht physisch anwesend ist. (vgl. Ebd. S. 136ff)

Auch Dammasch beschäftigt sich mit der Triangulierung, nähert sich ihr jedoch in einer anderen Art und Weise, als bisher beschrieben. Er geht spezifischer auf den Einfluss der bewussten und unbewussten Beziehungen der Mutter zum Geschlecht des Kindes und die darin resultierenden Betreuungs- und Affektregulierungshandlungen spezifischer ein und merkt an, dass eigene Männer- und Vaterbilder in der Mutter nicht selten die Interaktion mit ihrem Sohn bestimmen. (vgl. Dammasch 2008, S. 239) Weiters folgert Dammasch, aktiviere die Geschlechtsdifferenz das innere Vater- bzw. Männerbild der Mutter und

„die Art der libidinösen Besetzung des Vaters und seiner Männlichkeit prägt auch die libidinöse Besetzung des Sohnes und der Männlichkeit des Sohnes.“ (Ebd., S. 214)

So ist der Vater auch anwesend, wenn er nicht physisch präsent ist und die Mutter-Sohn-Dyade durch das innere Vaterbild der Mutter von Geburt an trianguliert, während dies bei der Mutter-Tochter-Dyade nicht der Fall sei. Demnach bedarf es für den Sohn einer Wertschätzung des Männlichen seitens der Mutter sowie kontinuierlich guten Erfahrungen mit dem Vater, um eine reife männliche Geschlechtsidentität ausbilden zu können. Im Gegensatz zu Jungen, die aufgrund des Geschlechtsunterschieds zur Mutter bereits früher

Fremdheitserfahrungen machen, brauchen Mädchen den Vater zur Entidentifizierung. (vgl. Ebd., S 241ff) So kommt Dammasch zum Schluss, dass

„für das männliche Kind schon die frühe emotionale Präsenz des Vaters und dessen libidinöse Verbindung zur Mutter von herausragender entwicklungspädagogischer Bedeutung ist. Im Gegensatz zum Mädchen ist die männliche Identitätsbildung basal auf die Spiegelung des Vaters und das Spiel mit dem männlichen Dritten angewiesen.“ (Ebd., S. 245).

Jürgen Grieser sieht die Beziehung zwischen Vater und Kind als kulturell gestiftetes und psychologisch begründetes Verhältnis, da die biologische Vaterschaft nicht so unmittelbar wie die Mutterschaft wahrgenommen und bestätigt werden kann. Grieser geht von einer Mutter-Kind-Gemeinschaft aus, welche erst durch den Einfluss der Kultur um den Vater erweitert und damit sozialen Regeln unterworfen wird. Die fehlenden, der Mutterschaft entsprechenden biologischen Wurzeln bedingen eine größere Distanz der Vaterimago, die es durch Phantasien oder symbolische Setzungen auszufüllen gilt. Diese Phantasiebildungen, Abwehrbedürfnisse und auf den Vater gerichtete Triebwünsche haben eine erhebliche Differenz zwischen der Abbildung des Vaters in der Vaterimago des Kindes und dem realen Vater zur Folge. (vgl. Grieser 1998, S.16ff)

Ähnlich wie Dammasch geht Grieser davon aus, dass die Mutter aufgrund ihrer Phantasien und Interaktionen mit dem Kind auch in Abwesenheit des Vaters Einfluss auf die Ausbildung und Festigung der Vaterrepräsentanz des Kindes hat und die triadische Struktur der inneren Welt des Kindes vorbereitet. Sie führt also ein väterliches Strukturelement ein, dessen Platz schließlich vom realen Vater übernommen wird. (vgl. Ebd., S. 21ff) Der Vater stellt also einen Dritten, von außen kommenden dar, welcher in die Mutter-Kind-Dyade hinzukommt und sich auch wieder daraus entfernt. Weiters streicht Grieser die Bedeutung des Vaters im Zuge der Bewältigung der Wiederannäherungskrise und der Entidentifizierung von der Mutter heraus und merkt an, dass am Ende der ödipalen Situation, wenn Triebaufschub und Sublimierung den Platz der direkten Trieberfüllung einnehmen, das vom Vater vertretene Inzestverbot als Über-Ich-Struktur verinnerlicht wird. (vgl. Ebd. S. 117)

„Das Über-Ich verhält sich gegenüber dem Ich wie der Vater gegenüber dem Sohn [...]. Das Ich möchte vom Über-Ich geliebt werden wie der Sohn vom Vater geliebt werden wollte.“ (Ebd.)

4. Resümee I

Historisch betrachtet lässt sich also ein qualitativer Unterschied zwischen verschiedenen Formen der An- und Abwesenheit des Vaters feststellen.

So war die Berufstätigkeit des Vaters und seine nach außen gerichtete Stellung in der Gesellschaft oft der Hauptgrund des Fremd-Bleibens. Dem Vater kam lediglich eine symbolische Anwesenheit in Form des Gesetzgebers und Entscheidungsträgers zu, der zwar Macht ausübte, jedoch nicht weitgehender an der Kindererziehung beteiligt war. Nicht selten war die Figur des Vaters für Kinder beängstigend und bedrohlich, was sich verständlicher Weise nicht günstig auf den Umgang mit den ödipalen Wünschen des Kindes auswirken konnte. (vgl. Metzger 2008, S. 8f.)

In den vergangenen Jahrzehnten macht sich jedoch erneut eine Veränderung des Selbstverständnisses der Männer und eine damit einhergehenden Veränderung der väterlichen Rolle bemerkbar. Ein Rückzug des Vaters ist nun eher durch Verunsicherung begründet, was ein reales oder symbolisches Verschwinden und damit verbundene negative Konnotationen zur Folge haben kann.

Die Begegnung mit dem Vater ist oft nicht so intensiv wie die Beziehung zur Mutter und zudem stärker von Trennungen bedroht. (vgl. Ebd., S. 9)

Target und Fonagy sehen in dieser negativen Sicht auf den Vater eine Erscheinungsform der westlichen Kultur. (Fonagy 2003, S. 76, Metzger S. 10)

In den letzten Jahren wurde zudem eine Änderung der Einstellung vieler Väter zur Vaterschaft sichtbar. Immer mehr Väter beteiligen sich an der frühen Versorgung des Kindes, suchen als „neue Väter“ eine andere Begegnung mit dem Kind und versuchen nicht zuletzt, aufkommende Ängste zu überwinden. Diese Veränderungen führen auch zu einer neuen, flexibleren Aufteilung der Aufgaben bezüglich der Versorgung des Kleinkindes zwischen Vater und Mutter, was sich förderlich auf den Aufbau einer eigenständigen Beziehung des Vaters zum Kind auswirken kann. (vgl. Metzger 2008, S. 11f.)

Für Herlth (2000) liegt der Grund für eine stärkere Familienzentriertheit der Väter, welche Ausdruck des Bedeutungswandels von Ehe und Familie sei, in der Anpassung an den weiblichen Rollenwandel. Einig sind sich die meisten Autoren (Petzold, 2002; Hagemann-White, 1995, Schnack/Gesterkamp, 1996, Coltrane 1998 zitiert nach Bürgisser 2006) dass sich Väter aktiver und mit größerem Einsatz mit ihren Kindern beschäftigen wollen, unabhängig davon, ob sich dieser Vorsatz in den jeweiligen Alltag integrieren lässt und dass sich Unterschiede in der Behandlung von Töchtern und Söhnen beobachten lassen. (vgl. Bürgisser, 2006, S.26)

Die Väterforschung brachte in den 70er Jahren neue Einsichten in die frühen Erfahrungen des Kindes innerhalb der Familie. Es wurde eine systemische Sichtweise entwickelt, welche es ermöglichte, nicht nur die Mutter-Kind-Dyade wahrzunehmen und zu erforschen, sondern auch differenzierte Interaktionen zwischen Kind und Vater sowie in der Mutter-Vater-Kind-Triade aufzuzeigen. Es konnte gezeigt werden, dass sowohl Mütter als auch Väter die biologische Prädisposition mitbringen, um ein Kind angemessen zu betreuen und zu versorgen sowie seine Entwicklung entsprechend zu fördern. Ebenso wurde festgestellt, dass unter hinreichender Qualität (und nicht Quantität) der Interaktion mit dem Kind, sowohl zwischen Mutter- als auch zwischen Vater und Kind eine Bindung entstehen kann. In der neueren Väterforschung wird schließlich die Verhaltensebene stärker fokussiert, was die Messlatte für einen feststellbaren Wandel zu einer neuen Vaterschaft entsprechend hoch legt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass aus psychoanalytischer Perspektive die Gründe für die begrenzte Beziehung zwischen Vater und Kind häufig im Fehlen einer unmittelbar verschmelzenden Dimension liegen, welche sich für die Mutter durch die Schwangerschaft und gegebenenfalls durch das Stillen ergibt. Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Beziehung kann so zwischen Vater und Kind trotz des tiefen Wunsches nach unmittelbarer Begegnung und Berührung immer nur eine Annäherung ohne symbiotische Verschmelzung stattfinden. In psychoanalytischen Konzeptionen ist der Vater somit meist lediglich für trianguläre Prozesse, wie der symbolischen und sprachlichen Vermittlung der gesellschaftlichen Ordnung zuständig. (vgl. Metzger 2008, S. 10)

Bezüglich der Rollenaufteilung für die Bedeutung des Vaters und der Mutter sind sich die meisten psychoanalytischen Theorien scheinbar darüber einig, dass das Kennenlernen des Vaters durch das Kind über das innere Vaterbild der Mutter stattfindet. Demnach würde das Vaterbild nur über die Mutter vermittelt und dem Vater bliebe lediglich innerhalb der Bandbreite der mütterlichen Imago Platz für die eigene Gestaltung der Beziehung zum Kind. (vgl. Metzger 2008, S. 11)

Generell ist das Vaterthema in psychoanalytischen Theorien und Arbeiten eher unterrepräsentiert, was die in psychoanalytischer Literatur dominierenden Schlagwörter wie: Mutter-Kind-Beziehung, Mutter-Kind-Dyade, frühe Mutterobjekte, die „goodenoughmother“ etc. unterstreichen. Der Vater taucht (vor allem in der jüngeren psychoanalytischen Literatur) meist erst frühestens in Verbindung mit der frühen Triangulierung auf, in Zuge derer sich das Kind gewahr wird, dass neben der Mutter eine weitere Person existiert und neben der Mutter-Kind Beziehung auch eine Beziehung zwischen Mutter und Vater besteht. So stellt etwa auch Aigner (2001) fest:

„Allgemein wird die entwicklungspsychologische Relevanz des Vaters darin gesehen, daß er dem sich von der Mutter ablösenden Kind in seiner Hilflosigkeit und Angst vor der allmächtigen Mutterimago als projizierte Retterfigur dient.“ (Aigner 2001, S. 71)

Diese Annahme ist allerdings nicht länger unumstritten und so macht die kritische Diskussion dazu auch einen erheblichen Teil der Arbeiten der psychoanalytischen Entwicklungstheorien aus. (vgl. Aigner 2001, S. 71)

B.METHODOLOGIE

5. Die Methodendiskussion qualitativ vs. quantitativ

Seit Mitte der 1920er Jahre sind qualitative und quantitative Methoden in der Geschichte der Sozialforschung als zwei getrennte Traditionen wahrnehmbar. Ihr Verhältnis ist spannungsreich und geprägt von gegenseitiger Abgrenzung und Kritik und beide Traditionen verfügen mittlerweile über spezifisches Fachvokabular und getrennte Diskursinstitutionen und verfolgen unterschiedliche Ziele im Forschungsprozess, die sich forschungspraktisch oft schwer vereinbaren lassen.(vgl. Kelle 2008, S.13) Bislang konnten noch keine befriedigenden Antworten auf die Frage nach eindeutigen, breit akzeptierten Beschreibungen und Definitionen für die jeweiligen Methoden gegeben werden. Auch Abgrenzungsversuche der beiden Methoden und die Suche nach einem zentralen Unterscheidungsmerkmal führten meist zu uneinheitlichen, strittigen Ergebnissen zwischen den Positionen. (vgl. Wolf 1995, S. 310f.) Die gegenseitige Kritik wurde jedoch in beiden Traditionen meist nicht konstruktiv genützt, um mögliche Schwachstellen des eigenen Ansatzes aufzudecken und zu verbessern, sondern oft zurückgewiesen oder rhetorisch umgangen. (vgl. Kelle 2008, S. 13)

Dieser Mangel an konstruktivem Umgang mit Kritik der Gegenseite und die daraus resultierende ungenügende Bearbeitung von Methodenproblemen bzw. Weiterentwicklung methodischer Ansätze liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die jeweiligen Traditionen unterschiedliche erkenntnistheoretische Konzepte heranzogen, um ihre Forschungsziele und Standards zu begründen. Einer konstruktiven Diskussion fehlt somit bis heute eine gemeinsame Basis. (vgl. Kelle 2008, S. 14)

5.1. Quantitatives vs. qualitatives Paradigma

Sehr häufig wird der Begriff des Paradigmas verwendet, um die Positionen zwischen qualitativer und quantitativer Forschung und ihren jeweiligen Methodologien abzugrenzen. (vgl. Wolf 1995, S. 312)

Vor allem Kuhn prägte den Begriff des Paradigmas⁸ in den Sozialwissenschaften, verwendete ihn aber selbst in etwa 21 verschiedenen Bedeutungen, was die enorme Vieldeutigkeit dieses Begriffes deutlich macht und gegen seine Verwendung sprechen könnte. (vgl. Wolf 1995, S. 332) Als Synonym für „Ansatz“ oder „Modell“ scheint er jedoch durchaus noch verwendungsfähig zu sein. So definiert etwa Gross das Paradigma als ein „anerkanntes System einer Wissenschaftsdisziplin“ (Gross 1983, S. 6) und somit als fest umrissenen Forschungskonsensus. Jedoch wird ein Vergleich zweier Paradigmen unmöglich, wenn diese nicht gleiche bzw. ähnliche Konzepte verwenden. Die Bedeutungen der Begriffe beider Paradigmen dürfen sich also nicht signifikant unterscheiden und Vorstellungsinhalte von gleichlautenden Begriffen müssen genau erklärt und definiert werden, dann sind die beiden Paradigmen qualitative Forschung vs. quantitative Forschung vergleichbar. (vgl. Wolf 1995, S. 333f)

5.1.1. Ursachen der Paradigmenbildung

Die Ursachen dafür, warum sich zwei Modelle scheinbar unversöhnlich gegenüber stehen sind vielschichtig und sollen in weiterer Folge kurz thematisiert werden.

Zum einen wurde die quantitative Methodologie bezüglich ihrer Stärke überschätzt, da diese einerseits sehr homogen wirkte und den Anschein erweckte, ein gut abgrenzbares System zu sein. Andererseits versprach man sich von der Quantifizierung mehr und besser umsetzbare Ergebnisse.

Zum anderen förderte die Abkehr vom quantitativen Ansatz, welcher zum Teil massiver Kritik ausgesetzt war, die Abgrenzung zu anderen Forschungsmethoden. Unter anderem sprach man den Ergebnissen quantitativer Forschung jegliche Praxisrelevanz ab und kritisierte, die quantitative Forschung sei nicht lebensnah. So sei die wissenschaftstheoretische Konzeption hinter dem quantitativen Ansatz, der kritische Rationalismus, nicht fähig, Prinzipien für das menschliche Handeln bereitzustellen. Die Abwendung von der quantitativen Forschung hingegen führte zu einem Aufkommen des Alltags und Lebensweltkonzeptes. (vgl. Wolf 1995, S. 335ff)

⁸ Paradigmen repräsentieren nach Kuhn miteinander unvereinbare Lebensweisen von Forschergemeinschaften und sind demzufolge grundsätzlich inkommensurabel. (vgl. Kelle 2008, S. 42)

Des Weiteren hat die Paradigmenbildung auch psychologische Ursachen wie Unsicherheit, Unwissenheit sowie Gegenkritik als Abwehrstrategie, welche die Verhärtung zwar erklären, jedoch nicht die Sinnhaftigkeit einer Trennung der Standpunkte aufzeigen und auf die in diesem Fall nicht näher eingegangen werden soll.

5.2. Dichotomisierung

Häufig finden sich dichotome Gegenüberstellungen von Eigenschaften (Tab.1), die der jeweils qualitativen bzw. quantitativen Methodologie zugeschrieben werden, jedoch bei näherer Betrachtung auch dem konkurrierenden Paradigma zugeordnet werden können.

Qualitativ	Quantitativ
weich	hart
flexibel	fixiert
konkret	abstrakt
deskriptiv	erklärend
subjektiv	objektiv
induktiv	deduktiv
spekulativ/illustrierend	Hypothesen testend
wertbehaftet	wertfrei
ideografisch	nomothetisch
holistisch	atomistisch
phänomenologisch	empirisch
relativistisch	universalistisch
Einzelfallstudie	Großuntersuchung
Epistemologisches Subjektmodell	Behaviorales Subjektmodell
Kontext zentral	Kontextunterbewertung
sozialwissenschaftlich	naturwissenschaftlich
Rekonstruktionsadäquanz	Realitätsadäquanz

Tabelle 1: Charakterisierungen der beiden Paradigmen (vgl. Wolf 1995, S. 340)

5.2.1. Gründe für die Dichotomisierung

5.2.1.1. *Natur vs. Geisteswissenschaften*

Einer der Gründe für eine solche Dichotomisierung ist die vermeintliche Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften, die in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreicht und heute überflüssig erscheint. Dennoch wird noch häufig der quantitative Ansatz den Naturwissenschaften zugeordnet und, wie diese, mit Exaktheit gleichgesetzt. Ebenso wird der quantitativen Methodologie eine wissenstheoretische Anbindung an den Kritischen Rationalismus von Popper nachgesagt. Ohne Frage stellt Poppers Kritik am Verifikationsprinzip und der Propagierung des Falsifikationsprinzips eine entscheidende Grundlage für die quantitative Methodologie und der Interpretation ihrer Ergebnisse dar. Dennoch finden sich auch unter quantitativ orientierten Forschern kontroverse Ansichten bezüglich bestimmter Teile des Kritischen Rationalismus, wie etwa das Falsifikations- und das Deduktionsprinzip. (vgl. Wolf 1995, S. 345ff)

Aus dem Kritischen Rationalismus stammt ebenfalls die Trennung zwischen Subjekt und Objekt, welche Vertreter des qualitativen Ansatzes zu dem Schluss brachte, dass Aussagen, die auf Basis quantitativer Analysen getätigt werden, nicht valide seien. (vgl. Ebd. S. 350)

5.2.1.2. *Verstehen vs. Erklären*

Eine weitere Gegenüberstellung nahm Dilthey mit der Unterscheidung von Verstehen als eine Methode der Geisteswissenschaft und Erklären als Methode der Naturwissenschaft vor. Wird jedoch unter „Verstehen“ der Prozess der Rekonstruktion einer Erklärung eines anderen über einen Sachverhalt verstanden, sind „Erklären“ und „Verstehen“ nicht länger als gegensätzlich zu betrachten. (vgl. Wolf 1995, S. 348)

In Zusammenhang damit spricht Weber von einem „erklärenden Verstehen“. (Weber 1972, S. 6)

Das Verstehen als Methode spielt auch in bestimmten Phasen eines quantitativen Forschungsprozesses die zentrale Rolle. So ist ein gewisses Maß an Einsicht in soziale Bedeutungen nötig, um aus einer statistischen Tatsache eine sozialwissenschaftliche Aussage tätigen zu können. Eine solche Einsicht

wiederum ist nur durch Interpretation zu erlangen. (vgl. Strasser 1971, zitiert nach Wolf 1995, S. 349)

Ebenso kann das Verstehen die Hypothesenbildung beeinflussen und sich somit bereits am Anfang eines quantitativen Forschungsprozesses als äußerst nützlich erweisen. (vgl. Wolf 1995, S. 349)

5.2.1.3. Induktive vs. deduktive Vorgehensweise

Während in der qualitativen Sozialforschung die induktive Hypothesenentdeckung und somit die Konstruktion von Theorien und die Entwicklung von Hypothesen im Vordergrund stehen, orientiert sich die quantitative Methodologie am deduktiven Erklärungsmodell und widmet sich hauptsächlich der Überprüfung von Hypothesen.

In der induktiven Hypothesenentdeckung werden Hypothesen aus der Beobachtung gewonnen und in weiterer Folge eine Theorie entwickelt. Bei der Deduktion werden Beobachtungen ausgehend von vorhandenen Theorien und Hypothesen durchgeführt. (vgl. Lamnek 2010, S. 222)

Die Kritik an der induktiven Vorgehensweise besteht dabei hauptsächlich in der Tatsache, dass sie- anders als ein logisches Schlussverfahren - den Grad der Überzeugung, mit der eine Annahme vertreten wird, erhöhen kann. Auch Popper (1968) kritisiert dieses Verfahren der induktiven Bestätigung, da seiner Ansicht nach das Testen der Hypothesen das Ziel verfolge Hypothesen zu falsifizieren, und nicht, sie zu bestätigen. (vgl. Ebd., S. 223f)

Während also in der Hypothesengewinnung ein induktives Vorgehen vermutlich einen höheren Realitätsgehalt ermöglicht, sollte die Hypothesenprüfung vorzugsweise falsifikatorisch-deduktiv erfolgen. (vgl. Ebd., S. 223)

5.2.1.4. Wahrheit von Aussagen

Auch bezüglich der Kriterien für die Wahrheit von Aussagen stehen sich der qualitative und der quantitative Ansatz konkurrierend gegenüber. So besteht etwa

nach der von Popper vertretenen Korrespondenztheorie die Wahrheit einer Aussage in der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit.

Dieser Auffassung steht das dialog-konsens-theoretische Wahrheitskriterium gegenüber, welches vor allem von Habermas propagiert wurde und nach dem sich der Forscher mittels Diskurs der Wahrheit annähern sollte. (Wolf 1995, S. 352)

Die wissenschaftlichen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität sollten sowohl bei Anwendung quantitativer als auch qualitativer Methoden berücksichtigt werden und gegeben sein. Allerdings steht vor allem das qualitative Paradigma häufig unter der Kritik, diese nicht hinreichend zu erfüllen.

Dabei werden unter dem Kriterium der Objektivität häufig auch Fragen der Validität des qualitativen Ansatzes behandelt. Da die präzisen Vorstellungen von Vertretern des quantitativen Paradigmas hinsichtlich der Objektivität bzw. der damit gleichzusetzenden „Intersubjektivität“ auch mit denen des quantitativen Ansatzes übereinstimmen und auch trotz streng formulierter Kriterien bezüglich der Validität in quantitativen Untersuchungen unkontrollierte Einflüsse mitwirken, lässt sich bezüglich der Paradigmen keine Dichotomie feststellen. (vgl. Wolf 1995, S. 353ff)

Auch die zu untersuchenden Objekte sind in der quantitativen und der qualitativen Forschung identisch. Ihnen ist eine dreifache Struktur gemein, die sich aus den Elementen Zeichen/Daten, Sinn und Bedeutung zusammensetzt und welche eine Gliederung der Validitätsfrage ermöglicht. Während die Erfassung von Zeichen und Daten durch quantitative Verfahren sehr einfach erfolgt, gestaltet sich dies bezüglich der Sinnebene, die das Selbstverständnis des Handelnden umfasst, selbst mithilfe von als emphatisch geltenden Verfahren äußerst schwierig.

Im Zentrum des Interesses steht schließlich die Bedeutungsebene, welche alle subjektiven Sinnbezüge in einer hypothetischen Einheit verbindet. (vgl. Wolf 1995, S. 357f)

5.3. Mixed Methods

Natürlich unterscheiden sich qualitative und quantitative Forschungsmethoden in gewissen Aspekten. Treumann nennt etwa die Erforschung des verbalen, als auch

des nonverbalen Verhaltens, die Datengewinnung mittels direkter Beobachtung, Befragung und inhaltlicher Analyse von Dokumenten und die relativ unstrukturierte Form der Datensammlung deren Struktur erst im Laufe der Analyse entsteht als Charakteristika der qualitativen Methoden. (vgl. Treumann 1996, S. 199) Ob diese Differenzen allerdings in einer so gravierenden Ausprägung vorliegen, dass von Paradigmen gesprochen werden kann, ist fraglich.

In jedem Fall ist eine Verbindung unterschiedlicher Methoden für die Ergebnisergebnisgewinnung sinnvoll.

Treumann geht in Bezug auf das Verhältnis von qualitativer zu quantitativer Forschung von folgenden drei Thesen aus:

- a. *„Immer dann, wenn es im Prozeß der Datenauswertung nachträglich gelingt, qualitativ erhobene Datenmengen kategorial in nominalskalierte Variablen zu scheiden, ist eine quantifizierende Auswertung ... möglich und somit eine Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden herstellbar.“*
- b. *„Ein quantifizierender Zugriff auf Ergebnisse von Verstehensprozessen, bei denen Elemente in einen Strukturzusammenhang eingeordnet werden, ist nicht möglich. Ein ganzheitliches-deutendes Herangehen an Phänomene von Welt ... kann, wenn überhaupt, nur über hermeneutische Methoden geleistet werden.“*
- c. *„Immer dann, wenn es um Aussagen über Kollektive ... geht, sind quantitative Verfahren ein unabdingbares Werkzeug der Datenerhebung und der Datenanalyse“ (Treumann 1996, S. 195f)*

Die Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden kann auf unterschiedliche Art und in spezifischen Phasen eines Forschungsberichtes erfolgen.

So können quantitativ orientierte Studien in unterschiedlichem Maß die theoretische Struktur einer Studie bestimmen. Weiters besteht die Möglichkeit der Ergänzung von Umfrageergebnissen etwa durch offene Interviews, einer Interpretation statistischer Zusammenhänge mittels qualitativer Methoden sowie der Klärung nicht eindeutiger Antworten durch Intensivinterviews. Mithilfe von Interviews oder durch Einzelbeobachtung ist es zudem möglich, die Generierung

von Items, aus denen Indizes und Skalen erstellt werden, zu unterstützen. (vgl. Wolf 1995, S. 363)

Mittlerweile werden bereits in zahlreichen empirischen Studien qualitative und quantitative Methoden in ein gemeinsames Forschungsdesign eingebunden und eingesetzt, ohne methodologische Kontroversen hervorzurufen. Diese Tatsache führte dazu, dass seit Ende der 1970er Jahre vermehrt Arbeiten über Methodenintegration und Methodenmix entstanden sind. Vor allem der Vorteil, dass durch die Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden die jeweiligen Schwächen des einen Ansatzes durch die Stärken des anderen ausgeglichen werden könnten, wird dabei von vielen Autoren betont.

Weniger Einigkeit herrscht bezüglich der sehr unterschiedlichen Konzepte zur Methodenintegration vor. So werden unter verschiedenen Termini wie „Integration qualitativer und quantitativer Ansätze“ (Glik et.al 1986/87 zit. Nach Kelle 2008, S. 47), „methodologischer Triangulation“ (Morse 1991, zit. nach ebd.), „multimethodologischer Forschung“ (Hogentobler u.a. 1992 zit. nach ebd.), „Kombination qualitativer und quantitativer Forschung“ (Bryman 1988 zit. nach ebd.), „mixedmodelstudies“ (Datta 1994 zit. nach ebd.) oder „mixedmethodsresearch“ (Caracelli, Greene 1993 zit. nach ebd.) unterschiedliche Designs beschrieben, was der Präzision bei der Präsentation von Forschungsergebnissen solcher Designs nicht gerade zuträglich ist und eher Konfusion mit sich bringt.

Abschließend ist im Zuge der Diskussion um qualitative vs. quantitative Methoden anzumerken, dass in vorliegender Arbeit in Anlehnung an König und Zedler davon ausgegangen wird, dass die Stärke einer Kombination beider Methoden in der Verknüpfung und der optimalen Nutzung der jeweiligen Vorteile beider Verfahren bezüglich Gegenstand und Fragestellung des Forschungsobjekts besteht. (vgl. Bos, Koller 2002, S. 282) Denn qualitativ und quantitativ lassen sich nicht eindeutig gegenseitig ausschließend definieren und auch die Praxis, sich unabhängig von Forschungsgegenstand und –frage einer bestimmten Methodik zu verschreiben, wird zunehmend unüblicher. Die Kombination und Integration von qualitativer und quantitativer Analyse wird demnach zunehmend populärer und ist auf verschiedenen Ebenen möglich, nämlich

- „auf technischer Ebene durch die Verwendung computergestützter qualitativer Programme (vgl. Weitzman/Miles 1995), durch die Quantifizierungen erleichtert werden,
- auf Datenebene durch das Arbeiten mit Auswertungskategorien, deren Auftretenshäufigkeiten analysiert werden können,
- auf Personenebene durch systematische Einzelfallvergleiche,
- auf der Ebene des Forschungsdesigns durch Koppelung einzelner qualitativer und quantitativer Phasen und
- auf der Ebene der Forschungslogik durch Bezug auf gemeinsame bzw. ähnliche Verfahrensschritte und Gütekriterien.“ (Mayring 2005, S. 9)

6. Inhaltsanalyse als Beispiel der Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden

Ein gutes Beispiel für die Verbindung qualitativer und quantitativer Analyseschritte stellt die Inhaltsanalyse dar. Während die Schritte der Kategorienbildung und der Zuordnung von Kategorien zum Text eindeutig qualitative Schritte sind, werden in der Regel auch Kategorienhäufigkeiten erhoben und quantitativ ausgewertet. Die qualitative Inhaltsanalyse ist somit in der Lage, Schwachpunkte einer rein quantitativen Inhaltsanalyse auszugleichen, indem auch der Einfluss des Kontexts auf die jeweilige Textstelle in einem Interpretationsakt berücksichtigt wird. (vgl. Mayring 2005, S. 9f)

Die wesentlichen Punkte der Inhaltsanalyse, welche eine systematisch-kontrollierte Vorgehensweise verfolgt, ohne vorschnell zu quantifizieren, sind:

- a. Einordnung in ein Kommunikationsmodell* – Ziel der Analyse soll festgelegt werden
- b. Regelgeleitetheit* – Zerlegen und schrittweises Bearbeiten des Materials nach einem Ablaufmodell
- c. Kategorien* – Analyseaspekte werden in exakt begründete Kategorien gefasst und kontinuierlich überarbeitet

d. *Gütekriterien* – Intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Verfahrens, Vergleichbarkeit der Ergebnisse

(vgl. Mayring 2005, S. 10)

Eine weitere vor allem für die nachfolgende Analyse relevante Definition für Inhaltsanalyse findet sich bei Merten, welcher in Anlehnung an (Krippendorf 1967, 1980) festhält, dass Inhaltsanalyse

„eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird“ (Merten 1983, S. 59)

sei.

Der „Kontext“ setzt sich dabei aus den drei Variablenbündeln „Kommunikator“ „Rezipient“ und „Situation“ zusammen. Er bestimmte den Inhalt maßgeblich, handelt und beschreibt die soziale Wirklichkeit, welche nach Merten soziale Strukturen aller Art⁹ umfasst. (vgl. Ebd. S. 15f)

Seit dem erstmaligen Einsatz der Inhaltsanalyse wurden eine Reihe unterschiedlicher inhaltsanalytischer Techniken erarbeitet, die jedoch alle das gemeinsame Ziel verfolgen, Material zu analysieren, welches menschliches Verhalten bzw. soziologisches Handeln darstellt. (vgl. Lamnek 2010, S. 438)

6.1. Quantitative Inhaltsanalyse

Berelsons Definition von Inhaltsanalyse als „eine Forschungstechnik zur objektiven, systematischen und quantitativen Deskription von manifestem Kommunikationsinhalt“ (Berelson 1954, zitiert nach Lamnek 2010, S. 449) enthält die methodologischen Prinzipien der quantitativen Inhaltsanalyse: objektiv, systematisch, quantitativ und manifester Inhalt.

⁹ d. h. soziales Handeln von Kommunikanden, Wert- und Normvorstellungen, organisiertes- bzw. institutionalisiertes Handeln (vgl. Merten 1983, S. 16)

6.1.1. Objektivität

Das Kriterium der Objektivität, welches essentieller Bestandteil jeder – auch qualitativer – wissenschaftlicher Forschung ist, enthält die Forderung nach einer präzisen Definition und Operationalisierung der verwendeten Begriffe, um zu erreichen, dass mehrere Forscher bei Analyse des selben Textes mit demselben Instrumentarium auch zum selben Ergebnis kommen. In jedem Fall aber müssen vorgenommene Begriffsexplikationen und Operationalisierungen intersubjektiv nachvollziehbar und kritisierbar sein. (vgl. Lamnek 2010, S. 449)

6.1.2. Systematik

Das Kriterium der Systematik beinhaltet die genaue Benennung und Bestimmung der relevanten Dokumente, das Bilden eines Samples bei zu großer Grundgesamtheit sowie die Analyse des gesamten Materials und nicht nur ausgewählter Teile. Dafür müssen folgende Vorentscheidungen getroffen werden:

- Die Analyseeinheit muss festgelegt werden, um das gesamte Material aufteilen zu können. Dies kann entweder formal oder interpretativ erfolgen, jedoch müssen alle Analyseeinheiten gleichwertig in die Analyse einfließen.
- Jede Analyseeinheit kann nach mehreren Dimensionen, jedoch alle mit dem gleichen theoretischen Instrumentarium, untersucht werden. Die untersuchten Dimensionen müssen im Hinblick auf die intersubjektive Nachvollziehbarkeit durch die theoretische Fragestellung begründet und genau definiert werden.
- Für jede Dimension müssen deskriptive Kategorien und Kodieranweisungen festgelegt werden.

Diese Bestimmung der Einheiten, Dimensionen und Kategorien, die auf das zu untersuchende Material angewandt werden, erfolgt theoretisch und vor der Analyse. (vgl. Ebd., S. 449ff)

6.1.3. Quantitativ

Nach Berelson (1945) müsse eine Inhaltsanalyse quantitativ sein, um dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit zu erfüllen. Zumindest jedoch müssten tendenzielle Häufigkeitsaussagen über alle Kategorien getätigt werden können. (vgl. Ebd. S. 451)

6.1.4. Manifester Kommunikationsinhalt

Manifester Inhalt eines Textes ist das, was durch Zeichen, also durch Buchstaben, dem Leser mitgeteilt wird. Latente Absichten und Strukturen eines Kommunikationsinhaltes sollen in der quantitativen Inhaltsanalyse nicht aufgedeckt werden. (vgl. Ebd.)

6.1.5. Theoretische Vorarbeit

Im Zuge der theoretischen Vorarbeit ist das zu untersuchende Problem exakt zu formulieren. Dabei müssen die Terminologie der Disziplin des jeweiligen Forschers und der von ihm vertretenen Theorie-Schule auf die Problemstellung angewandt und in der Begrifflichkeit der verwendeten theoretischen Konzepte Hypothesen formuliert werden. Weiters bedarf es einer Operationalisierung der verwendeten Variablen. (vgl. Ebd., S. 452f)

6.1.6. Datenerhebung

Die Vorbereitung der Datenerhebung in der quantitativen Inhaltsanalyse erfolgt mit der Feststellung der auszuwertenden Materialeinheiten.

- Definition der Grundgesamtheit
- Auswahl einer Stichprobe aus der Grundgesamtheit

(vgl. Ebd., S. 453)

6.1.7. Auswertung

Die Daten werden elektronisch aufbereitet und danach mittels statistischer Verfahren sowohl deskriptiv dargestellt, als auch bi- oder multivariat ausgewertet. Aufgrund der so gewonnenen empirischen Befunde, welche nun an die bereits formulierten Hypothesen herangetragen werden, können diese bestätigt bzw. verworfen werden.

(vgl. Ebd., S. 454)

C. EMPIRISCHER TEIL

7. Gegenstand und Methode der Untersuchung

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Repräsentation des Vaters in deutschsprachigen Kinderbüchern im Zeitraum zwischen 1900 und 2010. Der Begriff „Kinderbücher“ bedarf dabei einer Eingrenzung.¹⁰ Gemeint sind Bücher, welche hauptsächlich den Zweck erfüllen, kleinen Kindern von Eltern vorgelesen zu werden bzw. Bücher mit einfachen Texten, welche von Kindern - sofern diese bereits lesen können - selbst gelesen werden können. Den ausgewählten Büchern ist gemein, dass sie zumindest einen der folgenden Begriffe enthalten: Kind(er), Vater, Mutter, Eltern, Familie.

7.1. Das Bilderbuch

Der Untersuchungsgegenstand der an den theoretischen Teil anknüpfenden Analyse stellt die Repräsentation des Vaters im Bilderbuch dar. Da der Begriff des Bilderbuchs ein sehr weites Feld umfasst, soll im Anschluss an eine allgemeine Einführung in die Thematik des Bilderbuchs eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes vorgenommen werden um ein Gefühl für die inhaltliche und visuelle Gestaltung der analysierten Bilderbücher zu gewinnen und um unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedeutungsfelder des Terminus „Bilderbuch“ herauszuarbeiten, welche Bilderbücher zur Analyse der Repräsentation des Vaters im empirischen Teils der vorliegenden Arbeit herangezogen wurden.

7.1.1. Historischer Abriss

Die Geschichte des Bilderbuches beginnt im 15. Jahrhundert mit der Erfindung der Buchdrucker- und Vervielfältigungskunst. Zunächst sollte mit der Umsetzung von biblischen Geschichten und Heiligengeschichten in eine verständliche und belehrende Bildsprache die erwachsene Bevölkerung angesprochen werden.

¹⁰Siehe Kapitel 5.

In weiterer Folge entstehen die so genannten Bilderbögen, die als eigentliche Vorläufer des Bilderbuches gelten und die darauf folgende Entwicklung der „ABC-Büchlein“ bzw. Fabeln, die Kindern religiöse und weltliche Geschichten vermitteln sollten. Mit der Ergänzung der der Bilder durch einprägsame Verse vollzieht sich schließlich der entscheidende Schritt von der Fabel zum Bilderbuch. (vgl. Niermann, 1977, S. 24)

Als das erste Bilderbuch für Kinder kann das Buch „Orbis Sensualium Pictus“ (Die sichtbare Welt in Bildern) von Comenius bezeichnet werden, welches 1658 erschien und das erste Buch darstellt, das die Bedürfnisse der lernenden Kinder berücksichtigte. Da der Text im „Orbis Sensualium Pictus“ im Vordergrund steht, würde es jedoch aus heutiger Sicht eher als illustriertes Buch, denn als Bilderbuch bezeichnet werden. (vgl. Schmitz 1993, S. 6)

Weitere Bücher mit Bilderbuchcharakter, wie etwa das 1774 erschienene „Elementarwerk“ von Johann Bernhard Basedow, die „Bilder-Akademie für die Jugend“ (1780 – 1784) von Johann Siegmund Stoy und das „Moralische Elementarbuch von Christian Gotthilf Salzmann (1783) folgen. All diesen frühen Bilderbüchern, so auch dem „Bilderbuch für Kinder...“ von Friedrich Justin Bertuch (1749 – 1822) ist eine Darstellung typisch erwachsener Verhaltensweisen gemein, was sich mit der mangelhaften Einsicht in die kindliche Auffassungsgabe und die Betrachtungsweise der Kinder als kleine Erwachsene zu dieser Zeit erklären lässt. Es folgen bildhafte Darstellungen von Fabeln und die Darstellung von Märchen in Bildfolgen bzw. Bilderbüchern. In der Romantik werden vermehrt phantastische Dinge und Begebenheiten, geschichtliche Ereignisse, vorwiegend aus dem Mittelalter, sowie Kulturen primitiver Völker bildlich dargestellt. (vgl. Niermann 1977, S. 25)

„Dem Bedürfnis der Aufklärungszeit nach Einsicht in die den Menschen umgebenden Dinge folgten [...] wirklichkeitsfremde, phantastische Bildwerke.“ (Ebd.)

Das Buch „Struwwelpeter“ (1845) von Dr. Heinrich Hoffmann stellt einen weiteren Meilenstein in der Geschichte des Bilderbuchs dar. Das Buch wird von Hoffmann verfasst, nachdem er auf der Suche nach einem Bilderbuch für seinen dreijährigen Sohn suchte, jedoch kein Buch finden kann, das seiner Vorstellung nach kindgerechter und vergnüglicher Unterhaltung entspricht. (vgl. Schmitz 1993, S. 7)

Wilhelm Busch, Adolf Oberländer und Lothar Meggendorfer führen die Überpointierung von Gegenständen, wie sie bereits bei Hoffmann zu finden sind, weiter und stellen sie durch Karikierungen dar. (vgl. Niermann, S. 26)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt sich der Mehrfarbendruck durchzusetzen und um die Jahrhundertwende bewirken neuere psychologische Erkenntnisse, dass sich das Kinderbuch dahingehend entwickelt, Impulse zur Sprachentfaltung des Kindes geben zu wollen. Bilderbücher haben häufig phantastische Geschichten, Märchen und Fabeln zum Inhalt, welche „*dem Kind die Entwicklung einer phantasievollen Welt ermöglichen sollten*“ (Ebd., S. 27). Ebenso finden sich um diese Zeit erste sozialkritische Bilderbücher, die eine sozialistische Tendenz erkennen lassen. Auf die Gestaltung der Bilder wirkten sich der Jugendstil sowie der Expressionismus besonders nachhaltig aus. (vgl. Ebd.)

7.1.1.1. Das Bilderbuch von 1900 bis in die Gegenwart

In der Epoche des Jugendstils von 1890 bis 1910 ist die Entstehung neuartiger Kinderbücher geprägt von dem ausgesprochenen Kunstwollen dieser Zeit, der Reformfreudigkeit und der allgemeinen Protesthaltung gegen die vermeintlichen Folgen der Industrialisierung, der Vermassung und der seelenlosen Mechanisierung gekennzeichnet. Verbunden mit diesen Entwicklungen ist der Wunsch nach einer bewussten Ausformung des seelischen Bereichs und dem damit zusammenhängenden Aufkommen der Psychoanalyse. Gleichzeitig findet eine bewusste Hinwendung zur Natur statt und es keimen verschiedenste Reformtendenzen, wie die Kleiderreform, die Freikörperkultur etc. auf. Vor allem Ernst Kreidolf gilt als einer der bedeutendsten Bilderbuch-Künstler um 1900 und ist bezeichnend für das Lebensgefühl dieser Zeit. Mit seinen „Blumen-Märchen“ (1900) deren Thema in Bild und Text die personifizierten Pflanzen und Tiere darstellen, prägt er auch die Bilderbuchliteratur der folgenden Jahrzehnte maßgeblich. Generell konnte festgestellt werden, dass bei der Bilderbuch-Illustration kein homogener Stil vorherrscht sondern Stile unterschiedlichster Ausprägungen äußerst kontrastreich nebeneinander auftauchen. So bringen Kreidolfs Bilderbücher am reinsten und sehr detailreich das Fühlen der Zeit zum Ausdruck. Die Bücher des Ehepaars Caspari sind im Gegensatz dazu farblich sehr

fröhlich gestaltet und zeichnen sich durch eine bewusst einfache und prägnante Darstellung aus. (vgl. Halbey1973, S. 225ff)

Auch in den 20er Jahren wirkt die im Jugendstil entstandene Kunsterziehungsbewegung auf die Gestaltung von Bilderbüchern ein. So finden sich in der Zeit vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland Bilderbücher, in denen künstlerische Ansprüche dominieren, ebenso wie Bücher, in denen der pädagogische Aspekt im Vordergrund steht, aber auch Bilderbücher, in denen die Bemühung des Autors zu erkennen ist, beide Gesichtspunkte gleichermaßen zu berücksichtigen.

Die Gruppe der Bilderbücher, welche verstärkt den künstlerischen Aspekt hervorheben, sind neben der Kunsterziehungsbewegung geprägt von einem idealistisch-romantischen Weltbild einer heilen Welt. (vgl. Merkelbach 1973, S. 273)

„In diesen Bilderbüchern leben Kinder zumeist in paradiesischer Eintracht mit allen Geschöpfen. Tendenzen, die auf jenen romantischen Vorstellungen basieren sind einmal eine starke Verniedlichung und Verharmlosung der Natur, auch der Natur des Kindes, und zum anderen jener fatale Hang, alles was krecht und fleucht und Wurzeln zieht, zu vermenschlichen in der pädagogischen Absicht, die Natur dem Kinde besonders nahe sein zu lassen.“ (Ebd.)

Jener Kategorie von Büchern, welche den pädagogischen Anspruch stärker hervorheben, lassen sich Bilderbücher zuordnen, in denen sehr schematisch, routiniert und kunstlos Überschaubarkeit, und eindeutige Konturen und Farben eingesetzt, sowie auf Körperlichkeit, Raamtiefe und Überschneidungen verzichtet wurden. Dazu zählen Umweltbücher, saisonal aktuelle Bücher über den Osterhasen, vom Weihnachtsmann etc. (vgl. Ebd., S. 273f)

Zur Zeit des ersten und auch des zweiten Weltkrieges zeichnen sich infolge gesellschaftlicher Veränderungen und kriegerischer Auseinandersetzungen starke Einschnitte in der Entwicklung des Bilderbuches ab. Vor allem im Nationalsozialismus hatten Bilderbücher größtenteils die politisch-gesellschaftliche Konzeption des Nationalsozialismus zum Inhalt. Bei der Bildgestaltung dominieren die Kunstrichtungen Romantik und Realismus, vor allem sollte aber ein „*gesundes Verhältnis zur deutschen Kunst*“ gefördert werden. (vgl. Niermann 1977, S 26, Aley 1973, S. 324f)

Unter der Leitung der Jungenschriftenstelle der Reichswaltung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes bemühte man sich um eine Definition eines nationalsozialistischen Verständnisses der Aufgabe, des Wesens und des Wertes, eines „deutschen Bilderbuches“. Vor allem wurde hier eine eindeutige Absage an die Zeit vor 1933 vorgenommen. Inhalt und Haltung des Bilderbuchs in der Zeit des Nationalsozialismus sollte vom Begriff des „Deutschen“ bestimmt sein. Weitere Leitbilder waren die Abkehr von der Kultur der urbanen Zivilisation des 20. Jahrhunderts, das Hineinwachsen der Kinder in die „natürlichen deutschen Lebensformen“, die Vermittlung einer nach den Grundsätzen des „Mutes, der Härte, der Ordnung ausgerichteten deutschen Erziehung“, die Stärkung des „Glaubens an die eigene Kraft und das eigene Verhalten“ sowie das Eintreten für die „rassische Zucht. Da durch die Zerstörung größerer Bibliotheken viele dieser Werke verloren gingen bzw. nach dem Krieg durch die Besatzungsmächte vernichtet wurden, sind Bilderbücher aus dem Zeitraum zwischen 1933 und 1945, die nach den genannten ideologischen Prinzipien verfasst wurden sehr schwer aufzuspüren. (vgl. Aley 1973, S. 325)

Nach 1945 geht es darum, wieder Bücher für Kinder herzustellen. Dabei werden neben vereinzelt mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen Neues zu schaffen, zunächst Experimente in der Gestaltung von Bilderbüchern eher vermieden und Altbekanntes wiederaufgenommen. Da Autoren und Illustratoren von Bilderbüchern meist pauschal bezahlt werden, entstehen bei Neuauflagen keine Honorarkosten, weshalb auch Verlage sehr häufig auf alte Bestände zurückgreifen. Mit dem Hintergrund, inhaltlich Unverfängliches publizieren zu wollen, geben die Verlage häufig bekannte Märchen, Sagen und Klassiker heraus. Die Mehrzahl der Neuerscheinungen sollten den Kindern das Bild einer heilen, glücklichen Welt vermitteln. Nur wenige Verleger riskieren die Herausgabe neuer formaler und ästhetischer Ideen bzw. neu anmutender Inhalte. Um die Mitte der 1950er Jahre bahnt sich schließlich das moderne Bilderbuch an und Bilderbücher wurden aufgrund ihres überzogenen graphischen Raffinements immer mehr vom Kinderbuch zum Sammelobjekt für erwachsene Liebhaber. Die Besonderheit dieser Bücher zeigt sich darin, dass sie trotz formaler Qualität und persönlichem Stil äußerst stark auf die Betrachtungsbedürfnisse von Kleinkindern eingehen. (vgl. Giachi 1973, S. 375ff; Schreiner 1998, S. 13)

Die 60er und 70er Jahre zeichnen sich durch eine sehr hohe Produktivität im Bilderbuchschaffen aus. Schon Ende der 60er Jahre ist ein enormes Angebot an trivialen und Massenverbrauchsbüchern¹¹, darunter viele Kitschprodukte, verfügbar. Aber auch gezieltes frühes Lernen und Emanzipation sind Themen, welche das Bilderbuch zu dieser Zeit prägten und sich in der Bilderbuchplanung entsprechend auswirken. Zugleich werden traditionelle Bilderbücher wie der „Struwwelpeter“ wieder neu aufgelegt. Durch einen regen internationale Austausch werden sowohl deutschsprachige Bilderbücher in andere Sprachen als auch fremdsprachige Bücher ins Deutsche übersetzt. Der Wertewandel von Anpassung und Gehorsam zu Selbstverwirklichung und Identitätsstiftung kommt auch in diversen Bilderbüchern zum Ausdruck, wie etwa im Buch „Das kleine Ich-bin-Ich“ von Mira Lobe. Es finden sich vermehrt Bilderbücher mit neuen Inhalten, wie die Thematisierung von Ängsten und Problemen der Kinder, welche ernst genommen werden und auf die in den Büchern verständnisvoll eingegangen wird. Weitere neue Themen sind Konsumzwang und Umweltschutz. Typisches Stilmittel – vor allem bei österreichischen BilderbuchautorInnen – ist das Verpacken engagierter Anliegen in gleichnishafte Erzählungen bzw. das Verwenden von märchenhaften und fantastischen Elementen. (vgl. Künnemann 1973, S. 395ff, Scheiner 1998, S. 14f)

In den 90er Jahren zeigt sich schließlich eine fortschreitende Auflösung der geschlossenen Bild- und Textstrukturen. Offene und skizzenhafte Darstellungen, Irritationen und Experimente bestimmen die künstlerische Ausdrucksform stark und den Erzählungen weichen oft Bücher, die zum Denken und Hinterfragen anregen wollen, ohne Antworten zu geben. (vgl. Scheiner 1998, S. 19)

7.1.2. Anforderungen an das Bilderbuch

Bezüglich des Zwecks des Bilderbuches lässt sich neben der unterhaltenden Funktion eine weitere, nämlich die belehrende Funktion des Bilderbuches feststellen. Schon die ersten „Bilderbücher“, wie etwas das „Orbis pictus“ aber

¹¹ Unter Massenverbrauchsbüchern werden massenweise produzierte Mini-Büchlein, Mal-, Spiel-, Bastel- und Fernsehbilderbücher verstanden, die künstlerisch eher qualitativ wenig zu bieten haben und vorwiegend kommerziell vermarktet werden. (vgl. Scheiner 1998, S. 17)

auch schon frühere religiöse Bildschriften weisen eine deutlich erkennbare pädagogische Intention auf.

Im Anschluss sollen nun einige, im Laufe der Geschichte aufgestellten Anforderungen an das Bilderbuch genannt werden um einer konkreten Definition des Begriffs „Bilderbuch“ näher zu kommen.

Laut Bertuch (1970) sollen Bilderbücher

„klare, den realen Verhältnissen und Gegenständen entsprechenden Bilder enthalten, die die künstlerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln vermögen;“(Ebd. zit. nach Niermann 1977, S. 33)

Es sei auch darauf zu achten, dass

„die Bilder nicht zu viele und nicht zu differenzierte Sachverhalte darstellen[...]“ (Ebd.)

und

die abgebildeten Gegenstände, Personen, Tiere proportional entsprechend ihrer unterschiedlichen Größe und nicht zu klein dargestellt werden [...]“ (Ebd.)

„der begleitende Text [soll, Anm. d. Verf.]kurz und unkompliziert gehalten sein und das Kind erfreuen.“ (Ebd.)

Ebenso

„sollen mit dem Bild dem Kind außer bekannten Sachverhalten fremde und seltene Gegenstände oder Zusammenhänge zugeführt werden und[...]das Bilderbuch[muss, Anm. d. Verf.] insgesamt so beschaffen sein, daß es selbst bei intensivem Gebrauch lange hält, damit es auch für die finanziell weniger bemittelten Eltern leicht erwerbbar ist.“ (Ebd.)

Da nach Wolgast (1906, zit. nach ebd. S. 34) *„die Eindrücke der ersten sechs Lebensjahre von grundlegender Bedeutung für die geistige Entwicklung sind...“* stellt er auch die Forderung auf, dass *„...in keinem Alter das Kinderbuch etwas Unschönes bieten darf...“*.

Nach Maier (1973, S 33ff) liegen die Aufgaben eines Bilderbuches darin,

- die Umwelt zu erklären und darzustellen,
- das Kind geistig anzuregen,
- zu erziehen, indem es auf das „sittlich-moralische Denken und Werten“, auf den Willen, die Haltung, das Verhalten und das Benehmen des Kindes einwirkt und

- ästhetische Fertigkeiten zu entwickeln.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass ein Bilderbuch den Anspruch erfüllen sollte, klar, einfach, kurz und unkompliziert Sachverhalte aufgreifen, darstellen und erklären zu können, die im Leben kleiner Kinder von Bedeutung sind, neue Eindrücke und Erfahrungen zu ermöglichen, auf ästhetisch und sprachlich ansprechende Weise, sprachliche und geistige Fähigkeiten anzuregen und auszubilden, Werte zu vermitteln sowie auf das manifeste Verhalten des Kindes einzuwirken und zwar in einer unterhaltsamen Art und Weise.

7.1.3. Funktionen des Bilderbuchs

Bilderbücher können auf verschiedene Bereiche der Persönlichkeit des Kindes einwirken. So regen interessante Bilder und Texte das Kind zum Denken an, indem sie zum Vergleichen und Unterscheiden motivieren und Kinder durch Beobachten lernen Zusammenhänge zu erkennen sowie Ursachen und Wirkungen zu erfassen. Durch das Rezipieren von Bilderbüchern erlangt das Kind Einsichten, die das tägliche Leben nicht zu vermitteln vermag. Bilderbücher machen die Wirklichkeit durchschaubar und geben Impulse dafür, sich mit diversen Problemen auseinanderzusetzen und nach Lösungswegen zu suchen und bieten somit eine Orientierungshilfe für das Zurechtfinden in der Umwelt.

Zugleich fördert auch bereits das Betrachten und Benennen der dargestellten Elemente textloser Bilderbücher mit Erwachsenen oder älteren Geschwistern die Sprachentwicklung und die sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Kindes. Später werden Bildgeschichten ohne Text bedeutend für das Erkennen von Handlungszusammenhängen.

Ebenso bieten Bilderbücher durch die Darstellung unterschiedlicher Probleme und Alltagssituationen Modelle für das soziale Verhalten an, sprechen das Gefühlsleben von Kindern an und können das Verständnis für Werte unterstützen. Nicht zuletzt können Bilderbücher die Phantasie, die Gestaltungsfreude und die Entwicklung kreativer Fähigkeiten anregen, sowie die Lernfreude wecken und den Bildungswillen stützen, wenn sie die Welt aus der Sicht und nach dem Erleben von

Kindern darstellen und dadurch die Neugierde wecken und auch befriedigen. (vgl. Hartmann, Heginger, Rieder 1978, S. 15ff)

7.1.4. Formen des Bilderbuchs

In Anlehnung an Niermann (1977) und Schmitz (1993) sollen in diesem Kapitel die verbreitetsten Gattungen des Bilderbuches angeführt werden.

Die Zuordnung zu einer bestimmten Gattung erfolgt zum einen unter dem inhaltlichen Aspekt und zum anderen unter dem der literarischen Form des Textes.

7.1.4.1. Inhalt

Unter diesem Aspekt wird unterschieden zwischen Elementar- und Szenekinderbüchern, Bilderbuchgeschichten, Bildgeschichten, dem phantastischen Bilderbuch, dem Tierbilderbuch, dem Sachbilderbuch und dem Märchenbilderbuch.

Das *Elementarkinderbuch* ist meist das erste Bilderbuch, mit dem ein Kind in Berührung kommt. Charakteristisch für dieses sind „a) Abbildungen von Gegenständen aus der nächsten Umgebung des Kindes, b) große und deutlich voneinander abgehobene Farbflächen und c) [...] eine stabile Ausstattung, so daß das Kind sowohl zum Betrachten der Bilder als auch zum Hantieren mit dem Bilderbuch angeregt wird.“ (Niermann 1977, S. 39)

Das *Szenenbilderbuch* löst im Laufe der kindlichen Entwicklung das Elementarbilderbuch ab und zeigt Personen, Tiere und Gegenstände in Beziehung zueinander. Zudem lassen sich anhand der Bilddarstellung typische Merkmale und Grundhaltungen der Protagonisten erkennen. In bewegten, realistischen Bildern werden Szenen aus der Umwelt des Kindes dargestellt. Die Farbe der Bilder ist dabei eher natürlich gehalten und sie werden durch kurze, einfache und präzise Sätze bzw. einzelne Wörter begleitet. Das Kind soll durch das Szenenbilderbuch zu einem systematischen Bildlesen angeregt werden. (vgl. Ebd., S. 40, Schmitz 1993, S. 42ff)

Bei der *Bilderbuchgeschichte* bzw. dem realistischen Bilderbuch ergibt das Zusammenspiel von Bild und Text eine Geschichte, also eine Erzählung für Kinder, bei welcher jedoch der zu erklärende Inhalt primär mittels der Bilder vermittelt wird. Die Themen sind dabei der direkten oder indirekten Erlebniswelt der Kinder entnommen. Text und Bild ergänzen sich gegenseitig und können quantitativ unterschiedlich proportioniert sein. So kommen Text und Bild bei Bilderbuchgeschichten für jüngere Kinder in der Regel sehr ausgewogen vor, während für ältere Kinder zunehmend der Text an Bedeutung gewinnt, was sich auch im Aufbau dieser Bücher zeigt. In jedem Fall besteht die Bilderbuchgeschichte aus einer leicht überschaubaren, fortlaufenden Handlung. (vgl. Niermann 1977, S. 40, Schmitz 1993, S. 48)

Das realistische Bilderbuch bzw. die Bilderbuchgeschichte kann bezüglich der dargestellten Themen untergliedert werden in

- a.) Alltagserlebnisse und –probleme
 - z.B. Besuche, Urlaub, Einkaufen, Ausflüge, Geschwisterrivalitäten ...
- b.) Allgemeine Themen und Probleme
 - z.B. Alter, Tod, Behinderung, Erkrankungen, Umweltprobleme, Ausländerproblematik, Scheidung... (vgl. Schmitz 1993, S. 48ff)

Bildgeschichten bestehen, wie der Name unschwer erkennen lässt, ausschließlich aus Bildern, welche ohne Textbeigabe eine Geschichte erzählen und sind so aufgebaut, dass der Handlungsverlauf anhand der Bildfolge erfasst werden kann. Sie lässt es Kleinkindern und Erziehern frei, wie das visuell Erfasste sprachlich formuliert werden soll. (vgl. Niermann 1977, S. 41)

Das *phantastische Bilderbuch* lässt sich nur schwer eindeutig klassifizieren, da Realität und Phantasie in diesen Bilderbuchgeschichten oft ineinander übergehen. Meist werden in mehr oder weniger phantastischen Geschichten Probleme der Kinder (Angst, böse Träume, Aggressionen etc.) dargestellt. Vor allem vor dem Hintergrund, dass Kinder im Vorschulalter in der magischen Phase leben, haben diese Bücher, deren Geschichten und Bilder dem anthropomorphisierenden Denken und Wünschen der Kinder entsprechen, eine besondere Bedeutung.

Sehr häufig sind phantastische Bilderbücher auch künstlerisch äußerst hochwertig, stimmungsvoll und ausdrucksstark gestaltet. (vgl. Schmitz 1993, S. 60ff)

Beim *Tierbilderbuch* kann unterschieden werden zwischen dem sachlichen Tierbilderbuch, welches sich mit verschiedenen Tierarten und deren Lebensräumen, Verhaltensweisen und Gewohnheiten befasst, dem sachlich orientierten Bilderbuch, das Informationen auf etwas weniger sachliche Weise vermittelt, der Tiergeschichte, in der Tiere als Handlungsträger fungieren und dem Tierbilderbuch mit Fabelcharakter, in welchem Tiere auch stellvertretend für Menschen agieren, die aber im Gegensatz zur Tiergeschichte übergeordnete Werte und Normen zum Inhalt haben. (vgl. Ebd., S. 82ff)

Sachbilderbücher enthalten in Bild und Text Informationen über die Natur, Wissenschaft, Technik, Arbeitswelt, fremde Länder, Kulturen und Lebensweisen etc. Der Text kann dabei knapp sein und nur die wichtigsten Informationen enthalten oder aber bereits Detailwissen vermitteln. Sachbücher bieten Kindern vielfältige Informationen und helfen damit, deren Neugierde und Wissensdurst auf angemessene Weise zu stillen, vermitteln Wissen und tragen zur Entwicklung des Kindes bei. (vgl. Ebd., S. 97ff, Niermann 1977, S. 45)

Märchenbilderbücher enthalten, wie der Name bereits sagt, bekannte und weniger bekannte Märchen.

7.1.4.2. Literarische Form des Textes

Unterschieden wird hierbei zwischen der epischen, der lyrischen und der dramatischen Gattung im Bilderbuch.

Zur epischen Gattung lassen sich neben der künstlerischen Beschreibung, die in Erzählform Stoffe des Alltags wieder gibt, aber nicht grundsätzlich an den Verlauf einer Handlung gebunden ist, die Kindergeschichte, das Märchen und die Fabel zählen.

Die Kindergeschichte wird, anders als die künstlerische Beschreibung, von einem logisch, folgerichtigen Handlungsverlauf getragen. Haupt- und Nebendarsteller sind meist Kinder, personifizierte Tiere oder Gegenstände.

Das lyrische Bilderbuch tritt zumeist in Form von (mitunter auch sehr alten, überlieferten) Reimen und Kindergedichten zutage. Neben der Vermittlung des Sprachspiels kommt dem Reim meist auch die Aufgabe zu, durch Lob bzw. Tadel zu motivieren, anzuleiten oder zuzureden. (vgl. Niermann 1977, S. 43f)

Bilderbücher, in denen die dramatische Form zum Ausdruck kommt, sind am wenigsten vertreten und daher auch am wenigsten bekannt. Zwei Hauptkriterien charakterisieren diese Form des Bilderbuchs: Erstens die gezielte realistische oder phantasievolle Gestaltung bzw. eine Vermischung der epischen und der lyrischen Gattung und zweitens ein Spannungsbogen, welcher durch die Nachvollziehbarkeit des Inhalts diesen zum eigenen Erlebnis des Kleinkindes werden lässt, was der Möglichkeit eines Rollenspiels ähnlich ist, durch welches das Kind auch unbekannte Verhaltensweisen nachvollziehen lernt. Wird Wirkung im Kinderbuch gleichgesetzt mit der Beeinflussung von Verhalten, Eigenschaften und Haltung des Kleinkindes, so stellt die dramatische Form des Bilderbuchs in ihrer Wirkung die weitreichendste dar. (vgl. Ebd., S. 44f)

In der anschließenden Analyse wurden hauptsächlich Bilderbuchgeschichten bzw. realistische Bilderbücher, welche Alltagserlebnisse und –probleme thematisieren sowie phantastische Bilderbücher und Tierbilderbüchern mit Fabelcharakter verwendet. Elementarbilderbuch, Szenenbilderbuch sowie die Bildgeschichte erwiesen sich aufgrund der zu geringen Textmenge als ungeeignet. Hinsichtlich der Textgattung finden sich in der Stichprobe der analysierten Bücher die lyrische, epische und auch die dramatische Form wieder.

7.1.5. Beschreibung der analysierten Bücher

1904 Hänschen im Blaubeerenwald:

Hänschen möchte im Wald Blaubeeren sammeln. Dort trifft er den Blaubeerenkönig. Der nimmt ihn mit in sein Reich, wo es viel zu sehen und zu erleben gibt.

Diese phantasievolle Geschichte ist das bekannteste Werk der schwedischen Bilderbuchautorin Elsa Beskow (1874-1953).

1909 Prutzeltopf:

Wilhelm Schulz düsteres Kinderbuch über

Die skurrilen Bilder jeweils zweifarbig und schwarz konturiert, Der blitzelbke Prutzeltopf auf dem Feuer singt sechs gereimte, makabre Geschichten. Über ein Kind, das seinen Brei nicht essen will und daraufhin von diesem verfolgt wird und als es den Brei trotzdem nicht isst, immer kleiner wird, in ein Mauseloch fällt, aus dem es von niemanden gerettet werden kann. Über die Annelies, die eine Pflaume isst und daraufhin von einem Zwergenkönig träumt, dem sie die kalte Nase wärmen soll, damit er ihr das Bein nicht ausreißt. Annelies und der Zwerg werden schließlich gemeinsam mit allen Waldtieren von einem Riesen verschluckt, welcher Schlussendlich, nachdem der Zwerg mit der kalten Nase nießen musste, in viele Stücke zerspringt. Eine weitere Geschichte des Prutzeltopf handelt von der Hasenmutter, die das Kind, welches mit seinen Geschwistern streitet in einen Sack packt und zu ihren Hasenkindern bringt, die das Kind mit ihren scharfen Krallen und Zähnen kratzen und beißen, während das Kind, welches brav mit seinen Geschwistern spielt mit neuen Schuhen und Haselnüssen belohnt wird. Weiters singt der Prutzeltopf von der Arbeit des Bäckers und vom Wassermann, der ein Kind, das sich zu nah ans Wasser wagt hineinzieht und in einen Fisch verwandelt, der schließlich vom Fischer gefangen und aufgeessen wird und von einem Bub, der im Winter die Tiere füttert und schließlich von ihnen zum König gemacht wird.

1912 Wiener Bilderbuch:

Marianne Frimberger (1851 – 1919) Bilderbuch für Kinder über Wien. Erzählt werden Geschichten vom Wurstelprater, Dem Ringelspiel und dem Riesenrad, dem Stadtpark, über die Firmung im Stephansdom, den Tiergarten Schönbrunn, das Laxemburger Schloss und von Ausflügen auf den Kahlenberg oder den Christkindlmarkt am Rathausplatz.

1919 Kinderhumor für Aug und Ohr:

Viele kurze, eingängige Reime für Kinder verfasst vom Ehepaar Gertrud und Walter Caspari.

1921 Unsere Kleine:

Hermann Grom-Rottmayer und Louise Grom-Rottmayer. Kurze Geschichten in Versform über den Alltag eines kleinen Mädchens. Beschrieben wird der Ablauf eines Sonntags, Das Bücherlesen mit der Mutter, das Schlafengehen, Das Packen für eine Reise sowie die Abreise und die Eisenbahnfahrt. Ebenso erzählen kurze Gedichte vom Schaukeln, vom Baden im See, von Herbst und Winter sowie vom Nikolaus und vom Weihnachtsabend.

1929 Unser Lesebuch:

Ein Lesebuch für Hauptschüler mit Gedichten, Versen und unterschiedlichen Geschichten mit Illustrationen in schwarzweiß.

1932 Fritze und sein Zirkus:

Alexander Herbert. Geschichte mit relativ realistischem sozialen Hintergrund: der typische Berliner Junge Fritze und seine Freunde organisieren, komplett mit Behördengängen, eine Zirkusveranstaltung, deren Erlös ihren arbeitslosen Vätern zugute kommen soll.

1935 Was kleine Leut' in Wien erfreut:

Eine Lesefibel für den Anfangsunterricht in Volksschulen. Die unterschiedlichen Geschichten und Reime sind bunt illustriert. Auffällig stark betont werden die christlichen Wurzeln und die Stärkung der Liebe zum Österreichischen Volk und Vaterland.

1949 Hopsi Hasenfuß:

Eugenie Schilling. Das Buch erzählt von dem kleinen Hasenjungen Hopsi, der aufgrund einer schlechten Zeugnisnote nicht nach Hause gehen will, da er Angst hat, der Vater könnte böse auf ihn sein. Als er traurig umher läuft fällt er in einen Graben mit Wasser, aus dem er alleine nicht mehr heraus kommt. Zugleich geht Susi Hasenöhr mit ihrem Vater spazieren. Die beiden finden und retten Hopsi und bringen ihn nach Hause zurück, wo die Eltern schon voller Sorge auf ihn warten.

1950 Ein Bilderbuch für kleine Leute:

Von Erich Klupp. Auf jeder Seite ein vierzeiliger Vers über die Natur, den Verkehr, Tiere und den Alltag des Kindes.

1958 Der verlorene Ball:

Jerrold Beim. Eine Geschichte über Anders, der seinen neuen Ball, den ihm seine Mutter gekauft hat, verliert und ihn. Der Ball hat bereits eine abenteuerliche Reise hinter sich, bevor er am nächsten Tag wieder vor der Haustüre im Garten liegt, als wäre er nie weg gewesen.

1968 Lustig ist das Campingleben:

Adolf Löhr. Erzählt von einem Campingausflug einer vierköpfigen Familie von der Abreise bis zum Abschiedsfest am Campingplatz. Beschrieben werden alle Urlaubserlebnisse vom Spielen, Essen, Baden und von Ausflügen die von der Familie unternommen werden.

1970 Die Kükenschule:

Handelt von zwei Kükenkinder, die geweckt werden und sich nach dem Frühstück am Tag der Zeugnisverteilung auf den Weg zu Schule machen. Die Kükenkinder waren sehr brav und fleißig und haben gute Noten im Zeugnis, worüber ihre Mutter die Henne sehr stolz ist. Es folgen Erzählungen über die unterschiedlichen Unterrichtsfächer in der Kükenschule, den Unterricht und den Nachhauseweg der Kükenkinder.

1979 Kennst du die Luft:

Ernst A. Ekker. Das Hauptthema, welches sich durch alle im Buch enthaltenen kurzen Geschichten zieht ist das Thema „Luft“. So wird erzählt vom Drachensteigen, von verschiedenen Experimenten mit der Luft, der Luft in Autoreifen, Luftballonen, dem Feuer, der dünnen Luft auf dem Himalaya oder der Reise auf den Mond. Thema ist auch der Unterschied zwischen schmutziger und sauberer Luft.

1981 Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb

Das Buch erzählt von einer vierköpfigen Familie, die Besuch vom Opa der Kinder bekommt. Dessen Frau ist vor kurzem verstorben und er lebt nun alleine auf dem Land, weshalb er die Familie in der Stadt besuchen soll. Die Stadt gefällt ihm jedoch nicht, weshalb er schließlich wieder auf das Land zurückkehrt. Das Buch vermittelt die Unterschiede zwischen Stadt und Land, indem der Großvater den Kindern von seinem Alltag am Land erzählt.

1989 Stefan:

Renate Welsh. Das Buch erzählt über den Alltag behinderten Jungen Stefan, seinem jüngeren Bruder Felix, der kleinen Schwester Rabea, der großen Schwester Susanne und den Eltern der vier Kinder.

1994 Neue Spuren im Schnee:

Paul Mangold „Bei der Fahrt mit einem Pferdeschlitten durch die verschneite Landschaft sehen die Kinder viele neue Tierspuren, die der Vater genau erklärt.“

1999 Moritz in der neuen Klasse:

Frauke Nahrgang. Moritz ist mit Mama und Papa umgezogen. Jetzt traut er sich nicht in seine neue Schule, weil er da niemanden kennt. Mama tröstet ihn und sagt, dass er bestimmt bald einen neuen Freund findet. Also geht Moritz doch hin und zu seiner Überraschung trifft er in seiner neuen Klasse nicht nur einen neuen Freund, sondern gleich fünf!“

2004 Jule kommt zur Schule:

Margret Rettich. Jule kommt in die Schule. Sie freut sich jedoch überhaupt nicht darauf sondern möchte viel lieber zu Hause bei Mama und Papa bleiben, anstatt zu lernen. Doch in der Nacht vor ihrem ersten Schultag hat Jule einen Traum, der alles verändert.

2009 Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff:

Nelli Henke. Pepe will mit seinem Vater den Piratenkapitän Pfeifenkraut auf große Fahrt gehen. Obwohl sein Vater der Ansicht ist, Pepe sein noch zu klein für ein

solches Abenteuer, schmuggelt sich Pepe auf das Piratenschiff, wo er so einiges erlebt.

7.2. Untersuchungsdesign

Aus der Grundgesamtheit aller Bilderbücher zwischen 1900 und 2010 wurde eine Stichprobe von je 2 Büchern pro Jahrzehnt gezogen, wobei diese nicht im selben Jahr und im Idealfall jeweils in der ersten bzw. zweiten Hälfte des jeweiligen Jahrzehnts erschienen sein sollten. Die Stichprobe umfasst demnach 22 Bücher und wurde zufällig gezogen bzw. umfasst bei der Auswahl der Bücher aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jene, welche zum einen das Kriterium der Zugänglichkeit und zum anderen die notwendige Voraussetzung, von einer Familie bzw. einzelnen Mitgliedern einer Familie zu erzählen, erfüllten. Die Zugänglichkeit des Untersuchungsgegenstandes variierte dabei je nach Erscheinungsjahr des Buches.

Ziel der Arbeit ist eine systematische, vergleichende Analyse dieser Bücher. Dabei soll die Frage nach der Veränderung der Vaterrolle im historischen Kontext beantwortet werden. Da sich beim Bilderbuch in der Regel Text und Bild sinnvoll ergänzen, werden neben einzelnen Sätzen auch relevante Bilder als Analyseeinheiten herangezogen. Die forschungsleitende Fragestellung für nachfolgende Untersuchung lautet somit:

„Inwiefern lässt sich in Kinderbüchern der Jahre 1900 bis 2010 eine historische Veränderung bezüglich der Darstellung der Vaterrolle erkennen“

Die *Rolle des Vaters* setzt sich dabei zusammen aus

- der *Beziehung* zwischen Vater und Kind,
- der *Haltung* des Vaters zum Kind und
- der *Funktion* des Vaters für das Kind.

Die Mutter wird dabei in jeder Kategorie miteinbezogen, denn wie Sauter (2000, S. 27) bemerkt, müsse Vaterforschung „immer im Kontext des Geschlechterverhältnisses und der Veränderungswünsche von Frauen in Bezug auf Emanzipation gesehen werden.“

Aus oben genannten Kriterien ergeben sich drei Forschungsfragen:

- FF1: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Beziehung zwischen Vater und Kind?
- FF2: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Haltung des Vaters zum Kind?
- FF3: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Funktion des Vaters zum Kind?

Um diese drei Forschungsfragen untersuchen und beantworten zu können wird mittels einer Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden in der Form eines sequentiellen qualitativ-quantitativen Designs vorgegangen. Hierbei werden zur Entwicklung der Kategorien qualitative Verfahren herangezogen, um schließlich in einer quantitativen Studie allgemeine Aussagen treffen zu können, welche wiederum um einen qualitativen Aspekt erweitert werden sollen, um zum einen mögliche quantitative historische Veränderung und zum anderen eine Veränderung hinsichtlich der Qualität der Vater-Kind-Beziehung feststellen zu können. Dieses Forschungsdesign wurde des Weiteren zur Untersuchung der angeführten Forschungsfragen herangezogen, um mittels qualitativer Vorgehensweise relevante Variablen identifizieren zu können, die im Zuge der anschließenden quantitativ-qualitativen Untersuchung verwendet werden. Dabei wurde, gestützt auf die in der Arbeit ausgeführten psychoanalytischen Überlegungen zur Vaterschaft, ein vorläufiges Kategoriensystem erstellt. In weiterer Folge wurden die relevanten Textstellen und Bilder jedes Buches in einer Textdatei erfasst. Zu den relevanten Textstellen bzw. Bildern zählen dabei all jene, die entweder das Wort „Mutter“ oder „Vater“ enthalten, bei denen es sich um Aussagen der Mutter bzw. des Vaters handelt bzw. Bilder, welche Mutter und/oder Vater zeigen. Im Zuge einer anschließenden Zuweisung dieser Textstellen bzw. Bilder zu den passenden Kategorien mittels der Anweisungen laut Codierleitfaden erfolgte gleichzeitig eine empirischen Überarbeitung, Ausdifferenzierung, Modifizierung und Optimierung des Leitfadens bzw. des Kategoriensystems. Der bislang theoretische Bedeutungsgehalt der einzelnen Kategorien wurde dabei durch Indikatoren, Messvorschriften und Ankerbeispiele konkretisiert, sodass die Zuweisung der einzelnen Analyseeinheiten zu den jeweiligen Kategorien

nachvollziehbar ist. Die so ermittelten Daten wurden in eine zuvor angelegte SPSS-Datenmaske übertragen. Dabei wurden die Oberkategorien metrisch skaliert, d.h. es wurden die ermittelten Häufigkeiten des Vorkommens der jeweiligen Oberkategorie eingegeben. In weiterer Folge wurde die relative Häufigkeit der einzelnen Kategorien ermittelt, um die Werte vergleichbar zu machen. Die Unterkategorien wurden jeweils nominal nach „kommt vor“ bzw. „kommt nicht vor“ skaliert.

7.3. Kategoriensystem

FF1: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Beziehung zwischen Vater und Kind?

1. Tatsächliche Beziehung zwischen Kind und Vater

- Ambivalente Beziehung
- Fürsorgliche Beziehung
- Liebevollte Beziehung
- Konfliktbehaftete Beziehung
- Identifizierung
- Bewunderung
- Respektvolle, wertschätzende Beziehung
- Autoritäre Beziehung
- Harmonische Beziehung
- Beziehung mit dem Kleinkind (ca. 0-4J)
- Zurückweisung

2. Phantasierte Beziehung des Kindes zum Vater

- Phantasierter liebevoller Vater
- Phantasierter starker Vater
- Phantasierter fürsorglicher Vater
- Identifizierung mit dem phantasierten Vater
- Phantasierter autoritärer Vater
- Phantasierter abweisender/zurückweisender Vater
- Phantasierter erfolgreicher Vater

- Phantasierter stolzer Vater
- Phantasierter böser, strafender Vater

3. Beziehung zwischen Kind und Mutter

- Ambivalente Beziehung
- Fürsorgliche Beziehung
- Liebevollte Beziehung
- Konfliktbehaftete Beziehung
- Identifizierung
- Bewunderung
- Respektvolle, wertschätzende Beziehung
- Autoritäre Beziehung
- Harmonische Beziehung
- Beziehung mit dem Kleinkind (ca. 0-4J)
- Zurückweisung

4. Phantasierte Beziehung des Kindes zur Mutter

- Phantasierte liebevolle Mutter
- Phantasierte starke Mutter
- Phantasierte fürsorgliche Mutter
- Identifizierung mit der phantasierten Mutter
- Phantasierte autoritäre Mutter
- Phantasierte abweisende/zurückweisende Mutter
- Phantasierte erfolgreiche Mutter
- Phantasierte stolze Mutter
- Phantasierte böse, strafende Mutter

FF2: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Haltung des Vaters zum Kind?

5. Haltung des Vaters zum Kind

- Abgegrenzte Haltung
- Fordernde Haltung
- Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit des Kindes

- Väterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten des Kindes
- Väterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit
- Stolz und Freude am Kind
- Wunsch nach Dankbarkeit
- Interesse am Kind

6. Haltung der Mutter zum Kind

- Abgegrenzte Haltung
- Fordernde Haltung
- Mütterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit des Kindes
- Mütterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten des Kindes
- Mütterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit
- Stolz und Freude am Kind
- Wunsch nach Dankbarkeit
- Interesse am Kind

FF3: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Funktion des Vaters für Kind?

7. Negative Funktion des Vaters

- Vater als schlechtes Vorbild

8. Positive Funktion des Vaters

- Vater als gutes Vorbild
- Vater als Wissensvermittler
- Vater als Beschützer/Retter
- Vater als Erzieher
- Vater als Freizeitgestalter
- Vater als Versorger/Ernährer
- Vater als Hausmann
- Vater als Autoritätsperson
- Vater als Spielgefährte
- Vater als Heimwerker

- Vater als Gesprächspartner
- Vater als Entscheidungsträger
- Lobt, bestärkt, motiviert

9. Negative Funktion der Mutter

- Mutter als schlechtes Vorbild

10. Positive Funktion der Mutter

- Mutter als gutes Vorbild
- Mutter als Wissensvermittlerin
- Mutter als Beschützerin/Retterin
- Mutter als Erzieherin
- Mutter als Freizeitgestalterin
- Mutter als Versorgerin/Ernährerin
- Mutter als Hausfrau
- Mutter als Autoritätsperson
- Mutter als Spielgefährtin
- Mutter als Heimwerkerin
- Mutter als Gesprächspartnerin
- Mutter als Entscheidungsträgerin
- Lobt, bestärkt, motiviert

Zusätzliche Kategorien abseits der genannten Forschungsfragen im Hinblick auf mögliche relevante Ergebnisse.

11. Triangulierung

- Vater steht abseits der Mutter-Kind-Beziehung
- Mutter regelt die Beziehung zum Vater
- Kind als aktiver Teilnehmer des Vater-Mutter-Kind-Dreiecks
- Vater fördert die Ablösung aus der ursprünglichen Mutter-Kind-Dyade
- Mutter und Vater als vom Kind abgegrenzte Einheit

12. Abwesender Vater

- Mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater durch Handlungen
- Mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater in Interaktion mit anderen
- Mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater

13. Anwesender Vater

14. Abwesende Mutter

Da bei der Analyse der Bücher und im Zuge des Codierens zum Teil qualitativ und interpretativ vorgegangen wurde, um anhand konkreter Textteile die jeweilige Familienstruktur aufspüren zu können, wird zusätzlich, im Sinne des Qualitätskriteriums der Intersubjektivität, auf jene interpretierten Textstellen näher eingegangen und der Vorgang ihrer Kategorisierung erläutert.

Schlussendlich sollen die Ergebnisse zusammengeführt werden, um ein komplexes Bild einer Familienstruktur und einer eventuellen Bedeutungsverschiebung der jeweiligen Rollen innerhalb des Familiengefüges über die Zeit feststellen zu können.

7.3.1. Theoretischer Hintergrund

Eine wesentliche Rolle für die Entwicklung des Untersuchungsdesigns und der Auswertung der Ergebnisse spielt die theoretische Einbettung der verschiedenen Arbeitsschritte. Diese soll hier kurz erläutert werden, um dem Leser den Zusammenhang zwischen dem einführenden theoretischen Teil dieser Arbeit und der Analyse der Bücher bzw. der Auswertung der erhobenen Daten im empirischen Teil zu verdeutlichen.

So bilden diverse psychoanalytische Theorien und Vorstellungen über die Vaterrolle¹² zu einem großen Teil den Hintergrund und das Gerüst des Kategoriensystems anhand dessen schließlich die Analyse der Bücher erfolgte.

¹²siehe Kapitel 4

Dabei soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass das Kategoriensystem im Zuge der Analyse kontinuierlich modifiziert wurde.

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit wurde die sozialhistorische Perspektive auf unterschiedliche Vaterbilder und -rollen behandelt, auf welche schließlich im Zuge der Interpretation der Ergebnisse zurückgegriffen wurde, um eine mögliche Spiegelung der sozialen Wirklichkeit in den jeweiligen Artefakten der unterschiedlichen Zeiträume erschließen zu können.

Da ohne vorgefasste Annahmen über die Darstellung des Vaters in Bilderbüchern an die Untersuchung herangegangen wurde und, wie in Kapitel 6.2.1.3. erläutert wurde, ein induktives Vorgehen in der Hypothesengewinnung bzw. der Theoriebildung vielversprechender sei, wurde auch bei nachfolgender Untersuchung eine dementsprechende Vorgehensweise gewählt.

8.3. Beschreibung der Kategorien und Unterkategorien

Der Beantwortung obenstehender Forschungsfragen vorausgehend wird in vorliegendem Kapitel exemplarisch mittels ausgewählter Bilder bzw. Textstellen auf die Zuweisung der einzelnen Analyseeinheiten zu den jeweiligen Kategorien eingegangen. Dabei werden nicht alle Kategorien des oben genannten Kategoriensystems angeführt, was damit erklärt werden kann, dass in den analysierten Büchern nicht alle zuvor festgelegten Kategorien auch vorzufinden waren. Die Codierregeln für jene Kategorien ist jedoch dem Codierleitfaden im Anhang zu entnehmen.

8.3.1. Beziehung zwischen Kind und Vater

Die Oberkategorie „Beziehung zwischen Kind und Vater“ setzt sich zusammen aus den Unterkategorien „Ambivalente Beziehung“, „Fürsorgliche Beziehung“, „Liebevolle Beziehung“, „Konfliktbehaftete Beziehung“, „Identifizierung“, „Bewunderung“, „Respektvolle, wertschätzende Beziehung“, „Autoritäre Beziehung“, „Harmonische Beziehung“, „Beziehung mit dem Kleinkind“ und „Zurückweisung“.

Die Zuweisung der Textstellen und Bilder erfolgte nach den im Codierleitfaden festgelegten Codierregeln.

8.3.1.1. Fürsorgliche Beziehung

So fallen etwa die Sätze wie:

„Papa, mein Stühlchen, das trauert so sehr, mein liebes Stühlchen hat keine Beine mehr.“ (Kinderhumor für Aug und Ohr 1919, S. 17),

„Vater hilft ihr (dem Sopherl) ein wenig“ (was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 44) und

„Manchmal wird Felix ganz zappelig, wenn Papa oder Mama Stefan füttern.“ (Stefan 1989, S. 8)

unter die Kategorie „fürsorgliche Beziehung“, da laut Codierregel für diese Kategorie all jene Sätze codiert werden, die darauf hinweisen, dass das Kind sich in seiner Trauer an den Vater wendet, dieser das Kind tröstet, sich Sorgen um das Kind macht, pflegerische Tätigkeiten übernimmt, dem Kind hilft und/oder es füttert.

8.3.1.2. Liebevolle Beziehung

Der Unterkategorie „liebevolle Beziehung“ werden all jene Textstellen zugewiesen, in denen Vater und Kind durch Handlungen, wie sich gegenseitig eine Freude machen oder auch verbal bzw. mimisch ihre Liebe zueinander ausdrücken. Beispiele dafür sind demnach Sätze wie:

„Das Kindlein erzählt. Ich habe den liebsten Vater und das beste Mütterlein.“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 29)

„Ja, gewiss! Sagt Hopsi und gibt daraufhin dem guten Vater Hasenfuß die rechte Pfote.“ (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 48)

„Sein Papa nimmt ihn (Pepe) in den Arm [...]“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 20)

8.3.1.3. Konfliktbehaftete Beziehung

Eine konfliktbehaftete Beziehung zwischen Vater und Kind ist laut Codierleitfaden dadurch charakterisiert, dass Vater und Kind streiten, der Vater schimpft oder sich Vater und Kind uneinig sind. Unten stehende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

„Jetzt gefällt sie (die Puppe) ihr (Katja), obwohl Papa furchtbar geschimpft hat.“ (Mein Opa ist alt und ich hab ihn lieb 1981 S. 21)

„Pepe‘, schimpft Pfeifenkraut (der Vater), ‚du solltest daheim im Bett liegen‘.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 6.)

8.3.1.4. Identifikation

„Fritze steht vor Vaters Kleiderschrank und zieht den Frack an.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 13)

„Spätestens, wenn er (Felix) so groß ist wie Papa (wird er Stefan tragen).“ (Stefan 1989, S. 24)

„Aber ich will unbedingt ein Pirat werden wie du (der Vater)!“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 7)

Die drei oben stehenden Beispielsätze deuten darauf hin, dass das Kind so sein möchte, wie der Vater, über dieselben Fähigkeiten oder Eigenschaften verfügen möchte bzw. dass es sich mit ihm identifiziert, etwa indem es bestimmte Kleidungsstücke des Vaters trägt. Diese Sätze werden deshalb der Kategorie „Identifizierung“ zugeordnet.

8.3.1.5. Bewunderung

Äußert der kindliche Protagonist, wie im ersten Beispielsatz, Stolz über den Vater und dessen Fähigkeiten oder sieht zu ihm und seinen Fähigkeiten, wie etwa das Geschichtenerzählen in Beispielsatz zwei, auf, wird dies der Kategorie „Bewunderung“ zugeordnet:

„Pepe ist stolz, denn sein Papa Pfeifenkraut ist ein gefürchteter Pirat auf dem Schiff ‚Großer Seestern‘.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 1)

„Natürlich kann ich das nicht so wie der Vater (das Geschichtenerzählen) [...]“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 16)

8.3.1.6. Respektvolle Beziehung

Versuchen sich Kind und Vater gegenseitig zu verstehen und sich in einer wertschätzenden Weise zueinander zu verhalten, sich gegenseitig Aufmerksamkeit und Interesse zukommen zu lassen und erlauben sich gegenseitig, eigene Wünsche ohne Bedacht zu einzubringen, fällt dies unter die Kategorie „respektvolle, wertschätzende Beziehung“, unter welcher demnach alle Sätze codiert werden, in denen sich Vater und Kind gegenseitig füreinander interessieren, ihre Handlungen verstehen, sich Aufmerksamkeit schenken, sich gegenseitig wertschätzen und nicht über den jeweils anderen bestimmen. Beispiel eins und drei verdeutlichen dabei die respektvolle Haltung des Vaters gegenüber dem Kind, welcher sich wertschätzend gegenüber seinem Sohn verhält, obwohl ihm dies schwer fällt bzw. die Kinder nach ihren Wünschen fragt und nicht über sie bestimmt. Beispiel zwei und vier stehen für die respektvolle Haltung des Kindes dem Vater gegenüber, welche sich in beiden Fällen im Verständnis für die Aktivitäten und Wünsche des Vaters äußert:

„Es fiel ihm (dem Vater) sehr schwer, das Geld (seines Sohnes) nicht abzulehnen.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 47)

„Vater muss zur Arbeit gehen, Gretl kann das schon verstehen.“ (Ein Bilderbuch für kleine Leute 1950, S. 13)

„Heute hole ich Heu aus der Waldhütte, kommt ihr mit?“, ruft der Bauer seinen Kindern Nannerl und Stefan zu.“ (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 1)

„Auf der Gasse ist es zu gefährlich (zum Spielen), sagt mein Vater, das versteh ich.“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 4)

8.3.1.7. Autoritäre Beziehung

Im Gegensatz zur vorhergehenden Kategorie hat das Kind in der „autoritären Beziehung“ kein Recht auf eigene Entscheidung oder Mitsprache.

Der Vater bestimmt über das Kind und erteilt Befehle, denen es Folge zu leisten hat. Folgende Beispiel sollen dies verdeutlichen:

„Susi, gib deine Springschnur her!“ ruft Vater Hasenöhrl“ (Hopsi Hasenfuß, 1949, S. 41)

„Da tragen Papa und Mama Jule einfach ins Bett und machen die Türe zu (weil sie nicht ins Bett geht)“ (Jule kommt zur Schule 2004, S. 11)

„Als das Holz sauber ist, sagt Pfeifenkraut (der Vater): ‚Du musst nun das Segel waschen‘.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 10)

8.3.1.8. Harmonische Beziehung

Teilen Vater und Kind Ansichten und Interessen, begeistern sich für dieselben Aktivitäten oder kommen durch Reflexion auf einen gemeinsamen Nenner, so handelt es sich um eine „Harmonische Beziehung“. In dieser Kategorie werden also Sätze codiert wie:

„Aber auch der Vater fühlt sich (wie Ingo, der Sohn) draußen im Grünen viel wohler.“ (Kennst du die Luft 1979, S. 22)

„Begeistert von diesem Anblick suchen sie (Vater und Kinder) im Wald weiter.“ (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 12)

„Ich hab mir das genau überlegt – mein Vater hat recht.“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 32)

Hier drücken sich gemeinsame Vorlieben und Ansichten von Vater und Kind aus, bzw. wird ersichtlich, dass Vater und Kind die Handlungen und Äußerungen des Gegenübers reflektieren und schließlich verstehen können.

8.3.1.9. Beziehung mit dem Kleinkind

Der Satz:

Und das ganz kleine Mäderl, das der Vater, damit es besser sieht auf dem Arme hält will gar zu weinen anfangen. (Wiener Bilderbuch 1912, S.3)

wurde der Kategorie „Beziehung mit dem Kleinkind“ zugeordnet, da laut Codierregel Sätze und Bilder codiert werden, in/auf denen sich der Vater mit einem Kleinkind unter bzw. inkl. vier Jahren beschäftigt. Wird das Alter nicht

explizit genannt, deuten Ausdrücke wie „Baby“, „ganz klein“ oder „Säugling“, auf das Vorkommen eines Kleinkindes hin.

8.3.1.10. Zurückweisung

„Aber der Vater hat jetzt für Susi keine Zeit.“ (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 20) fällt eindeutig unter die letzte Kategorie „Zurückweisung“, da laut Codierregel für diese Kategorie all jene Sätze codiert werden müssen, aus denen hervor geht, dass der Vater keine Zeit für das Kind bzw. keine Lust auf gemeinsame Aktivitäten mit dem Kind hat.

8.3.2. Haltung des Vaters zum Kind

Die Oberkategorie „Haltung des Vaters zum Kind“ setzt sich zusammen aus den Unterkategorien „Abgegrenzte Haltung“, „Fordernde Haltung“, „Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit“, „Väterlicher Wunsch nach hohen, geistigen Qualitäten“, „Väterlicher Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit“, „Stolz und Freude am Kind“, „Wunsch nach Dankbarkeit“ und „Interesse am Kind“.

Die Zuweisung der Textstellen und Bilder erfolgte nach den im Codierleitfaden festgelegten Codierregeln.

8.3.2.1. Abgegrenzte Haltung

Folgender Satz etwa wird der Kategorie „Abgegrenzte Haltung“ zugeordnet, unter welcher jene Sätze codiert werden, aus denen hervor geht, dass der Vater andere Aktivitäten dem Kind vorzieht:

„Vater Hasenfuß aber begrüßt die lieben Verwandten [anstatt sich um seinen Sohn zu kümmern, Anm. d. Verf.]“ (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 37)

8.3.2.2. Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit

Die Hoffnung des Vaters, dass sein Sohn einmal groß sein werde, wurde nach der Codierregel für die Kategorie „Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit“ codiert, welcher jene Sätze zuzuordnen sind, aus denen

hervorgeht, dass sich der Vater eine/n starke/n, große/n, hübsche/n, gesunde/n Tochter/Sohn wünscht:

„Er [der Vater, Anm. d. Verf.] sagt auch, ich hab ihn (den Namen) nur bekommen, weil er hofft, dass ich einmal groß sein werde.“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 3)

8.3.2.3. Väterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten und Väterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit

Die Codierregeln der beiden Kategorien „Väterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten und „Väterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit“ sind jener der vorangegangenen Kategorie sehr ähnlich.¹³

Da diese Kategorien in keinem der ausgewerteten Bücher vorgekommen sind, können an dieser Stelle keine Beispielsätze angeführt werden.

8.3.2.4. Stolz und Freude am Kind

Jene Sätze, in denen der Vater seinen Stolz über das Kind und seine Fähigkeiten direkt ausdrückt oder in denen hervorgeht, dass sich das Kind durch die Äußerung des Vaters gelobt fühlt, werden unter der Kategorie „Stolz und Freude am Kind“ codiert. Folgende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

„Er [der Vater, Anm. d. Verf.] freut sich sehr dass seine Liesl schon so schön schreiben kann, und sagt: [...]“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 6)

„Der [Vater, Anm. d. Verf.] hatte vielleicht ein Vergnügen an seinem tüchtigen Sohn, der im Frack zum Polizeipräsidenten gegangen war.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 35)

„Allmählich begann der Vater sogar, sich an dem Geld zu freuen und noch mehr an seinem Sohn.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 47)

¹³ Siehe Codierleitfaden im Anhang

8.3.2.5. Wunsch nach Dankbarkeit

Sätze, die den Wunsch des Vaters nach Dankbarkeit des Kindes und Anerkennung seiner Leistungen für das Kind bzw. die Familie zum Ausdruck bringen, werden, wie auch der Satz:

„Du sollst Vater und Mutter ehren“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 27)

unter der Kategorie „Wunsch nach Dankbarkeit“ codiert.

Fragen des Vaters, die das Leben, Erlebnisse, Aktivitäten, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen des Kindes betreffen, deuten darauf hin, dass sich der Vater für die Aktivitäten, Erlebnisse, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen des Kindes interessiert und werden der Kategorie „Interesse am Kind“ zugewiesen:

„Na, Fritz, was freust du dich so?“ fragte er [der Vater, Anm. d. Verf.] seinen Jungen.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 46)

„Er [der Vater, Anm. d. Verf.] will wissen, wie es Felix heute in der Vorschule gegangen ist.“ (Stefan 1989, S. 17)

„Papa fragt: ‚Freust du dich auf die Schule?‘“ (Jule kommt zur Schule 2004, S. 10)

8.3.3. Funktion des Vaters für das Kind

Die Oberkategorie „Funktion des Vaters für das Kind“ setzt sich zusammen aus den Unterkategorien „Vater als schlechtes Vorbild“, „Vater als gutes Vorbild“, „Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit“, „Vater als Wissensvermittler“, „Vater als Beschützer/Retter“, „Vater als Erzieher“, „Vater als Freizeitgestalter“, „Vater als Versorger/Ernährer“, „Vater als Hausmann“, „Vater als Autoritätsperson“, „Vater als Spielgefährte“, „Vater als Heimwerker“, „Vater als Gesprächspartner“, „Vater als Entscheidungsträger“ und „Lobt, bestärkt, motiviert“. Die Zuweisung der Textstellen und Bilder erfolgte wiederum nach den im Codierleitfaden festgelegten Codierregeln.

8.3.3.1. Vater als schlechtes Vorbild

Unten stehendes Bild steht als Beispiel, für den Vater in einer Funktion als schlechtes Vorbild. Er raucht, obwohl das Kind bereits daneben steht und sich die Nase zuhält. Dieses Bild wurde ebenso wie der Beispielsatz unter der Kategorie „Vater als schlechtes Vorbild“ codiert, unter die alle Sätze bzw. Bilder fallen, welche väterliche Verhaltensweisen bzw. Eigenschaften und Umstände der Lebenssituation beschreiben/zeigen, die nicht nachahmenswert sind.



Abbildung 1 Vater als schlechtes Vorbild (Kennst du die Luft 1979, S. 21)

„Fritzes Vater war schon längere Zeit arbeitslos.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 1)

8.3.3.2. Vater als gutes Vorbild

Der Satz:

„Gern will ich Vaters Hände küssen, er hat sie fleißig regen müssen und hat damit für mich, sein Kind, in schwerer Plag‘ das Brot verdient!“ (Das große Bobby-Bär-Buch 1940, S. 15)

fällt hingegen unter die Kategorie „Vater als gutes Vorbild“, da er ein vorbildliches Verhalten des Vaters im Sinne von einem angemessenen und konform gesellschaftlicher Regeln und Normen in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensführung gestalteten Verhalten zeigt und damit möglicherweise auch ein solches beim Kind fördert.

8.3.3.3. Vater als Wissensvermittler

Der „Vater als Wissensvermittler“ erfüllt die Funktion, dem Kind verschiedenste Sachverhalte zu erklären und möglichst kompetent auf Fragen des Kindes zu antworten. Codiert werden demnach jene Sätze, in denen das Kind dem Vater eine Frage stellt, in der Hoffnung diese beantwortet zu bekommen bzw. der Vater dem Kind etwas erklärt. Folgende Beispielsätze sollen dies verdeutlichen:

„Helli fragt: ‚Vater, gibt es auch Frösche im grünen Prater?‘“ (Was kleine Leut‘ in Wien erfreut 1935, S. 42)

„Im Schnee hinterlässt alles, was sich darauf bewegt, Spuren‘ [sagt der Vater, Anm. d. Verf.]“ (Neue Spuren im Schnee, 1994 S. 6)

„Und unser lieber, kleiner Wicht frägt wissbegierig Vater Bär: ‚Wie war denn einst der Ringverkehr, als das Benzin noch unbekannt und nirgends ein Verkehrsturm stand?‘“ (Das große Bobby-Bär-Buch 1940, S. 9)

„Bei der Säule zerteilt sich der Weg wie die drei Zinken von einer Gabel, hat mein Vater erklärt.“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 18)

8.3.3.4. Vater als Beschützer/Retter

Steht der Vater als starker Partner zur Seite um in schwierigen, gefährlichen Situationen dem Kind die Hand zu reichen oder befreit es aus misslichen Lagen, erfüllt er die Funktion des „Beschützers/Retters“.

„Gelt, jetzt werdet ihr blass und klammert euch an des Vaters Rockschoßen fest und drängt ihn mit aller Gewalt gegen die Tür zu.“ (Wiener Bilderbuch 1912, S. 20)

„Nanerl und Stefan bleiben sicherheitshalber hinter ihrem Vater zurück.“ (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 14)

„Sein Vater springt sofort hinterher [ins Wasser – Pepe ist hineingefallen, Anm. d. Verf.]“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 18)

Wie obenstehende Beispiele zeigen, werden alle Sätze codiert, die beschreiben, wie der Vater das Kind aus einer gefährlichen Situation befreit bzw. wie sich das Kind in seiner Angst an den Vater wendet.

8.3.3.5. Vater als Erzieher

Die Erziehungsfunktion des Vaters zeigt sich darin, dass der Vater in mehr oder weniger liebevoller Art und Weise das Verhalten des Kindes maßregelt und damit darauf abzielt, das Verhalten des Kindes in positiver Art und Weise zu beeinflussen:

„Pflückt nur vom Rand, mahnt der Vater, tretet nicht ins Getreidefeld! Da wächst unser Brot!“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 53)

„Mein Sohn, du bist sehr ungerecht!“ sagt Vater Bär.“ (Das große Bobby-Bär-Buch 1940, S. 7)

„[Vater zu Ferdi, Anm. d. Verf.], Ferdi, das darfst du nie wieder tun!“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1969, S. 14)

8.3.3.6. Vater als Freizeitgestalter

„Ist's schön, so gehen wir [Vater und Kind, Anm. d. Verf.] spazieren [...]“ (Unsere Kleine 1921, S. 1)

„Aber der Vater will heute mit ihnen durch die Praterauen zur Donau gehen.“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 41)

„Heute hole ich Heu aus der Waldhütte, kommt ihr mit?“, ruft der Bauer seinen Kindern Nannerl und Stefan zu.“ (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 1)

Die drei oben stehenden Sätze beschreiben, dass der Vater Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten mit dem Kind unternimmt und werden somit unter der Kategorie „Vater als Freizeitgestalter“ codiert.

8.3.3.7. Vater als Versorger/Ernährer

Die Funktion des Vaters als „Versorger/Ernährer“ wird dadurch charakterisiert, dass der Vater die notwendigen ökonomischen Mittel liefert, die nötig sind, um die Familie zu versorgen und dem Kind etwas bieten zu können. Codiert werden dabei alle Sätze in denen es um Geld geht, welches der Vater aufbringt und der Familie

zur Verfügung stellt oder für die Familie ausgibt. Folgender Satz beschreibt, wie sich der Sohn mit der Bitte nach Geld an den Vater wendet:

„Bobby bettelt sich vom Vater etwas Geld für Kugeln aus, und ein kleines Grübchen hat er schnell gemacht dann hintern Haus.“ (Das große Bobby-Bär-Buch, S. 21)

8.3.3.8. Vater als Hausmann

Sätze, aus denen hervorgeht, dass der Vater Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Waschen, Putzen, Staubsaugen, Abwaschen, Flickern, Nähen etc. ausführt, fallen unter die Kategorie „Vater als Hausmann“. Da diese Kategorie in keinem der untersuchten Bücher vorkommt, kann an dieser Stelle dazu kein Beispielsatz angeführt werden.

8.3.3.9. Vater als Autoritätsperson

Ist der Vater Ansprechpartner des Kindes, wenn es um das Erlauben bzw. Verbieten bestimmter Wünsche geht, fungiert er in der Funktion einer „Autoritätsperson“. Codiert werden demnach Fragen des Kindes an den Vater, in denen um Erlaubnis gebeten wird, etwas tun bzw. etwas haben zu dürfen und/oder Aussagen des Vaters, in denen etwas erlaubt bzw. verboten wird.

„Der Vater wurde immer zustimmender.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S.12)

„Ab heute darfst du sogar den ‚Großen Seestern‘ lenken‘, sagt er [der Vater, Anm. d. Verf.].“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 25)

„Auf der Gasse ist es zu gefährlich‘, sagt mein Vater [...]“ (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 4)

8.3.3.10. Vater als Spielgefährte



Abbildung 2 Vater als Spielgefährte
(Unsere Kleine 1921, S. 2)

„Er [der Vater, Anm. d. Verf.] spielt oft mit mir, ich reite, und er trägt mich. Plumps! Wirft er mich herunter.“ (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 29)

„Er [Papa, Anm. d. Verf.] ist das beste Schaukelpferd, das Felix kennt.“ (Stefan 1989, S. 13)

Oben stehende Beispielsätze sowie Abbildung 2 stellen Ankerbeispiele für die Kategorie „Vater als Spielgefährte“ dar, welche alle Sätze und Bilder umfasst, in denen spielerische Handlungen des Vaters mit dem Kind beschrieben oder abgebildet werden und/oder aus denen hervorgeht, dass das Kind der Vater als potenziellen Spielgefährten anerkennt.

8.3.3.11. Vater als Heimwerker

Wird in einem Satz beschrieben, wie der Vater etwas repariert, was er repariert, dass er sich bestimmten Schäden widmet oder woran/wie er bestimmte Schäden erkennt, wird dieser, wie unten angeführte Beispielsätze, unter der Kategorie „Vater als Heimwerker“ codiert.

Dem Pferdchen klebt er [der Vater, Anm. d. Verf.] an den Kopf, dem Puppenkind den blonden Zopf. (Unsere Kleine 1921, S. 1)

Das Rad knarrt: kr – kr – kr! Muss es wieder ölen, denke Vater Hasenöhl. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 32)

Der Vater steigt sofort aus und schaut nach [warum das Auto rumpelt, Anm. d. Verf.]. (Kennst du die Luft 1979, S. 7)

8.3.3.12. Vater als Gesprächspartner

Die Kategorie „Vater als Gesprächspartner“ wird dadurch definiert, dass der Vater alles was das Kind ihm mitteilen will aufnimmt und sich mit dem Kind unterhält.

Codiert werden in dieser Kategorie, neben Sätzen die explizit durch Schlüsselwörter wie „bespricht“, „erzählt“, „redet mit...“, etc. auf ein Gespräch hinweisen, alle Textstellen, in denen Vater und Kind im verbalen Austausch stehen indem sie sich gegenseitig etwas erzählen bzw. gegenseitig Fragen stellen und darauf antworten:

„Fritze ging jetzt hinauf und erzählte seinem Vater vom Besuch im Polizeipräsidium.“ (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 35)

„Vater Hasenfuß redet mit Hopsi“. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 46)

„Fritze fragte seinen Vater, ob Onkel Heinrich sehr wohlwärtig war.“(Fritze und sein Zirkus 1932, S. 12)

„Das Häschen ist ganz nass Vater‘, sagt Susi“. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 23)

8.3.3.13. Vater als schlechtes Vorbild

Setzt der Vater Handlungen oder trifft Entscheidungen, ohne diese vorher mit einem/mehreren Familienmitglied/ern abzusprechen, wie dies in den unten angeführten Sätzen der Fall ist, so fungiert er in der Funktion des „Entscheidungsträgers“.

„Dann führt die Straße durch den Wald, dort gibt es einen Aufenthalt; denn auf dem Dache scheppert was, das macht dem Vater keinen Spaß.“ (Lustig ist das Campingleben 1968, S. 2)

„Als sich die Bahn zur Ausfahrt senkt, der Vater schnell hinunter lenkt, hinab zum großen Binnenmeer, das aus der Ferne blitzt schon her.“ (Lustig ist das Campingleben 1968, S. 4)

8.3.3.14. Vater lobt, bestärkt, motiviert

Der Umgang des Vaters in der lobenden, bestärkenden und motivierenden Funktion mit dem Kind soll das Interesse des Kindes wecken, anregen bzw. verstärken. Der Vater erkennt gute Leistungen des Kindes an und drückt dies auch dem Kind gegenüber aus. Alle Textstellen, die Aussagen enthalten, die dieser Definition entsprechen, werden somit unter der Kategorie „Lobt, bestärkt, motiviert“ codiert.

„*Ich bin neugierig, wer von euch die erste [Spur, Anm. d. Verf.] sieht!*“ (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 3)

„*Du bist mutiger als wir alle!*“ [sagt der Vater zum Sohn, Anm. d. Verf.]“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009. S. 23)

9. Beantwortung der Forschungsfragen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen soll zwischen dem quantitativen Vorkommen der Beschreibung einer Vater-Kind-Beziehung, der Haltung des Vaters zum Kind bzw. der Funktion des Vaters für das Kind in Kinderbüchern und der Qualität der beschriebenen Beziehungen unterschieden werden. Dazu werden Eingangs die relativen Häufigkeiten der einzelnen Unterkategorien sowie die Verteilung der Oberkategorie über den gesamten Untersuchungszeitraum dargestellt, bevor auf ausgewählte, relevante Unterkategorien eingegangen wird. In weiterer Folge werden Mutter-Kind-Beziehung, Haltung der Mutter zum Kind bzw. Funktion der Mutter für das Kind und Vater-Kind-Beziehung, Haltung des Vaters zum Kind bzw. Funktion des Vaters für das Kind gegenübergestellt und mögliche interessante Aspekte und Unterschiede herausgegriffen. Abschließend erfolgt eine Darstellung der Qualität der einzelnen Unterkategorien, sowie die Interpretation der zugehörigen Textstellen.

9.3. FF1 Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Beziehung zwischen Vater und Kind?

9.3.1. Relative Häufigkeiten

Die Oberkategorie der dargestellten Unterkategorien stellt die „tatsächliche Beziehung mit dem Vater“ dar. Bevor in weiterer Folge eine Interpretation der ermittelten Daten vorgenommen wird, soll mittels unten stehender Tabelle ein Überblick über die Häufigkeit des Auftretens aller bislang vorgestellter Unterkategorien gegeben werden.

Kategorie	Relative Häufigkeit N=22	
	vorhanden	in %
Ambivalente Beziehung	1	4,5%
Fürsorgliche Beziehung	6	27,3%
Liebevolle Beziehung	8	36,4%
Konfliktbehaftete Beziehung	5	22,7%
Identifikation	3	13,6%
Bewunderung	3	13,6%
Respektvolle Beziehung	7	31,8%
Autoritäre Beziehung	5	22,7%
Harmonische Beziehung	5	22,7%
Beziehung zum Kleinkind	2	9,1%
Zurückweisung	2	9,1%

Tabelle 2: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Vater-Kind-Beziehung"

Nachdem jeweils elf Untersuchungseinheiten (Bücher) zusammengefasst wurden, konnten die relativen Häufigkeiten der Oberkategorie „Tatsächliche Beziehung mit dem Vater“ für die Jahre 1900 bis 1950 und 1955 bis 2010 ermittelt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass 42,6% des Vorkommens der Kategorie „Tatsächliche Beziehung mit dem Vater“ auf die erste und 57,4 auf die zweite Hälfte des untersuchten Zeitraums fallen. Zwischen den Jahren 1900 und 2010 bezüglich der Darstellung der Beziehung des Vaters zu seinem Kind bzw. zu seinen Kindern in quantitativer Hinsicht besteht somit ein geringer Unterschied zugunsten der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums. Durch die Darstellung der Verteilung anhand des unten stehenden Diagramms kann gezeigt werden, dass diese bis 1940 relativ konstant bleibt, innerhalb der nächsten beiden Jahrzehnte etwas ansteigt, daraufhin in den Jahren 1960 bis 1980 abfällt und dabei den Tiefpunkt erreicht, bevor wieder ein Wert, ähnlich dem der Jahre 1940 bis 1960 erreicht und schließlich mit einem Peak in den Jahren 2000 bis 2010 abgeschlossen wird.

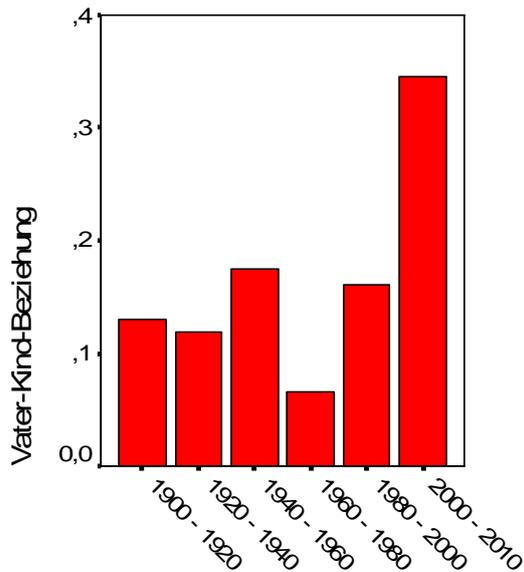


Diagramm 1: Relative Häufigkeit der Manifestation der Vater-Kind-Beziehung in den Texten

9.3.2. Statistische Auswertung der Unterkategorien

In weiterer Folge soll das Augenmerk auf die Unterschiede bei der Beschreibung der Vater-Kind-Beziehung in den unterschiedlichen Büchern gelegt werden. Hierfür werden die quantitativen Unterschiede zwischen den verschiedenen Unterkategorien und in einem nachfolgenden Kapitel die Interpretation der codierten Textstellen einiger markanter Unterkategorien hinsichtlich der möglichen qualitativen Unterschiede herangezogen.

Die drei insgesamt am häufigsten vorkommenden Unterkategorien sind, wie Tabelle 1 zeigt, die Kategorien „Liebevoller Beziehung“ mit 36,4%, „Respektvolle Beziehung“ mit 31,8% und „Fürsorgliche Beziehung“ mit 27,7%. Da aufgrund der Tatsache, dass die erwartete Häufigkeit für wenigstens mehr als 20% der Zellen der Kreuztabelle kleiner als 5 sind und somit die Anwendbarkeit des χ^2 Tests nicht mehr sinnvoll ist, wird in vorliegender Interpretation die Stärke des Zusammenhangs der Ergebnisse der Signifikanz vorgezogen. Zu diesem Zweck wurden die Odds Ratio sowie das Yules Q berechnet.

Liebevolle Beziehung (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 - 2010		Gesamt	
vorhanden	5	45,5%	3	27,3%	8	63,6%
nicht vorhanden	6	54,5%	8	72,7%	14	36,4%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 3: Häufigkeiten der Unterkategorie "Liebevolle Vater-Kind-Beziehung"

Im Vergleich zeigt sich, dass in 45,5% der ersten Hälfte und in 27,3% der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums die Unterkategorie „Liebevolle Beziehung“ auftritt. Die Berechnung des Yules Q ergibt dafür einen Wert von 0,38, was auf einen schwachen positiven Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Auftretens der Kategorie „Liebevolle Beziehung“ und der ersten Untersuchungshälfte hinweist. Zudem zeigt die Odds Ratio von 2,22, dass die Chance, dass die „Liebevolle Beziehung“ in einem Buch auftritt, zwischen den Jahren 1900 und 1950 etwa zweimal so hoch ist, wie in den Jahren zwischen 1955 bis 2010. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die Grenzen des 95%igen Konfidenzintervalls mit einem unteren Wert von 0,375 und einem oberen Wert von 13,180 sehr weit auseinanderfallen, was die Signifikanz dieser Odds-Ratio wiederum relativiert.

Respektvolle Beziehung (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 - 2010		Gesamt	
vorhanden	2	18,2%	5	45,5%	7	31,8%
nicht vorhanden	9	81,8%	6	54,5%	15	68,2%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 4: Häufigkeiten der Unterkategorie "Respektvolle Vater-Kind-Beziehung"

Die Verteilung der Bücher, in denen das Merkmal „Respektvolle Beziehung“ vorkommt, liegt, wie oben stehende Tabelle zeigt, bei 18,2% in den Jahren 1900 bis 1950 und 45,5% zwischen 1955 und 2010. Der Wert des Yules Q von -0,43 weist auf einen negativen Zusammenhang zwischen den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums und dem Vorkommen der Kategorie „Respektvolle Beziehung“ hin, was im Umkehrschluss eine positive Korrelation zwischen dem Auftreten dieser Kategorie und der zweiten Hälfte der untersuchten

Bücher (1955-2010) bedeutet. Die Odds Ratio von 0,267 zeigt ebenfalls, dass die Chance des Auftretens der Kategorie „Respektvolle Beziehung“ in den Jahren 1955-2010 höher ist als in den ersten fünf untersuchten Jahrzehnten. Allerdings liegen auch hier die Grenzen des Konfidenzintervalls sehr weit auseinander.

Fürsorgliche Beziehung (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 - 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	3	27,3%	6	27,3%
nicht vorhanden	8	72,7%	8	72,7%	16	72,7%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Fürsorgliche Vater-Kind-Beziehung"

Bei der Unterkategorie „Fürsorgliche Vater-Kind Beziehung“ besteht wie die oben stehende Tabelle zeigt, eine vollkommene Gleichverteilung hinsichtlich ihres Auftretens in den Büchern der beiden Hälften des Untersuchungszeitraumes. Diese Unterkategorie ist demnach in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 gleich häufig vorhanden bzw. nicht vorhanden, wie in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010.

Ein sehr auffälliger Unterschied im Vergleich der beiden Hälften des Untersuchungszeitraums zeigt sich hingegen in der Unterkategorie „Harmonische Beziehung“ mit einem Yules Q von $-0,7$ was auf eine starke negative Korrelation zwischen der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums und der Unterkategorie hinweist. Das bedeutet, in den Jahren 1955-2010 ist die Kategorie „Harmonische Beziehung“ zwischen Vater und Kind häufiger vertreten, als in den Jahren zuvor.

Harmonische Beziehung (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 - 2010		Gesamt	
vorhanden	1	9,1%	4	36,4%	5	22,7%
nicht vorhanden	10	90,9%	7	63,6%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 6: Häufigkeiten der Unterkategorie "Harmonische Vater-Kind-Beziehung"

Folgende Tabelle soll einen Vergleich zwischen der Darstellung des Vaters und der Darstellung der Mutter in den analysierten Büchern in Bezug auf die Häufigkeit des Vorkommens der jeweiligen Unterkategorien ermöglichen:

Kategorie	Relative Häufigkeit		N=22	
	vorhanden	in %	vorhanden	in %
Ambivalente Beziehung	1	4,5%	1	4,5%
Fürsorgliche Beziehung	10	45,5%	6	27,3%
Liebevolle Beziehung	12	54,5%	8	36,4%
Konfliktbehaftete Beziehung	5	22,7%	5	22,7%
Identifikation	0	0%	3	13,6%
Bewunderung	1	4,5%	3	13,6%
Respektvolle Beziehung	5	22,7%	7	31,8%
Autoritäre Beziehung	6	27,3%	5	22,7%
Harmonische Beziehung	4	18,2%	5	22,7%
Beziehung zum Kleinkind	3	13,6%	2	9,1%
Zurückweisung	0	0%	2	9,1%

Tabelle 7: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Mutter-Kind-Beziehung" im Vergleich zur „Vater-Kind-Beziehung“

Eine Gegenüberstellung der beiden Tabellen zeigt, dass auch in der Mutter-Kind-Beziehung die beiden Unterkategorien „Fürsorgliche Beziehung“ und „Liebevolle Beziehung“ unter den drei am häufigsten aufgetretenen Kategorien rangieren. Allerdings kommt die Unterkategorie „Fürsorgliche Beziehung“ in der Darstellung der Mutter-Kind-Beziehung mit einer relativen Häufigkeit von 45,5% deutlich häufiger vor als dies bei der Beschreibung der Vater-Kind-Beziehung mit 27,3% der Fall ist.

Die Kategorie „Respektvolle Beziehung“ hingegen tritt bei der Darstellung der Mutter-Kind-Beziehung mit 22,7% weniger häufig auf als bei der Thematisierung der Vater-Kind-Beziehung (31,8%). Das am dritthäufigsten vorkommende Merkmal ist mit 27,3% die „Autoritäre Beziehung“ der Mutter zum Kind. Diese Kategorie kommt in der Darstellung der Vater-Kind-Beziehung mit einer relativen Häufigkeit

von 22,7% fast gleich oft vor. Die Häufigkeit des Auftretens der einzelnen Unterkategorien der „Mutter-Kind-Beziehung“ ist über den untersuchten Zeitraum relativ konstant verteilt. Lediglich bei den beiden Kategorien „Autoritäre Beziehung“ und „Harmonische Beziehung“ besteht eine stärkere Korrelation zur zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums. So konnten für die Unterkategorien „Autoritäre Beziehung“ und „Harmonische Beziehung“ ein Yules Q von -0,44 bzw. - 0,58 errechnet werden, welches einen negativen Zusammenhang zwischen den genannten Unterkategorien und den Büchern des Untersuchungszeitraums 1900-1950 angibt.

Autoritäre Beziehung (Mutter-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	2	18,2%	4	36,4%	6	27,3%
nicht vorhanden	9	81,8%	7	63,6%	16	72,7%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 8: Häufigkeiten der Unterkategorie "Autoritäre Mutter-Kind-Beziehung"

Harmonische Beziehung (Mutter-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	1	9,1%	3	27,3%	5	22,7%
nicht vorhanden	10	90,9%	8	72,7%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 9: Häufigkeiten der Unterkategorie "Harmonische Mutter-Kind-Beziehung"

Abschließend sollen nun noch die drei Unterkategorien „Konfliktbehaftete Beziehung“, „Autoritäre Beziehung“ und „Respektvolle Beziehung“ herausgegriffen und näher fokussiert werden. Diesen drei Kategorien ist gemein, dass sie zum einen in der Vater-Kind-Beziehung und der Mutter-Kind-Beziehung relativ häufig bzw. fast gleich oft auftreten und zum anderen die Werte des Yules Q für diese drei Kategorien zwischen Vater- und Mutter-Kind-Beziehung am weitesten auseinander liegen. Folgende Tabelle verdeutlicht dies:

	1900 – 1950	1955 – 2010	Yules Q
	Häufigkeiten – Kategorie vorhanden		
Konfliktbehaftete Mutter-Kind-Beziehung	2 40%	3 60%	-0,26
Konfliktbehaftete Vater-Kind Beziehung	1 20%	4 80%	-0,7
Respektvolle Mutter-Kind-Beziehung	3 60%	2 40%	0,26
Respektvolle Vater-Kind-Beziehung	2 28,6%	5 71,4%	-0,43
Autoritäre Mutter-Kind-Beziehung	2 33,3%	4 66,7%	-0,44
Autoritäre Vater-Kind-Beziehung	3 60%	2 40%	0,26

Tabelle 10: Vergleich der Kategorien

Wie die Tabelle bereits zeigt, unterliegt erstere Kategorie „Konfliktbehaftete Beziehung“ der geringsten Schwankung bezüglich der Werte der Mutter-Kind- bzw. der Vater-Kind-Beziehung. Dennoch kann auch hier bereits konstatiert werden, dass dieser Kategorie bei der Darstellung der Mutter-Kind-Beziehung in beiden Hälften des Untersuchungszeitraums eine nahezu gleichwertige Rolle zukommt. Einen sehr schwachen negativen Zusammenhang zwischen dem Auftreten dieser Kategorie und der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums deutet das Yules Q von -0,26 an. Im Unterschied dazu tritt diese Kategorie bei der Beschreibung der Vater-Kind-Beziehung bedeutend häufiger in den untersuchten Büchern der Jahre 1955 bis 2010 auf wie das Yules Q von -0,7, welches auf eine starke negative Korrelation zwischen dieser Kategorie und den in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums analysierten Büchern hinweist, zeigt.

Ein stärkerer Unterschied bezüglich des Vorkommens der jeweiligen Kategorie über den untersuchten Zeitraum hinweg, in den beiden verschiedenen Beziehungskonstellationen, kann bei der Betrachtung der Werte für die Unterkategorien „Autoritäre Beziehung“ und „Respektvolle Beziehung“ festgestellt werden. Während die Unterkategorie „Respektvolle Mutter-Kind-Beziehung“ mit

einem Yules Q von 0,26 sehr schwach positiv mit den untersuchten Büchern zwischen 1900 und 1950 korreliert, zeigt der Wert von -0,43 eine mittlere negative Korrelation der „Respektvollen Vater-Kind-Beziehung“ mit ebendiesen Büchern. Dies bedeutet, dass dieselbe Kategorie zur Beschreibung der Vater-Kind-Beziehung in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 häufiger herangezogen wurde, als in den Jahren zuvor, während dies bezüglich der Beschreibung der Mutter-Kind-Beziehung – wenn auch in geringerem Ausmaß – genau umgekehrt der Fall ist.

Ähnlich verhält es sich bei der Unterkategorie „Autoritäre Beziehung“. Diese diente vor allem in Büchern aus den Jahren 1955 bis 2010 zur Beschreibung der Mutter-Kind-Beziehung, während bezüglich der Vater-Kind-Beziehung diese Kategorie mit einem Yules Q von 0,26 leicht positiv mit den untersuchten Büchern der Jahre 1900 bis 1950 korreliert und somit in diesem Zeitraum etwas öfter für die Darstellung der Beziehung zwischen Vater und Kind herangezogen wurde, als in den Jahren danach.

9.3.3. Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse

Davon ausgehend, dass in bestimmten Zeiträumen unabhängig von der Vater- oder Mutterrolle unterschiedliche Werte und Erziehungsstile dominieren, liegt die Bedeutung oben genannter drei Unterkategorien darin, dass die Unterschiede bei der Auswertung der Vater-Kind- bzw. der Mutter-Kind-Beziehung bezüglich der Häufigkeit deren Auftretens die Vermutung nahe legen, dass es sich dabei um Rollenmuster handelt, die nicht generell die in der jeweiligen Zeitspanne vertretenen Wertvorstellungen bzw. Handlungsmuster widerspiegeln, sondern es sich dabei um Rollen- bzw. um Beziehungsmuster jeweils einen Elternteils zum Kind handelt.

Zusammenfassend kann für die Kategorie „Beziehung zum Kind“ festgestellt werden, dass eine „Fürsorgliche Beziehung“ deutlich häufiger in Verbindung mit der Mutter und dabei etwas häufiger in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 thematisiert wird, während die Unterkategorie „Liebevoller Beziehung“ in Zusammenhang mit beiden Elternteilen sehr häufig erwähnt wird und in

Verbindung mit dem Vater als auch der Mutter in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums etwas stärker vertreten ist.

Bei der Darstellung der Vater-Kind-Beziehung dominieren in den Jahren 1955 bis 2010 die „Konfliktbehaftete-“, wie auch die „Respektvolle Beziehung“, während die „Autoritäre Beziehung“ des Vaters dem Kind gegenüber etwas häufiger in den Jahren 1900 bis 1950 thematisiert wird.

Dies scheint vor allem dahingehend von Interesse, als dass im theoretischen Teil vorliegender Arbeit herausgearbeitet werden konnte, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Einbruch der väterlichen Autorität zu beobachten ist.¹⁴

Dass dennoch in diesem Zeitraum in mehreren Büchern diese Unterkategorie zur Beschreibung der Vater-Kind-Beziehung herangezogen wurde, könnte zum Einen in der eigenen Beziehung des Autors bzw. der Autorin des jeweiligen Buches zu seinem/ihrer möglicherweise noch über stärkere Autorität verfügenden Vater liegen. Zum anderen spiegeln möglicherweise jene Bücher, in denen diese Kategorie vorkommt, den unbewussten Wunsch des – in diesem Fall männlichen – Autors nach mehr Autorität in der eigenen Rolle als Vater wieder.

Qualitative Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Textstellen in den verschiedenen Zeiträumen konnte in diesem Fall nur marginal festgestellt werden. Alle in dieser Kategorie codierten Sätze weisen das gemeinsame Merkmal auf, dass der Vater dem Kind etwas befiehlt bzw. über es bestimmt, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Pflückt unserem Hanseemann Beeren, dass bald der Korb ist gefüllt bis zum Rande. (Hänschen im Blaubeerenwald 1904, S.6)	<i>Der Vater trägt seinen Söhnen eine Aufgabe auf bzw. befiehlt etwas (Pflückt = Imperativ), die sie so schnell wie möglich (bald) erledigt sein sollte.</i>	Da tragen Papa und Mama Jule einfach ins Bett und machen die Türe zu (Jule kommt zur Schule 2004, S. 11)	<i>Der Vater bedient sich seiner Stärke und Größe und entscheidet bzw. handelt über den Willen des kleineren, schwächeren Kindes hinweg. Dabei ist er jedoch in diesem Fall nicht alleine sondern handelt gemeinsam und in Übereinkunft mit der Mutter des Kindes. Das Kind hat keine Gelegenheit sich dieser Handlung zu entziehen.</i>

¹⁴siehe dazu Kapitel 1.3.

<p>Wir müssen heimgehen, mahnt der Vater. (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 62)</p>	<p><i>Das Wort „mahnt“ ist sehr stark und eindringlich, erlaubt keinen Widerspruch und steht hier in Verbindung mit „müssen“, was den Befehlscharakter des Satzes noch unterstreicht. Allerdings „mahnt“ und befiehlt (müssen) der Vater nicht nur die/den Kinder/n sondern schließt sich selbst in seine Aufforderung mit ein (Wir).</i></p>	<p>Als das Holz sauber ist, sagt Pfeifenkraut [der Vater, Anm. d. Verf.], „Du musst nun das Segel waschen.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 10)</p>	<p><i>Obwohl hier kein Imperativ verwendet wird, handelt es sich aufgrund des „du musst“ um einen Satz mit zumindest Aufforderungscharakter. Dem Kind wird aufgetragen <u>was</u> zu tun ist und auch <u>wann</u> dies zu erledigen ist, nämlich gleich (nun). Die Aussage des Vaters lässt in dieser Form keinen Raum für eigene Entscheidungen des Kindes.</i></p>
<p>Susi, gib deine Springschnur her! Ruft Vater Hasenöhr. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 21)</p>	<p><i>Der Imperativ „gib her“ deutet wieder auf einen Befehl des Vaters an das Kind hin. Das Ausrufezeichen verdeutlicht die Eindringlichkeit mit der diese Aufforderung ausgesprochen wird und impliziert, dass Widerspruch nicht erwünscht ist.</i></p>		

Tabelle 11: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Autoritäre Vater-Kind-Beziehung"

Das vermehrte Auftreten der beiden Unterkategorien „Respektvolle Beziehung“ und „Konfliktbehaftete Beziehung“ in den Büchern der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums könnte auf den ersten Blick irritieren, da es sich dabei um scheinbar gegensätzliche Beziehungsmuster handelt. Aber wie ebenfalls im theoretischen Teil festgestellt wurde, macht sich ab den frühen fünfziger Jahren ein Wandel dahingehend bemerkbar, dass Väter sich vermehrt an der Kinderfürsorge beteiligen und im Umgang mit ihren Kindern auch emotional präsenter zu werden beginnen.¹⁵ Diese zunehmende Interaktion zwischen Vater und Kind kann schließlich einerseits vermehrt Konflikte zur Folge haben, aber andererseits auch immer wieder die Chance zu einem respektvollen Umgang miteinander beinhalten, was das gleichzeitige stärkere Auftreten dieser beider Kategorien in den untersuchten Büchern aus den Jahren 1955 bis 2010 erklären könnte.

¹⁵siehe dazu Kapitel 1.3.

Hinsichtlich der qualitativen Merkmale einer „Konfliktbehafteten Beziehung“ zwischen Vater und Kind lässt sich feststellen, dass in allen Beispielen ausschließlich die Reaktion des Vaters auf eine konflikthafte Situation, welche möglicherweise auch das Kind mitinitiiert haben mag, dargestellt wird. Der Vater „wird zanken mit ihm“ (Hänschen im Blaubeerenwald 1904, S.10), der Vater „tut murmelnd seinen Unmut kund“ (vgl. Kennst du die Luft? 1979, S. 21), „der Vater schimpft“(Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 6 und S. 13u. Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb 1981, S. 21) oder „schaut ernst“ und „redet nichts“ (vgl. Ich bin der Ferdl Obermüller 1960, S. 14).

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Vater Hasenfuß wird zanken mit ihm.(Hänschen im Blaubeerenwald 1904, S.10)	<i>Der Sohn geht in diesem Fall schon vor dem realen Konflikt davon aus, dass er sich bald in einer Situation des Streits mit seinem Vater befinden wird. Interessant ist der Ausdruck „zanken“ der im Gegensatz zu „schimpfen“ oder „schelten“ nicht einen Konflikt mit einseitig verteilter Macht beschreibt, sondern einen Machtwechsel bzw. einen Schlagabtausch zwischen den beiden Parteien impliziert.</i>	„Bist du aber empfindlich! “ murmelt der Vater. (Kennst du die Luft? 1979, S. 21)	<i>In diesem Beispiel rümpft der Sohn die Nase weil sein Vater neben ihm raucht. Der Vater nimmt die Gefühle und Empfindungen des Sohnes nicht ernst, sondern schätzt sie gering. Das „murmeln“ des Vaters deutet auf eine generell schlechte Stimmung bzw. den Unmut des Vaters hin.</i>
		„Pepe“, schimpft Pfeifenkraut [der Vater, Anm. d. Verf.], „du solltest daheim im Bett liegen.“ Doch Pfeifenkraut [der Vater, Anm. d. Verf.] schimpft : „Jetzt ist es wieder schmutzig.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 6 und S. 13)	<i>In beiden Beispielen „schimpft“ der Vater mit dem Sohn. In ersterem Fall ist dieses Schimpfen mit einer indirekten Handlungsanweisung (solltest im Bett liegen) verbunden.</i>
		Ich mag das gar nicht , wenn mein	<i>Die Konflikthaftigkeit der Beziehung zwischen</i>

<p>Vater nur ernst schaut und nichts redet. (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 14)</p>	<p><i>Vater und Sohn äußert sich in diesem Fall in der Mimik des Vaters, sowie im „nichts reden“, was einer Strafe durch Aufmerksamkeitsentzug gleichkommt. Der Sohn fühlt sich in einer solchen Situation nicht wohl (mag gar nicht).</i></p>
<p>Jetzt gefällt sie [die Puppe Anm. d. Verf.] ihr [Katja, Anm. d. Verf.] obwohl Papa furchtbar geschimpft hat. (Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb 1981, S. 21)</p>	<p><i>Wiederum äußert sich auch hier der Konflikt zwischen Vater und Kind darin, dass der Vater mit der Tochter „schimpft“ bzw. in diesem Fall sogar „furchtbar“ schimpft, was die Dramatik dieser Situation für das Kind noch hervorstreicht.</i></p>

Tabelle 12: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Konfliktbehaftete Vater-Kind-Beziehung"

Im Gegensatz zur Unterkategorie „Konfliktbehaftete Beziehung“ lässt sich bei der Beschreibung einer „Respektvollen Beziehung“ zwischen Vater und Kind feststellen, dass diese Haltung beiden am Beziehungsgefüge beteiligten Personen zugeschrieben wird. So bringt der Vater dem Kind Respekt und Wertschätzung entgegen, indem er es etwa vermeidet, Gefühle zu verletzen (vgl. Fritze und sein Zirkus 1932, S. 47), durch „Zuhören“ Interesse für die Empfindungen und Anliegen des Kindes signalisiert (vgl. Stefan 1989, S. 13) oder auch das Mitentscheidungsrecht der Kinder respektiert (vgl. Neue Spuren im Schnee 1994, S. 1) und kommt damit einer der von Jung geforderten primären Aufgabe nach, sich im Umgang mit dem Kind einer „*differenzierten Gefühlsreaktion*“ zu bedienen „*deren höchste Tugend menschliche Einfühlung ist*“ (Jung 1989, S. 72). Ebenso respektiert das Kind, dass der Vater zur Arbeit muss (vgl. Ein Bilderbuch für kleine Leute 1950, S. 13) bzw. ein Verbot ausspricht, an welches sich das Kind zu halten hat (vgl. Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 4)

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
<p>Es fiel ihm[dem Vater, Anm. d. Verf.] sehr schwer, das Geld[von seinem Sohn, Anm. d. Verf.] nicht abzulehnen. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 47)</p>	<p><i>Der Vater möchte eigentlich das Geld, das ihm sein Sohn geben will, nicht annehmen, aber dennoch lehnt er es, obwohl es ihm schwer fällt, nicht ab. Er stellt somit seine eigenen Gefühle zurück, um die des Sohnes nicht zu enttäuschen und ihm Wertschätzung für seine Mühe und Großzügigkeit zu zeigen und lässt dem Sohn somit Anerkennung, Respekt und Wertschätzung zukommen.</i></p>	<p>Auf der Gasse ist es zu gefährlich [zum Spielen, Anm. d. Verf.], sagt mein Vater, das versteh ich. (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 4)</p>	<p><i>Der Sohn respektiert das Verbot des Vaters (versteh ich), auf der Straße zu spielen, obwohl dies bedeutet, dass er seine eigenen Wünsche zurückstellen muss.</i></p>
<p>Vater muss zur Arbeit gehen, Gretl kann das schon verstehen. (Ein Bilderbuch für kleine Leute 1950, S. 13)</p>	<p><i>Das kleine Mädchen verhält sich respektvoll dem Vater gegenüber, indem sie die Notwendigkeit, dass er Arbeiten geht anerkennt und versteht, obwohl dies für sie, die Abwesenheit des geliebten Vaters bedeutet.</i></p>	<p>Und gut zuhören kann er [der Vater, Anm. d. Verf.]auch. (Stefan 1989, S. 13)</p>	<p><i>In diesem Fall bringt zum einen der Sohn dem Vater Respekt entgegen, indem er seine Fähigkeit gut zuhören zu können anerkennt und wertschätzt und zum anderen impliziert das Zuhören-Können des Vaters und als scheinbar bedeutsamer Bestandteil der Vater-Kind-Beziehung eine Respektvolle, wertschätzende Haltung des Vaters dem Kind gegenüber.</i></p>
		<p>Heute hole ich Heu aus der Waldhütte, kommt ihr mit?“, ruft der Bauer seinen Kindern Nannerl und Stefan zu. (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 1)</p>	<p><i>Der Respekt des Vaters vor der eigenen Meinungs- und Entscheidungsfreiheit seiner Kinder zeigt sich hier in der Frage „kommt ihr mit?“, welche den Kindern erlaubt, sich auch gegen den Vorschlag des Vaters zu entscheiden.</i></p>
		<p>Papa fragt: „Freust du dich auf die Schule“?</p>	<p><i>Der Vater erkundigt sich über die Gefühle und</i></p>

(Jule kommt zur Schule 2004, S. 10)

Empfindungen seines Kindes und zeigt seiner Tochter somit, dass er sich ernsthaft für sie und ihr Befinden interessiert und bringt ihr somit Respekt und Wertschätzung entgegen.

Tabelle 13: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Respektvolle Vater-Kind-Beziehung"

9.4. FF2: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Haltung des Vaters zum Kind?

9.4.1. Relative Häufigkeiten

Die Oberkategorie „Haltung des Vaters“ umfasst acht Unterkategorien, über deren Häufigkeit untenstehende Tabelle Auskunft gibt:

Kategorie	Relative Häufigkeit	
	vorhanden	N=22 in %
Abgegrenzte Haltung	1	4,5%
Fordernde Haltung	0	0%
Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit	1	4,5%
Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten	0	0%
Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit	0	0%
Stolz und Freude am Kind	5	22,7%
Wunsch nach Dankbarkeit	1	4,5%
Interesse am Kind	3	13,6%

Tabelle 14: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Haltung des Vaters"

Die Ergebnisse der Berechnung der relativen Häufigkeiten für den gesamten Untersuchungszeitraum zeigen, dass das Vorkommen dieser Unterkategorien generell nur sehr vereinzelt beobachtet werden konnte. So treten drei dieser Kategorien im gesamten Untersuchungszeitraum gar nicht und drei nur einmal auf. Etwas häufiger konnten lediglich die beiden Unterkategorien „Stolz und Freude am

Kind“ mit einem relativen Vorkommen von 22,7% und „Interesse am Kind“ mit einer Häufigkeit von 16,3% codiert werden.

Auch für die Oberkategorie „Haltung des Vaters zum Kind“ wurden die relativen Häufigkeiten für die erste sowie die zweite Hälfte des Untersuchungszeitraums ermittelt. Es zeigt sich hier mit einer Verteilung von 54,5% in den Jahren 1900 bis 1950 und 45,5% in den Folgejahren nur ein marginaler Unterschied.

Untenstehendes Diagramm zeigt, dass die Kategorie „Haltung des Vaters zum Kind“ hinsichtlich der Häufigkeit ihres Vorkommens innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums erheblichen Schwankungen unterliegt. So wird in den analysierten Büchern der ersten beiden Jahrzehnte des Untersuchungszeitraums die Haltung des Vaters zum Kind noch gar nicht, in den beiden Folgejahrzehnten jedoch bereits sehr stark thematisiert. Im Zeitraum 1940 bis 1980 kommt es zu einem Abfall bezüglich des Auftretens dieser Kategorie, bevor sie in den Jahren 1980 bis 2000 wieder ansteigt und einen weiteren Höhepunkt in den Jahren 2000 bis 2010 erreicht.

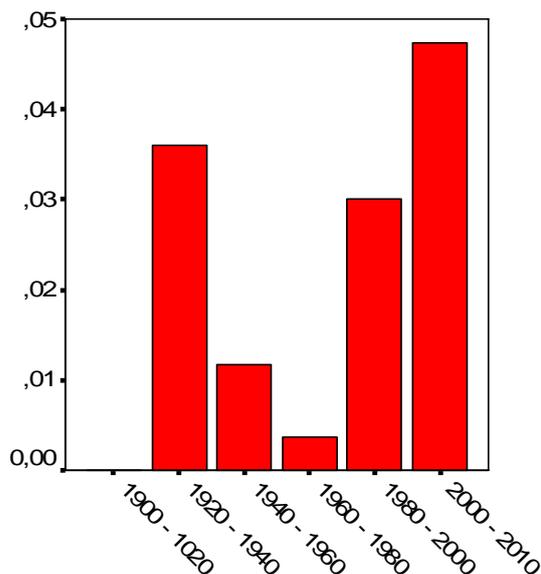


Diagramm 2: Relative Häufigkeit der Manifestation der Haltung des Vaters zum Kind in den Texten

9.4.2. Statistische Auswertung der Unterkategorien

In weiterer Folge werden wieder quantitative Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Unterkategorien aufgezeigt, bevor abschließend eine Interpretation von Textstellen auffälliger Unterkategorien vorgenommen wird.

Wie Tabelle 14 zeigt, treten lediglich die beiden Unterkategorien „Stolz und Freude am Kind“ mit einem relativen Vorkommen von 22,7% und „Interesse am Kind“ mit einer Häufigkeit von 16,3% häufiger als einmal auf, weshalb diese beide Kategorien auch einer genaueren Analyse bezüglich der Verteilung ihres Vorkommens innerhalb des untersuchten Zeitraumes unterzogen werden. Dafür werden wieder die Werte des Yules Q sowie der Odds Ratio herangezogen.

Interesse am Kind (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	1	9,1%	2	18,2%	3	13,6%
nicht vorhanden	10	90,9%	9	81,8%	19	86,4%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 15: Häufigkeiten der Unterkategorie "Interesse des Vaters am Kind"

Aufgrund der Tatsache, dass das Vorkommen der Unterkategorie „Interesse des Vaters am Kind“ generell nur sehr vereinzelt beobachtet werden konnte, fallen auch die Werte für diese dementsprechend niedrig aus. So tritt diese Unterkategorie in 9,1% der Bücher aus den Jahren 1900 bis 1950 und in 18,2% der Bücher aus den Jahren 1955 bis 2010 auf. Die Berechnung des Yules Q für diese Unterkategorie ergibt einen Wert von -0,38, welcher auf einen schwachen negativen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Auftretens der Unterkategorie „Interesse des Vaters am Kind“ und der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums hinweist, was eine schwache positive Relation zwischen dem Vorkommen dieser Unterkategorie und dem Untersuchungszeitraum von 1955 bis 2010 andeutet. Der Wert der Odds Ratio von 0,45 deutet ebenfalls daraufhin, dass die Chance des Vorkommens dieser Kategorie in den Jahren 1900 bis 1950 niedriger ist, als in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums.

Stolz und Freude am Kind (Vater-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	2	18,2%	5	22,7%
nicht vorhanden	8	72,7%	9	81,8%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 16: Häufigkeiten der Unterkategorie "Stolz und Freude des Vaters am Kind"

Im Vergleich zeigt sich, dass die Verteilung der Bücher, die die Unterkategorie „Stolz und Freude des Vaters am Kind“ beinhalten, bei 27,3% in der ersten und 18,2% in der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraums liegt. Das Yules Q für diese Kategorie liegt bei 0,26 und weist somit nur auf einen sehr marginalen positiven Zusammenhang zwischen dem Vorkommen dieser Kategorie und den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 hin und auch die Odds Ratio von 1,69 mit einem 95%igem Konfidenzintervall zwischen 0,22 und 12,8 lassen keinen starken Zusammenhang zwischen der untersuchten Unterkategorie und den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraumes annehmen.

Folgende Tabelle soll die Darstellung des Vaters und die Darstellung der Mutter in den analysierten Büchern in Bezug auf die Häufigkeit des Vorkommens der jeweiligen Unterkategorien vergleichbar machen.

Kategorie	Relative Häufigkeit		N=22	
	Mutter		Vater	
	vorhanden	in %	vorhanden	in %
Abgegrenzte Haltung	0	0%	1	4,5%
Fordernde Haltung	0	0%	0	0%
Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit	1	4,5%	1	4,5%
Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten	0	0%	0	0%
Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit	4	18,2%	0	0%
Stolz und Freude am Kind	3	13,6%	5	22,7%
Wunsch nach Dankbarkeit	3	13,6%	1	4,5%
Interesse am Kind	1	4,5%	3	13,6%

Tabelle 17: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Haltung der Mutter zum Kind" im Vergleich zur „Haltung des Vaters zum Kind“

Wie aus obenstehender Tabelle ersichtlich wird, wird in den analysierten Büchern auch die Haltung der Mutter zum Kind nur sehr vereinzelt thematisiert. Am häufigsten lässt sich hier die Unterkategorie „Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit“ beobachten, gefolgt von „Stolz und Freude am Kind“ und dem „Wunsch nach Dankbarkeit“. Ein Vergleich mit den Unterkategorien den Vater betreffend lässt deutliche Unterschiede erkennen. Lediglich die Unterkategorie „Stolz und Freude am Kind“ tritt in Zusammenhang mit der Haltung des Vaters (22,7%), als auch mit der Haltung der Mutter zum Kind (13,6%) relativ häufig auf. Am häufigsten ist in den untersuchten Büchern mit 18,2% die Unterkategorie „Mütterlicher Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit“ vorhanden. Der „Väterliche Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit“ wurde hingegen in keinem der untersuchten Bücher thematisiert. Ein weiterer Unterschied zeigt sich in Bezug auf die Unterkategorie „Wunsch nach Dankbarkeit“, welche in Zusammenhang mit der Mutter in 13,6%, in Verbindung mit dem Vater jedoch lediglich in 4,5% der untersuchten Bücher zu beobachten ist. Genau umgekehrt verhält es sich schließlich mit der Kategorie „Interesse am Kind“, welche in Verbindung mit dem Vater dementsprechend häufiger thematisiert wird.

Ein Yules Q von 0,58 für die Unterkategorie „Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit“ weist bereits auf einen eher starken Zusammenhang zwischen dem Vorkommen dieser Kategorie und den Büchern der ersten Hälfte des untersuchten Zeitraumes hin. Ein perfekter Zusammenhang lässt sich jedoch schließlich mit einem Yules Q von 1 für die Kategorie „Wunsch nach Dankbarkeit“ und den Büchern aus den Jahren 1900 bis 1950 feststellen.

Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit (Mutter-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
	vorhanden	3	27,3%	1	9,1%	4
nicht vorhanden	8	72,7%	10	90,9%	18	81,8%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 18: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mütterlicher Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit"

Wunsch nach Dankbarkeit (Mutter-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
	vorhanden	3	27,3%	0	0%	3
nicht vorhanden	8	72,7%	11	100%	19	86,4%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 19: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mütterlicher Wunsch nach Dankbarkeit "

Untenstehende Tabelle zeigt einen Vergleich der einzigen Unterkategorie, welche sowohl im Zusammenhang mit der Haltung des Vaters, als auch mit der Haltung der Mutter zum Kind in den analysierten Büchern relativ häufig auftritt.

	1900 – 1950	1955 – 2010	Yules Q
	Häufigkeiten – Kategorie vorhanden		
Stolz und Freude am Kind - Mutter	1 33,3%	2 66,7%	-0,38
Stolz und Freude am Kind - Vater	3 60%	2 40%	0,26

Tabelle 20 Vergleich der Kategorien

Im Gegensatz zur Unterkategorie „Väterliche/r Stolz und Freude am Kind“ zeigt sich bei der Verteilung derselben Kategorie in Verbindung mit der Mutter ein schwacher negativer Zusammenhang (Yules Q = -0,38) mit den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums. Während somit die Kategorie „Stolz und Freude am Kind“ in Verbindung mit dem Vater in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 etwas häufiger zu beobachten ist, tritt diese in Verbindung mit der Mutter in den Büchern der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraums etwas öfter auf.

9.4.3. Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse

Zusammenfassend können für die Kategorie „Haltung zum Kind“ folgende Unterschiede zwischen Vater-Kind- und Mutter-Kind-Beziehung herausgearbeitet werden:

- a) Der Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit des Kindes tritt ausschließlich in Verbindung mit der Mutter auf und zwar überwiegend in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950.
- b) Auch der Wunsch nach Dankbarkeit tritt vor allem in Zusammenhang mit der Mutter und ausschließlich in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 auf.
- c) Die Kategorie „Interesse am Kind“ kommt fast ausschließlich in Verbindung mit dem Vater und etwas häufiger in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 vor.
- d) Die Kategorie „Stolz und Freude am Kind“ kommt sowohl in Verbindung mit dem Vater als auch mit der Mutter relativ häufig vor, jedoch lässt sich die Thematisierung des väterlichen Stolzes am Kind eher in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums beobachten, während der mütterliche Stolz am Kind etwas häufiger in den Büchern aus den Jahren 1955 bis 2010 thematisiert wird.

Die häufige Thematisierung des mütterlichen Wunsches nach Sauberkeit und Reinlichkeit in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums lässt sich einerseits damit erklären, dass die vorwiegende Lebenswelt der Mutter der Haushalt darstellte, in dem es galt, Sauberkeit zu wahren. Während der Vater und Ehemann auswärts arbeitete, kümmerte sich die Mutter um Kinder und Haushalt.

Sauberkeit repräsentierte ihre Leistung als Hausfrau nach außen und war von dementsprechend hoher Bedeutung. Da, wie andererseits bereits im theoretischen Teil der Arbeit festgestellt werden konnte¹⁶, der Vater zum einen aufgrund der Berufstätigkeit häufig nicht anwesend sein konnte und zum anderen die Pflege des Kindes als unmännlich galt, oblag die Pflege, Betreuung und Erziehung der Kinder ebenfalls hauptsächlich der Mutter. Somit wurde am sauberen und reinlichen Erscheinungsbild der Kinder in gewisser Weise auch die Qualität der Arbeit und die Leistung der Hausfrau und Mutter gemessen.

Ähnlich lässt sich auch die häufige Verbreitung des mütterlichen Wunsches nach Dankbarkeit in den Büchern zwischen 1900 und 1950 erklären. Wie bereits erwähnt, waren hauptsächlich die Mütter für die Kinderfürsorge zuständig und standen somit auch stärker im direkten Austausch und Kontakt mit den Kindern, während die Väter, indem sie arbeiten gingen und das Geld verdienten, um die Familie ernähren zu können, nur indirekt für die Kinder zuständig waren. Den „Lohn“ für die Arbeit der Mütter, stellte somit zu einem großen Teil die Anerkennung und Dankbarkeit ihrer Kinder dar.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt die Beteiligung der Väter an der Kinderfürsorge sowie auch das Interesse der Väter an ihren Kindern zu.¹⁷ Ein Wandel, der unter dem Begriff „Neue Väter“ ab den fünfziger Jahren immer häufiger thematisiert wird und somit auch erklären könnte, warum die Kategorie „Interesse am Kind“ fast ausschließlich in Verbindung mit dem Vater und etwas häufiger in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 vorkommt. Unten stehende Tabelle zeigt, wie sich das Interesse des Vaters am Kind in den unterschiedlichen Büchern der verschiedenen Zeiträume darstellt.

¹⁶Siehe dazu Kapitel 1.3.

¹⁷Siehe dazu Kapitel 1.3.

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Der Vater trank gerade Kaffee. „ Na, Fritz, was freust du dich so? “ fragte er seinen Jungen. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 46)	<i>Das Interesse des Vaters am Kind wird hier an der Frage des Vaters deutlich, welche zum einen zeigt, dass er dem Sohn so aufmerksam und interessiert gegenübertritt, dass er dessen Stimmung erkennt und zum anderen ausdrückt, dass dem Vater wichtig ist, zu erfahren, worüber sich sein Sohn freut.</i>	Er [der Vater, Anm. d. Verf.] will wissen, wie es Felix heute in der Vorschule gegangen ist. (Stefan 1989, S. 17)	<i>Der Vater zeigt in diesem Beispiel sein Interesse am Befinden seines Sohnes, indem er ihn nach seinem Aufenthalt in der Vorschule befragt. Dies kann sowohl die emotionale Befindlichkeit des Kindes, als auch neu erlangte Erfahrungen, Erfolge oder Misserfolge meinen. Indem eine offene- und keine Entscheidungsfrage gestellt wird, erklärt sich der Vater bereit für ein möglicherweise längeres Gespräch mit seinem Sohn.</i>
		Papa fragt: „ Freust du dich auf die Schule“? (Jule kommt zur Schule 2004, S. 10)	<i>Der Vater erkundigt sich über die Gefühle und Empfindungen seines Kindes. Er nimmt seine Tochter und ihre Empfindungen ernst und zeigt ihr somit, dass er sich ernsthaft für sie und ihr Befinden interessiert.</i>

Tabelle 21: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Interesse am Kind"

Das Interesse des Vaters für das Kind äußert sich in den drei oben genannten Beispielen jeweils auf sehr ähnliche Art und Weise. Charakteristisch für alle Textstellen dieser Kategorie ist, dass sich der Vater für die emotionale Befindlichkeit des Kindes interessiert. Vor allem die beiden offenen Fragen, welche sich nicht kurz mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten lassen, zeigen die Bereitschaft des Vaters, sich längere Zeit auf sein Kind einzulassen und ihm zuzuhören.

Die Frage, warum sich die Thematisierung des väterlichen Stolzes am Kind eher in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums beobachten lässt, während der mütterliche Stolz am Kind etwas häufiger in den Büchern aus den

Jahren 1955 bis 2010 thematisiert wird, lässt sich nicht einfach und eindeutig beantworten. Der „Duden“ definiert Stolz unter anderem als „Selbstbewusstsein und Freude über einen Besitz, eine [eigene] Leistung“. (Duden online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stolz>, Stand 2011-06-23) Stolz auf sein Kind bzw. auf eine bestimmte Charaktereigenschaft oder Leistung des Kindes¹⁸ zu sein, impliziert somit auch den Stolz auf die eigene Leistung, diese Fähigkeit oder Eigenschaft des Kindes mitbegründet und ermöglicht zu haben.

Im Hinblick auf diese Definition scheint die Verteilung dieser Kategorie innerhalb der beiden Untersuchungszeiträume auf den ersten Blick überraschend. Wurde doch bislang mehrmals betont, dass die Beschäftigung des Vaters mit und sein Interesse am Kind erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung erfährt und die erste Hälfte dieses Jahrhunderts zu einem großen Teil von der Abwesenheit des Vaters geprägt ist. Dies würde eher zur Annahme führen, dass in jener Zeit, in der sich Väter intensiver mit ihren Kindern beschäftigen, die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass der Charakter bzw. die Interessen und Leistungen des Kindes auch vom Vater mitbeeinflusst werden und dieser somit auch vermehrt Stolz auf die Leistungen und Eigenschaften seiner Tochter bzw. seines Sohnes empfinden könnte. Dennoch wurde in der Analyse der Bilderbücher Gegenteiliges beobachtet.

Da es sich aber bei dem Untersuchungsgegenstand nicht um real beobachtete Interaktionen zwischen Eltern und Kindern, sondern um Artefakte handelt, kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass unbewusste Wunschvorstellungen der Autoren und Autorinnen, sei es in deren Rolle als Kind, als auch als Elternteil, in ihren Texten zum Ausdruck gebracht werden, was möglicherweise die ungewöhnliche Verteilung dieser Kategorie erklären könnte.

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Der [Vater, Anm. d. Verf.] hatte vielleicht ein Vergnügen an seinem tüchtigen Sohn, der im Frack zum Polizeipräsidenten gegangen war. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 35)	<i>Im ersten Beispiel drückt sich vor allem im Ausdruck „Vergnügen“ die Freude des Vaters an seinem „tüchtigen“ Sohn aus, der so viel Mut zeigte, um zum Polizeipräsidenten zu gehen, während im</i>	„Gut beobachtet“, freut sich der Vater. (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 5)	<i>Der Vater zeigt in seiner Aussage offensichtlich seine Freude an der guten Beobachtungsgabe seiner Kinder.</i>

¹⁸Siehe dazu Tabelle 22

<p>Fritz Vater war ganz stolz auf seinen Sohn. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 40)</p>	<p><i>zweiten Beispiel der Stolz des Vaters am Sohn explizit zum Ausdruck kommt.</i></p>		
<p>Er [der Vater, Anm. d. Verf.] freut sich sehr, dass seine Liesl schon so schön schreiben kann, und sagt: Fünf brave Dingerchen sind deine Fingerchen, gar feine, gescheite manierliche Leute, gelehrig und biegsam, gefällig und schmiegsam, der Arbeit zu dienen – ein schöner Verein. (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935 S6)</p>	<p><i>Der Vater ist hier offensichtlich voller Freude über die neu erlangten Fähigkeiten seiner Tochter. Im darauffolgenden Reim erlauben die Worte „brav“, „fein“, „gescheit“, „manierlich“, „gelehrig“ und „gesellig“ möglicherweise einen Einblick in die dominierenden Werte der Zeit um 1930, die auch dem Kind möglichst früh vermittelt werden sollten. Ebenso scheint das Kriterium „der Arbeit dienen zu wollen/können“ bedeutsam für den Stolz auf bzw. die Freude über das Kind zu sein.</i></p>	<p>„Du bist mutiger als wir alle.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff S. 23)</p>	<p><i>Indem der Vater dem Sohn zugesteht „mutiger“ als alle anderen – in diesem Fall Piraten – zu sein, verleiht er seiner Freude und somit auch seinem Stolz, vor allem über den Mut seines Sohnes Ausdruck.</i></p>
<p>Siehst du, sagt Vater Hasenfuß, jetzt bist du wieder mein vernünftiger, kleiner Bub. (Hopsi Hasenfuß 1942, S. 47)</p>	<p>Der Vater scheint sich über die Vernunft seines Sohnes zu freuen. Das Wort „wieder“ lässt aber annehmen, dass der Sohn nicht immer vernünftig war, weshalb dieses „Lob“ des Vaters und die Bekundung seiner Freude über den Sohn möglicherweise auch als Erziehungsmaßnahme im Sinne der positiven Verstärkung eingesetzt wurden.</p>		

Tabelle 22: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Stolz und Freude am Kind"

Oben stehende Tabelle zeigt die Textstellen der Kategorie „Stolz und Freude am Kind“ und lässt bei näherer Betrachtung erkennen, dass diese Haltung des Vaters dem Kind gegenüber meist explizit geäußert wird. In allen genannten Beispielen bezieht sich der Stolz und die Freude des Vaters am Kind auf eine bestimmte

Eigenschaft bzw. Leistung des Kindes. Diese wären in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums „Tüchtigkeit“ bzw. „Mut“, „schulische Leistung“ („schreiben“) und „Vernunft“ und in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 „Beobachtungsleistung“ und abermals „Mut“.

9.5. FF3: Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Funktion des Vaters für das Kind?

9.5.1. Relative Häufigkeiten

Die Häufigkeiten der 14 Unterkategorien der Oberkategorie „Funktion des Vaters für das Kind“ werden in untenstehender Tabelle dargestellt:

Kategorie	Relative Häufigkeit	
	vorhanden	N=22 in %
Vater als schlechtes Vorbild	2	9,1%
Vater als gutes Vorbild	2	9,1%
Vater als Wissensvermittler	8	36,4%
Vater als Retter/Beschützer	5	22,7%
Vater als Erzieher	3	13,6%
Vater als Freizeitgestalter	6	27,3%
Vater als Versorger/Ernährer	1	4,5%
Vater als Hausmann	0	0%
Vater als Autoritätsperson	6	27,3%
Vater als Spielgefährte	3	13,6%
Vater als Heimwerker	4	18,2%
Vater als Gesprächspartner	9	40,9%
Vater als Entscheidungsträger	2	9,1%
Vater lobt, bestärkt, motiviert	2	9,1%

Tabelle 23: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Funktion des Vaters für das Kind"

Wie obenstehende Tabelle zeigt, wird die Kategorie „Funktion des Vaters für das Kind“ in den analysierten Büchern relativ häufig thematisiert. Besonders stark

vertreten sind dabei die Funktionen des Vaters als „Wissensvermittler“, „Freizeitgestalter“, „Autoritätsperson“ und „Gesprächspartner“.

Die Verteilung der relativen Häufigkeiten für die Oberkategorie „Funktionen des Vaters für das Kind“ zeigt mit Prozentwerten von 53,1% für das Vorkommen dieser Kategorie in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 und 47,9% zwischen 1955 und 2010 ein weiteres Mal so gut wie keinen Unterschied.

So sind auch während des gesamten Untersuchungszeitraums beinahe keine Schwankungen zu beobachten. Lediglich in den ersten zwei Jahrzehnten kann ein sehr niedriger Wert für das Vorkommen dieser Kategorie in den untersuchten Büchern festgestellt werden. In den Büchern der Folgejahre wird diese Kategorie in etwa gleich oft thematisiert, wobei in den Jahren 1940 bis 1960 ein geringfügiger Einbruch und zwischen 2000 und 2010 ein etwas stärkerer Abfall beobachtet werden kann.

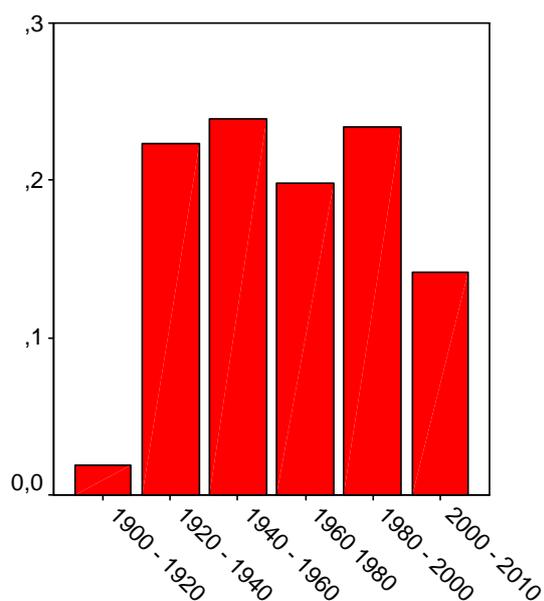


Diagramm 3: Relative Häufigkeit der Manifestation der Funktion des Vaters für das Kind in den Texten

9.5.2. Statistische Auswertung der Unterkategorien

Wie in den beiden vorausgegangenen Kapiteln wird nach der Feststellung quantitativer Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Unterkategorien eine Interpretation von Textstellen auffälliger Unterkategorien vorgenommen.

Einer genaueren Analyse bezüglich der Verteilung ihres Vorkommens innerhalb des untersuchten Zeitraumes werden in diesem Fall die fünf Unterkategorien „Vater als Wissensvermittler“, „Vater als Beschützer/Retter“, „Vater als Freizeitgestalter“, „Vater als Autoritätsperson“, und „Vater als Gesprächspartner“ unterzogen, da diese fünf Funktionen des Vaters in den analysierten Büchern am häufigsten thematisiert wurden. Dafür werden wieder die Werte des Yules Q sowie der Odds Ratio herangezogen.

Vater als Wissensvermittler	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	5	45,5%	8	36,4%
nicht vorhanden	8	72,7%	6	54,5%	14	63,6%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 24: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Vater als Wissensvermittler"

Die Verteilung der Bücher, in denen die Unterkategorie „Vater als Wissensvermittler“ vorkommt, liegt, wie obenstehende Tabelle verdeutlicht, bei 27,3% in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 und bei 45,5% in den Büchern der zweiten Untersuchungshälfte. Die Berechnung des Yules Q ergibt einen Wert von -0,37, welcher auf einen schwachen negativen Zusammenhang zwischen den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums und dem Auftreten dieser Unterkategorie hindeutet. Die Funktion des Vaters als „Wissensvermittler“ kommt also tendenziell häufiger in den Büchern aus den Jahren 1955 bis 2010 vor, als in jenen aus der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums. Darauf deutet auch der Wert der Odds Ratio von 0,45 hin.

Vater als Beschützer/Retter	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	2	18,2%	5	22,7%
nicht vorhanden	8	72,7%	9	81,8%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 25: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Vater als Beschützer/Retter"

Bezüglich der Unterkategorie „Vater als Beschützer/Retter“ zeigt sich im Vergleich, dass diese zu 27,3% in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 und zu 18,2% in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 thematisiert wurde. Die Berechnung des Yules Q für diese Unterkategorie ergibt einen Wert von 0,26, was nur auf eine sehr marginale positive Relation zwischen dem Vorkommen der Funktion des „Vaters als Beschützer/Retter“ und den Büchern aus der ersten Hälfte des untersuchten Zeitraums hindeutet.

Vater als Freizeitgestalter	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	3	27,3%	6	27,3%
nicht vorhanden	8	72,7%	8	72,7%	16	72,7%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 26: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Vater als Freizeitgestalter"

Vater als Autoritätsperson	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	3	27,3%	6	27,3%
nicht vorhanden	8	72,7%	8	72,7%	16	72,7%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 27: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Vater als Autoritätsperson"

Die beiden Unterkategorien „Vater als Freizeitgestalter“ und „Vater als Autoritätsperson“ wurden, wie die beiden obenstehenden Tabellen bereits zeigen, über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg exakt gleich häufig thematisiert. Es besteht demnach kein Zusammenhang zwischen dem Auftreten einer dieser beiden Unterkategorien und den Büchern einer bestimmten Hälfte des Untersuchungszeitraums. Demnach ergibt auch die Berechnung des Yules Q einen Wert von 0 bzw. die Berechnung der Odds Ratio einen Wert von 1.

Vater als Gesprächspartner	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	4	36,4%	5	45,5%	9	40,9%
nicht vorhanden	7	63,6%	6	54,5%	13	59,1%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 28: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Vater als Gesprächspartner"

Die Unterkategorie „Vater als Gesprächspartner“ kommt zwar mit einem Prozentwert von 45,5 in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 etwas häufiger vor als in den untersuchten Büchern der ersten Hälfte des untersuchten Zeitraums, jedoch zeigt auch hier der Wert des Yules Q von -0,19, dass zwischen dem Auftreten dieser Kategorie und den Büchern der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums eine nur äußerst schwache Beziehung auszumachen ist.

Folgende Tabelle soll einen quantitativen Vergleich zwischen den in den untersuchten Büchern thematisierten Funktionen des Vaters und jenen der Mutter für das Kind ermöglichen.

Kategorie	Relative Häufigkeit		N=22	
	Mutter		Vater	
	vorhanden	in %	vorhanden	in %
Schlechtes Vorbild	1	4,5%	2	9,1%
Gutes Vorbild	1	4,5%	2	9,1%
WissensvermittlerIn	5	22,7%	8	36,4%
RetterIn/BeschützerIn	2	9,1%	5	22,7%
Mutter als Erzieherin	5	22,7%	3	13,6%
FreizeitgestalterIn	7	31,8%	6	27,3%
VersorgerIn/ErnährerIn	2	9,1%	1	4,5%
Hausfrau/-mann	10	45,5%	0	0%
Autoritätsperson	3	13,6%	6	27,3%
Spielgefährtn	1	4,5%	3	13,6%
HeimwerkerIn	0	0%	4	18,2%
GesprächspartnerIn	4	18,2%	9	40,9%
EntscheidungsträgerIn	0	0%	2	9,1%
lobt, bestätigt, motiviert	3	13,6%	2	9,1%

Tabelle 29: Relative Häufigkeiten aller Unterkategorien der Kategorie "Funktion der Mutter für das Kind" im Vergleich zu den „Funktionen des Vaters für das Kind“

Eine Gegenüberstellung der relativen Häufigkeiten der Funktion des Vaters für das Kind und der Funktion der Mutter für das Kind zeigt, dass auch die Funktion der Mutter als Wissensvermittlerin innerhalb der untersuchten Bücher mit 22,7% (Vater als Wissensvermittler: 36,4%) relativ häufig thematisiert wird, während die Funktion des Beschützers und Retters generell eher dem Vater zu obliegen scheint. Mit einer Häufigkeit von 31,8% agiert in den analysierten Büchern die Mutter etwas häufiger als Freizeitgestalterin, als der Vater (27,3%), jedoch mit 13,6% deutlich seltener als Autoritätsperson (Vater als Autoritätsperson: 27,3%). Die Rolle der Erzieherin wird dabei eher von der Mutter (22,7%) als vom Vater (13,6%) übernommen, während der Vater als Gesprächspartner (40,9%) mehr als doppelt so häufig vorkommt als die Mutter in der Rolle der Gesprächspartnerin (18,2%). Am prägnantesten fällt jedoch der Unterschied bezüglich des

Vorkommens der Kategorie „Mutter als Hausfrau“ bzw. „Vater als Hausmann“ aus. Während die „Mutter als Hausfrau“ insgesamt in 45,5% der analysierten Bücher thematisiert wird, kommt der „Vater als Hausmann“ kein einziges Mal vor.

Die Verteilung der einzelnen Unterkategorien in den analysierten Büchern fällt relativ unterschiedlich aus. So ergibt die Berechnung des Yules Q für die Unterkategorie „Mutter als Wissensvermittlerin“ einen Wert von -0,7, was einen deutlichen Zusammenhang dieser Kategorie mit den Büchern der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums zeigt. Ebenso weist das Yules Q von -0,58 für die Unterkategorie „Mutter als Gesprächspartnerin“ auf die Tendenz eines Zusammenhangs zwischen dieser Kategorie und den Büchern aus den Jahren 1955 bis 2010 hin.

Mutter als Wissensvermittlerin	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	1	9,1%	4	36,4%	5	22,7%
nicht vorhanden	10	90,9%	7	63,6%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 30: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mutter als Wissensvermittlerin"

Mutter als Gesprächspartnerin	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	1	9,1%	3	27,3%	4	18,2%
nicht vorhanden	10	90,9%	8	72,7%	18	81,8%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 31: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mutter als Gesprächspartnerin"

Die beiden Kategorien „Mutter als Erzieherin“ und „Mutter als Freizeitgestalterin“ hingegen treten relativ gleich verteilt über den gesamten Untersuchungszeitraum auf und die Werte eines Yules Q von 0,26 bzw. 0,21 weisen lediglich auf einen schwachen Zusammenhang dieser beiden Unterkategorien mit den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 hin.

Mutter als Erzieherin (Mutter-Kind)	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	3	27,3%	2	18,2%	5	22,7%
nicht vorhanden	8	72,7%	9	81,8%	17	77,3%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 32: Tabelle 5: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mutter als Erzieherin"

Mutter als Freizeitgestalterin	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	4	36,4%	3	27,3%	7	31,8%
nicht vorhanden	7	63,6%	8	72,7%	18	68,2%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 33: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mutter als Freizeitgestalterin"

Die am häufigsten vorkommende Unterkategorie der „Funktion der Mutter für das Kind“ stellt, wie bereits erwähnt, jene der „Mutter als Hausfrau“ dar. Die Verteilung dieser Unterkategorie zeigt mit einem Wert des Yules Q von 0,67 einen Zusammenhang zwischen der Darstellung der Mutter als Hausfrau und den Büchern der Jahre 1900 bis 1950.

Mutter als Hausfrau	1900 – 1950		1955 – 2010		Gesamt	
vorhanden	7	63,6%	3	27,3%	10	45,5%
nicht vorhanden	4	36,4%	8	72,7%	12	54,5%
Gesamt	11	100%	11	100%	22	100%

Tabelle 34: Häufigkeiten der Unterkategorie "Mutter als Hausfrau"

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht, über die Verteilung der drei Unterkategorien, „WissensvermittlerIn“, „FreizeitgestalterIn“ und „GesprächspartnerIn“ im Hinblick auf mögliche Unterschiede zwischen der jeweiligen Funktion des Vaters bzw. jener der Mutter für das Kind.

	1900 – 1950	1955 – 2010	Yules Q
	Häufigkeiten – Kategorie vorhanden		
Mutter als Wissensvermittlerin	1 20%	4 80%	-0,7
Vater als Wissensvermittler	3 37,5%	5 62,5%	-0,37
Mutter als Freizeitgestalterin	4 57,1%	3 42,9%	0,21
Vater als Freizeitgestalter	3 50%	3 50%	0
Mutter als Gesprächspartnerin	1 25%	3 75%	-0,58
Vater als Gesprächspartner	4 44,4%	5 55,6%	-0,19

Tabelle 35: Vergleich der Kategorien

Wie oben stehende Tabelle zeigt, kann sowohl bezüglich der Funktion der „Mutter als Wissensvermittlerin“ als auch bezüglich der Funktion des „Vaters als Wissensvermittler“ eine Korrelation mit den Büchern der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums festgestellt werden. Eine genauere Betrachtung des Wertes des Yules Q zeigt jedoch, dass dieser Zusammenhang mit einem Wert von -0,7 bei der Unterkategorie „Mutter als Wissensvermittlerin“ deutlich stärker ausgeprägt ist.

Die Funktion des Freizeitgestalters bzw. der Freizeitgestalterin ist, wie die Werte der Tabelle zeigen, über den gesamten Untersuchungszeitraum bei beiden Elternteilen gleichmäßig verteilt. So ergibt die Berechnung des Yules Q für diese Unterkategorie im Zusammenhang mit der Mutter einen Wert von 0,21, was lediglich auf eine sehr schwache Beziehung zu den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums hinweist, sowie einen Wert von 0 für die Unterkategorie „Vater als Freizeitgestalter“.

Fast ebenso gleich verteilt ist die Unterkategorie „Vater als Gesprächspartner“, was der Wert des Yules Q von -0,19 verdeutlicht. Die Mutter wird, wie der Wert

von -0,58 zeigt, hingegen häufiger in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 als Gesprächspartnerin dargestellt.

9.5.3. Zusammenfassung und qualitative Interpretation der Ergebnisse

Zusammenfassend kann somit für die Kategorie „Funktion für das Kind“ festgestellt werden, dass

- a) der Vater häufiger als Wissensvermittler dargestellt wird, als die Mutter, bei dieser jedoch eine deutlich stärkere Korrelation mit der Funktion als Wissensvermittlerin und den Büchern der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraums ausgemacht werden kann, als dies beim „Vater als Wissensvermittler“ der Fall ist,
- b) bezüglich Funktion des Freizeitgestalters/ der Freizeitgestalterin für beide Elternteile und über den gesamten Untersuchungszeitraum nahezu kein Unterschied erkennbar ist,
- c) der Vater mehr als doppelt so häufig als Gesprächspartner und Autoritätsperson dargestellt wird, als die Mutter, und zwar konstant über den gesamten Untersuchungszeitraum verteilt,
- d) die Mutter hingegen deutlich öfter und relativ konstant verteilt der Funktion der Erzieherin nachkommt
- e) und ausschließlich in Verbindung mit der Mutter und häufiger in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 die Funktion der Hausfrau thematisiert wird.

In Verbindung mit der sozialhistorischen Perspektive auf den Wandel des Vaterbildes, welche im ersten Kapitel dieser Arbeit bereits ausführlich behandelt wurde, lässt sich feststellen, dass zumindest für das Vaterbild in den analysierten Büchern die von Landolf kritisierte Funktion als „Vermittler von ökonomischen, sozialen historisch kulturellen und geistigen Bezugssystemen“ (siehe Kapitel 2, S.14), was unter anderem die Funktion des Wissensvermittlers beschreibt, verstärkt auftritt. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die Funktion des „Vaters als Wissensvermittler“ ein nicht unwesentlicher Bestandteil des kindlichen Erlebens und der Entwicklung sein dürfte. Vermehrt wurde schließlich auch in Büchern der jüngeren Zeit der Mutter diese Funktion zugeschrieben, was

zum einen darauf hinweist, dass vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Vater eine wichtige Rolle als Bildungsorgan innegehabt haben dürfte und zum anderen ein Hinweis auf eine allmähliche Angleichung der Funktionen der Mutter an die des Vaters sein könnte.

Ebenso interessant ist auch, dass der Mutter zwar deutlich öfter die Funktion der Erzieherin zugeschrieben wird, jedoch meist der Vater als derjenige dargestellt wird, dem die Entscheidung obliegt, etwas zu erlauben oder zu verbieten bzw. an den sich das Kind mit einer Bitte um Erlaubnis für etwas wendet (Vater als Autoritätsperson). Die Funktion der Erzieherin/ des Erziehers betreffend konnte bereits im theoretischen Teil vorliegender Arbeit herausgearbeitet werden, dass diese auch noch Ende der 90er Jahre vor allem von den Müttern übernommen wurde, was sich auch mit dem Ergebnis der Analyse der Bücher deckt. Ebenso wurde bereits konstatiert, dass im Zuge des Aufkommens der „neuen Väter“ zwar ein Wandel bezüglich der Kompetenzen, die den Vätern hinsichtlich ihrer Erziehungsfunktionen zugeschrieben wurden, stattgefunden hat, die Bereitschaft diese auch zu übernehmen jedoch Ende des 20. Jahrhunderts noch wesentlich von der der Mütter abweicht. (vgl. Kapitel 1.3. S. 9)

Das dritte dominante Merkmal für die Darstellung der Funktion des Vaters für das Kind stellt jene des „Vaters als Gesprächspartner“ dar. Interessanterweise konnte diesbezüglich Ende der 70er Jahre festgestellt werden, dass Väter bereits in der Beschäftigung mit lautierenden Kleinkindern häufiger vokalisiert, als Mütter. Dem muss jedoch entgegen gehalten werden, dass weitere Untersuchungen ebenso die Annahme bekräftigen, dass Väter sich eher auf der taktilen und physischen Ebene mit ihren Kindern beschäftigen, während Mütter eher die verbale Interaktion bevorzugen. (vgl. Kapitel 2., S. 16)

Offen bleibt dabei weiterhin, warum in den analysierten Büchern der Vater im Vergleich mit der Mutter so häufig und so konstant über den ganzen Untersuchungszeitraum verteilt als Gesprächspartner des Kindes dargestellt wird.

Untenstehende Tabelle zeigt, dass das Verhältnis der Situationen, in denen der Vater bzw. das Kind ein Gespräch beginnt, wie aus den Beispielen in der Tabelle ersichtlich wird, sehr ausgeglichen ist. Allerdings wird bezüglich der Verteilung der

unterschiedlichen Gesprächssituationen deutlich, dass in den Büchern der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums etwas häufiger das Kind den Gesprächseinstieg initiiert, als in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950. Weiters fällt auf, dass in den Büchern der späteren Jahre fast ausschließlich das Wort „Papa“ gebraucht wird, während in den Büchern der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums der Begriff „Vater“ dominiert, was eher den Anschein einer stärkeren Distanz zwischen Vater und Sohn erweckt.

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Fritze ging jetzt hinauf und erzählte seinem Vater vom Besuch im Polizeipräsidium. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 35)	<i>Der Vater fungiert hier eindeutig als Gesprächspartner für den Sohn, der gezielt zu seinem Vater kommt und ihm von einem Erlebnis erzählt. Die Verwendung der Bezeichnung „Vater“ lässt dennoch eine gewisse Distanz zwischen ihm und dem Sohn spürbar werden.</i>	„Hier habe ich gespielt, und dann war der Ball weg“, sagte Anders zu seinem Papa . (Der verlorene Ball 1958, S. 23)	<i>Der Sohn beginnt ein Gespräch mit seinem Vater, indem er ihm von einer Begebenheit erzählt, welche für ihn nicht angenehm gewesen sein dürfte. Es wird hier das Wort „Papa“ verwendet, was den Leser eine höhere Vertrautheit zwischen „Papa“ und Sohn spüren lässt, als dies unter Verwendung des Wortes „Vater“ der Fall ist.</i>
Der [Vater, Anm. d. Verf.] sagt leise zu seinen Kindern : Wie schön ist es doch in unserer lieben Heimat (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 43)	<i>Die Initiative, ein Gespräch zu beginnen, geht in diesem Beispiel vom Vater aus. Dieser legt seinen Kindern seine Liebe zur Heimat dar, möglicherweise auch, um so die Kinder für die Schönheit der Heimat zu sensibilisieren.</i>	Ich hab meinen Vater gleich gefragt, wer ihm denn die schöne Geschichte erzählt hat. (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960. S. 31)	<i>Der Sohn beginnt das Gespräch mit seinem Vater mittels einer Frage, die gleichzeitig das Interesse des Sohnes am Leben des Vaters bekundet.</i>
Vater Hasenfuß redet mit Hopsi. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 46)	<i>Auch hier kann angenommen werden, dass die Initiative für ein Gespräch vom Vater ausgeht, da dieser an erster Stelle genannt wird. Er „redet“ mit seinem Sohn und stellt somit eindeutig dessen Gesprächspartner dar.</i>	Und gut zuhören kann er [Papa, Anm. d. Verf.]auch. (Stefan 1989, S. 13)	<i>Der Sohn spricht davon, dass sein Papa gut zuhören könne, was vermuten lässt, dass der Sohn eher den aktiven Part innerhalb dieses Kommunikationsgefüges übernehmen dürfte.</i>
Der Vater Bär hört ihnen zu und sagt: „ja, ja! In einem Nu ist die	<i>Nebenstehendes Beispiel zeigt einen wechselseitigen</i>	Papa fragt: „Freust du dich auf die Schule“? (Jule kommt zur	<i>Der Vater initiiert das Gespräch mittels einer Frage, welche zugleich</i>

<p>ganze liebe Welt ins letzte Winkelchen erhellt. (Das große Bobby Bär Buch 1940, S. 5)</p>	<p><i>Austausch zwischen Vater und Kindern „Vater Bär hört zu“ impliziert, dass die Kinder etwas erzählen bzw. eine Frage stellen und der Vater darauf eingeht. Daraufhin folgt die Antwort des Vaters. Das „ja,ja“ lässt die Zustimmung des Vaters erkennen.</i></p>	<p>Schule 2004, S. 10)</p>	<p><i>sein Interesse an seiner Tochter erkennen lässt. Allerdings handelt es sich dabei um eine Entscheidungsfrage, was dieses Interesse wiederum relativiert, da ein „ja“ bzw. „nein“ ausreichen würde, um die Frage zu beantworten und somit das Gespräch zwischen Vater und Tochter sehr schnell beendet sein könnte, ohne dass sich der Vater intensiver auf seine Tochter einlassen müsste.</i></p>
----------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Tabelle 36: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Vater als Gesprächspartner"

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
<p>Der Vater deutet auf das andere Ufer des kleinen Tümpels. Seht ihr dort die Schlange? fragt er: „Das ist eine Ringelnatter“. (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 41f)</p>	<p><i>In diesem Beispiel weist der Vater die Kinder einleitend auf etwas hin, indem er mit seiner Hand, indem er auf einen bestimmten Punkt „deutet“ und den Blick der Kinder auf diesen Punkt zu lenken versucht. Er vergewissert sich noch mittels einer Frage, ob die Kinder auch wirklich das sehen, was er ihnen zeigen möchte und erklärt ihnen schließlich, worum es sich dabei handelt.</i></p>	<p>Bei der Säule zerteilt sich der Weg wie die drei Zinken von einer Gabel, hat mein Vater erklärt. (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 18)</p>	<p><i>Mittels einer Metapher erklärt der Vater dem Sohn den weiteren Verlauf der Straße. Die bildhafte Beschreibung unterstützt dabei das Vorstellungsvermögen des Sohnes.</i></p>
<p>Es [das Häschen, Anm. d. Verf.] schläft, weil es müde ist, meint der Vater. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 22)</p>	<p><i>Der Vater versucht hier seiner Tochter eine Erklärung für einen bestimmten Zustand (Schlaf) des anderen Häschens zu liefern, indem er auf dessen Müdigkeit verweist, gibt aber keine Auskunft darüber, was diese Müdigkeit verursacht hat.</i></p>	<p>Der Peter und die Erika, die stehen stumm und staunend da, das haben sie noch nicht gesehn und möchten gar nicht weiter gehen, bis plötzlich laut der Vater ruft: „Ein Storch! Ein Storch! Dort in der Luft!“. (Lustig ist das Campingleben 1968, S. 8)</p>	<p><i>Hier scheinen die Kinder ihre Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet zu haben, noch bevor dies der Vater entdeckt. Schließlich jedoch wird auch dieser dem Tier gewahr, welches der Vater sogleich benennt und bekannt gibt, wo es zu sehen sei.</i></p>

<p>„Die Glöckerbahn, mein lieber Sohn, war auch ein Schienenfahrzeug schon, das nur bei Haltestellen hielt.“ (Das große Bobby Bär Buch 1940, S. 9)</p>	<p><i>Der Sohn bekommt hier vom Vater Details über das Verkehrswesen von früher erklärt und lernt, dass es auch „damals“ schon Schienenfahrzeuge gab, wie diese genannt wurden und welche Eigenschaften sie besaßen.</i></p>	<p>Der Vater sagt: „Ich kenne auch ein Kunststück: dieser schlaffe Luftballon wird sich von selbst aufblasen!“ (Kennst du die Luft? 1979, S. 5)</p>	<p><i>Der Vater versucht in diesem Beispiel einerseits indem er durch das Wörtchens „auch“ eine Gemeinsamkeit zwischen seinem Kind und ihm hervorhebt und somit Nähe schafft und andererseits indem er durch den Hinweis auf ein Kunststück, das Interesse und die Aufmerksamkeit des Kindes zu gewinnen, um schließlich im Anschluss mittels eines Luftballons ein physikalisches Phänomen zu erklären.</i></p>
		<p>Sie [die Ente, Anm. d. Verf.] hat zwischen den Zehen Schwimmhäute, damit sie im Wasser gut vorwärts kommt. (Neue Spuren im Schnee 1994, S. 10)</p>	<p><i>Der Vater vermittelt den Kindern Wissen über ein Tier, welches auch den Kindern gut bekannt sein dürfte. Er erklärt Details über die Eigenschaften der Füße einer Ente und deren Funktion.</i></p>
		<p>Pfeifenkraut kraut seinen Bart und brummt: „Na gut, aber du wirst viel lernen müssen.“ (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 7)</p>	<p><i>In nebenstehendem Beispiel vermittelt der Vater dem Sohn noch kein Wissen sondern weist auf die nötige, zukünftige Aneignung von Wissen hin.</i></p>

Tabelle 37: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Vater als Wissensvermittler"

Wie bereits oben stehender Tabelle zu entnehmen ist, gestaltet sich die Funktion des Vaters als Wissensvermittler äußerst differenziert. Es ist kein klares Muster zu erkennen, wie die Weitergabe bestimmter Wissensinhalte durch den Vater an das Kind erfolgt bzw. um welches Wissen es sich dabei handelt. Die Bandbreite reicht dabei von Artenkunde über geschichtliche Fakten, geographische Hinweise und Abläufe im menschlichen Körper bis hin zu physikalischen Phänomenen.

1900 - 1950	Interpretation	1955 - 2010	Interpretation
Fritze fragte ihn [den Vater, Anm. d. Verf.], ob Kullerbein noch zum Schreiben neuer Eintrittskarten kommen dürfe , womit er [der Vater, Anm. d. Verf.] selbstverständlich einverstanden war. (Fritze und sein Zirkus 1932, S. 35)	<i>Indem der Sohn den Vater um Erlaubnis für etwas bittet, verleiht er diesem die Autorität, dies zu erlauben oder auch zu verbieten. In diesem Fall ermöglicht der Vater dem Sohn seinen Wunsch. Das Wort „selbstverständlich“ verdeutlicht, dass der Vater seine Autorität dem Sohn gegenüber nicht ausnützt und überbewertet.</i>	Auf der Gasse ist es zu gefährlich [zum Spielen, Anm. d. Verf.], sagt mein Vater, das versteh ich. (Ich bin der Ferdi Obermüller 1960, S. 4)	<i>In diesem Beispiel nützt der Vater seine Autorität dem Sohn gegenüber, um dessen Sicherheit zu optimieren und ihn nicht den Gefahren der Straße zu überlassen. Der Reaktion des Sohnes (Verständnis für das Verbot) nach, dürfte der Vater seine Autorität in der Regel nicht unwillkürlich gebrauchen sondern überlegt und sinnvoll einsetzen.</i>
[Der kleine Ludwig bittet:, Anm. d. Verf.]Vater, bitte schauen wir nur einen Augenblick hin [zum Tümpel, in dem Vöglein baden, Anm. d. Verf.] (Was kleine Leut' in Wien erfreut 1935, S. 42)	<i>Auch in diesem Beispiel ist sich der kleine Ludwig der Autorität seines Vaters bewusst und bittet ihm, die Vögel beim Baden beobachten zu dürfen. Der Sohn dürfte sich dem Einverständnis des Vaters nicht uneingeschränkt sicher sein, da er ohne die Antwort des Vaters zu kennen bereits als Kompromiss vorschlägt, „nur einen Augenblick“ zum Tümpel zu schauen.</i>	Papa sieht auf die Uhr [weil Jule früh ins Bett gehen soll, Anm. d. Verf.] (Jule kommt zur Schule 2004, S. 11)	<i>Mit einer Geste und ganz ohne Worte versucht der Vater hier seiner Tochter zu verstehen zu geben, dass sie ins Bett gehen solle.</i>
[Susi möchte nach Hause laufen, Anm. d. Verf.] Vater Hasenöhr schickt Susi wirklich heim. (Hopsi Hasenfuß 1949, S. 25)	<i>Der Vater nützt hier seine Autorität dem Kind gegenüber und schickt seine Tochter auf deren eigenen Wunsch hin, nach Hause.</i>	„Ab heute darfst du sogar den ‚Großen Seestern‘ lenken“, sagt er [der Vater, Anm. d. Verf.]. (Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff 2009, S. 25)	<i>Der Vater gibt hier dem Sohn seine Erlaubnis für etwas, was vom Kind zuvor nicht ausdrücklich gewünscht wurde, ihm jedoch wahrscheinlich dennoch eine große Freude bereiten und es mit Stolz erfüllen wird.</i>

Tabelle 38: Qualitative Unterschiede in der Unterkategorie "Vater als Autoritätsperson"

Die genauere Betrachtung der unterschiedlichen Textbeispiele der Unterkategorie „Vater als Autoritätsperson“ ergibt, dass in allen Beispielen der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums die Kinder eine Bitte aussprechen, die dann auch

tatsächlich vom Vater ermöglicht wird. In den Büchern der zweiten Hälfte geht es bei der Funktion des „Vaters als Autoritätsperson“ meist um Einschränkungen in Form von Ver- und Geboten bzw. um ein Zugeständnis, welches aber zuvor nicht vom Kind ausdrücklich gewünscht wurde.

10. Resümee II

Im Zuge der Auswertung der relevanten Daten für die eingangs formulierte forschungsleitende Fragestellung **„Inwiefern lässt sich in Kinderbüchern der Jahre 1900 bis 2010 eine historische Veränderung bezüglich der Darstellung der Vaterrolle erkennen“** bzw. der Beantwortung der drei sich auf diese Fragestellung beziehenden Forschungsfragen

- a) „Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Beziehung zwischen Vater und Kind?“,
- b) „Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Haltung des Vaters zum Kind?“ und
- c) „Wie verändert sich die in Bilderbüchern dargestellte Funktion des Vaters für das Kind?“

konnten einige interessante Aspekte herausgearbeitet werden¹⁹.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums, d. h. in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950, der Vater als liebevoll und voller Stolz über seine Kinder aber zugleich auch autoritär und etwas häufiger als Beschützer und Retter dargestellt wird, als in den untersuchten Büchern der Folgejahre.

In allen analysierten Büchern tritt der Vater zudem sehr häufig in der Funktion des Freizeitgestalters auf bzw. pflegt eine fürsorgliche Beziehung zu seinen Kindern. Verstärktes Interesse des Vaters an den Kindern und sowohl eine respektvolle, als auch eine konfliktbehaftete Vater-Kind-Beziehung konnte schließlich in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 ausgemacht werden, in welchen der Vater auch häufig als Wissensvermittler und Gesprächspartner dargestellt wurde.

Die Ergebnisse lassen sich zum Teil durch die sozialhistorischen Veränderungen, welche im Theorieteil bearbeitet wurden, erklären bzw. decken sich mit diesen. So könnte ein Einstellungswandel der Väter Mitte des 20. Jahrhunderts hin zu einem vermehrten Interesse am Kind mit der Folge der zunehmenden Interaktion des Vaters mit dem Kind den gleichzeitigen Anstieg der Thematisierung einer respektvollen und einer konfliktbehafteten Beziehung sowie des Interesses des

¹⁹ siehe Kapitel 9.1., 9.2. und 9.3.

Vaters an seinen Kindern in den Bilderbüchern der Jahre 1955 bis 2010 erklären.²⁰

Andererseits lassen sich zu einigen Ergebnissen lediglich Vermutungen aufstellen. Bezüglich der verstärkten Thematisierung des väterlichen Stolzes am Kind in den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 kann etwa nur vermutet werden, dass diese ein Produkt möglicher unbewusster Wunschvorstellungen des Autors bzw. der Autorin darstellt.²¹ Dahingehend wären weiterführende Untersuchungen interessant, welche idealerweise auch mittels Biografieforschung auf die persönlichen Lebensumstände des jeweiligen Autors bzw. der jeweiligen Autorin eingehen. Ebenso konnte keine befriedigende Antwort auf die Frage gefunden werden, weshalb der Vater in allen analysierten Büchern so häufig als Gesprächspartner des Kindes dargestellt wird.²² Auch eine intensivere Beschäftigung mit dieser Frage könnte zu aufschlussreichen Ergebnissen führen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die reale sowie auch die in Bilderbüchern dargestellte Rolle des Vaters und seine Stellung innerhalb des Familiengefüges einer kontinuierlichen Veränderung unterliegt, sich das Aufgabenspektrum des Vaters ebenso wie das Spektrum unterschiedlicher Vätertypen erheblich erweitert hat und die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Vater allmählich irrelevant wird. Unbestritten ist dabei die Tatsache, dass der Vater, in welcher Form auch immer, eine wichtige Bindungs- und Beziehungsperson für das Kind darstellt und einen wesentlichen Beitrag zu dessen Entwicklung leistet. Die Väter-Thematik durfte nicht zuletzt durch die verstärkte öffentliche Diskussion dieses Themas in den letzten Jahren²³ zwar einen Aufschwung erfahren. In der Praxis stehen dem aktiven Ausleben einer engagierten Vaterschaft jedoch häufig noch vielfältige berufliche und politische Hindernisse im Weg. Wünschenswert wäre somit, auch in Zukunft die Väter, ihre Anliegen und ihre Bedürfnisse ernst zu

²⁰ siehe Kapitel 9.1.3. S. 89 und 9.2.3. S. 100

²¹ siehe Kapitel 9.2.3. S. 101f

²² siehe Kapitel 9.3.3. S. 113

²³ siehe dazu etwa: Väter - besser als ihr Ruf. Geo Magazin, Nr. 01/01,
Die neue Leidenschaft der Super-Dads. Die Presse, 13.6.2010,
Scheidungen: Heinisch-Hosek will Besuchspflicht für Väter. Die Presse,
17.05.2011,
Immer mehr Väter gehen in Karenz. derstandard.at, 20.6. 2011
Der Mutige, der Zögerliche, der Klassische. Die Presse, 12.06.2011,
Wenn der Vater mit dem Sohne. Doku. ORF2, 05. Juni 2011, 22:30

nehmen und den Vater gleichermaßen als Verantwortungsträger und wichtigen Bestandteil für die Entwicklung des Kindes in einem modernen und zeitgemäßen Rollenverständnis einzubeziehen und zu etablieren.

Literaturverzeichnis

Adler, Alfred (1976): Kindererziehung. Frankfurt am Main.

Adler, Alfred (1982): Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze Band I. Frankfurt am Main.

Adler, Alfred (1982): Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze Band II. Frankfurt am Main.

Aigner, Josef Christian (2001): Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex. Gießen.

Aley, Peter (1973): Das Bilderbuch im Dritten Reich. In: Doderer, Klaus; Müller, Helmut: Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel, S. 323 – 356.

Beckmann, Sabine (1997): Die geteilte Arbeit? Möglichkeiten einer sozialpolitischen Steuerung des Careverhaltens von Männern. Zeitschrift für Familienforschung 19. Jahrg., Heft 3/1997. S. 371 – 392.

Bos, Wilfried; Koller Hans-Christoph (2002): Triangulation. In: König, Eckard; Zedler, Peter: Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden. Weinheim und Basel, S. 271 – 383.

Buber, Isabella (2008/09): Kinderbetreuungsaufgaben innerhalb der Familie. In: Generations and Gender Programme. Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGG)“, S. 18 – 19.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2010): Kinderbetreuungsgeld-Statistik Mai 2010.

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2002): Haushaltsführung, Kinderbetreuung, Pflege. September 2002.

Burian Wilhelm (1995): Die Zukunft der Psychoanalyse. Göttingen.

Burgess, Adrienne (1998): Vatermythen, Vaterbilder. Die Rolle der Männer in der Erziehung. München.

Bürgisser, Margret (2006): Egalitäre Rollenteilung. Erfahrungen und Entwicklungen im Zeitverlauf. Zürich/Chur.

Bürgisser, Margret (2006): Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Zürich/Chur.

Burlingham, Dorothy (1984): Labyrinth Kindheit. Beiträge zur Psychoanalyse des Kindes. Frankfurt am Main.

Cyprian, Gudrun (2005): Die weißen Flecken in der Diskussion zur „neuen Vaterrolle“ – Folgerungen aus dem gegenwärtigen Forschungsstand in Deutschland. In: Zeitschrift für Familienforschung. 17. Jahrg., Heft 1/05. S. 76 – 79.

Dammasch, Frank (2008): Der ruhelose Junge, die frühe Differenzierung und der entwertete Dritte. In: Metzger, Hans-Geert (2008): Psychoanalyse des Vaters. Frankfurt am Main. S. 237 – 245.

Datler, Wilfried; Steinhardt, Cornelia, Ereky Katharina (2002): Vater geht zur Arbeit... Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr. In (2002): Steinhardt, Cornelia; Datler, Wilfried; Gstach Johannes: Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen. S. 122 – 141.

Diem-Wille, Gertraud (2009²): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart.

Doderer, Klaus; Müller, Helmut (1973): Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel.

Dornes, Martin (2007⁵): Die emotionale Welt des Kindes. Frankfurt am Main.

Dornes, Martin (2010³): Die Seele des Kindes. Frankfurt am Main.

Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main.

Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg.

Fonagy, Peter; Target, Mary (2003): Frühe Bindung und Psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. Giessen.

Freud, Anna; Burlingham Dorothy (1971): Heimatlose Kinder. Frankfurt am Main.

Freud, Anna (1980): Die Schriften der Anna Freud. Band III. Welsermühl, Wels.

Freud, Sigmund (2000¹⁰): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Frankfurt am Main.

Freud, Sigmund (1993⁹): Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften. Frankfurt am Main.

Fthenakis, Wassilios (1988): Väter. Band 1: Zur Psychologie der Väter-Kind-Beziehung. München.

Fthenakis, Wassilios (1988): Väter. Band 2: Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen. München.

Garz und Kraimer (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen.

Gesterkamp, Thomas (2005): Betriebliche und politische Hindernisse engagierter Vaterschaft. In: Zeitschrift für Familienforschung. 17. Jahrg., Heft1/05. S. 66 - 75.

Giachi, Arianna (1973): Die Ära nach 1945. In: Doderer, Klaus; Müller, Helmut: Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel, S. 357 – 394.

Grieser, Jürgen (1998): Der phantasierte Vater. Zur Entstehung des Vaterbildes beim Sohn. Tübingen.

Gross, Helmut (1983): Grundsatzfragen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie, 14/83, S. 1-14.

Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt.

Halbey, Hans Adolf (1973): Das Bilderbuch im Jugendstil. In: Doderer, Klaus; Müller, Helmut: Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel, S. 225 – 271.

Hartmann, Waltrud; Heginger Walter; Albert Rieder (1978⁶): Buch. Partner des Kindes. Wissenswertes über Bücher für die ersten acht Lebensjahre. Wien.

Heberle, Britta (2008): Die so genannten neuen Väter. In: Metzger, Hans-Geert (2008): Psychoanalyse des Vaters. Frankfurt am Main. S. 145 – 161.

Horkheimer, Max (1985): Autorität und Familie in der Gegenwart (1947/1949). In: Gesammelte Schriften. Bd. 5., Frankfurt am Main.

International Universities Press (1980): Die Schriften der Anna Freud. Band VII 1956 – 1965. Anwendung psychoanalytischen Wissens auf die Kindererziehung und andere Schriften. München.

Jung, Carl Gustav (1991): Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen. In: Jung, Carl Gustav (1991): Vom Abenteuer Wachsen und Erwachsenwerden. Olten, S 108 – 128.

Jung, Carl Gustav (1989): Von Vater, Mutter und Kind. Olten.

Jung, Carl Gustav (2001): Über die Entwicklung der Persönlichkeit. Düsseldorf und Zürich.

König, Eckard; Zedler, Peter (2002): Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden. Weinheim und Basel.

Kelle, Udo (2008²): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden.

Klein, Melanie (1927): Frühstadien des Ödipuskonfliktes. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, S. 65 – 77.

- König, Eckard; Zedler, Peter (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Band 1: Grundlagen qualitativer Forschung. Weinheim.
- König, Eckard; Zedler, Peter (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Band 2: Methoden. Weinheim.
- Kreckel, Marga (1997): Macht der Väter - Krankheit der Söhne. Frankfurt am Main.
- Künnemann, Horst (1973): Zur Gegenwartssituation. In: Doderer, Klaus; Müller, Helmut (1973): Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel, S. 395 – 442.
- Lamnek, Sigfried (2010⁵): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel.
- Lebovici, Serge; Crémieux, Rosine (1974): Zur Rolle und zum Bild des Vaters. In: Stork, Jochen: Fragen nach dem Vater. Französische Beiträge zu einer psychoanalytischen Anthropologie. Freiburg, München, S. 159 – 232.
- Le Camus, Jean (2001): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. Weinheim; Basel.
- Lenzen, Dieter (1991): Vaterschaft. Vom Patriarchat zur Alimentation. Reinbek.
- Mahler, Margaret (1998⁷): Symbiose und Individuation. Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart.
- Mahler, Margaret (2003¹⁸): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt am Main.
- Mayring, Phillip (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. München.
- Mayring (2001). Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research, 2(1), Art. 6, <http://nbn-resolving.de>, Stand: Juni, 2010.
- Mayring, Phillip (2005): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim, Basel.
- Meier, Karl Ernst (1973⁷): Jugendschrifttum. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn.
- Merkelbach, Valentin (1973): Tendenzen im Bilderbuch der Zwanziger Jahre. In: Doderer, Klaus; Müller, Helmut (1973): Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung. Weinheim, Basel, S. 273 – 322.
- Merten, Klaus (1995²): Inhaltsanalyse. Opladen.
- Merten, Klaus (1983²): Inhaltsanalyse. Opladen.
- Metzger, Hans-Geert (2008): Psychoanalyse des Vaters. Klinische Erfahrungen mit realen, symbolischen und phantasierten Vätern. Frankfurt am Main.

Metzger, Hans-Geert (2002): Zwischen Dyade und Triade. Neue Horizonte und traditionelle Rollen für den Vater. In: Steinhardt, Cornelia; Datler, Wilfried; Gstach Johannes (2002): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen, S. 29 – 42.

Mitscherlich, Alexander (1969): Aggression und Anpassung. München.

Mitscherlich, Alexander (1963): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München.

Niermann, Monika M.(1977): Erziehungsziele in Bilderbüchern für Kinder von 2 – 6 Jahren. Grundlegung eines Modells zur Analyse von Bilderbüchern. Frankfurt am Main.

Oberndorfer, Rotraut; Rost, Harald (2005): Neue Väter – Anspruch und Realität. In: Zeitschrift für Familienforschung. 17. Jahrg., Heft 1/05. S. 50 – 65.

Ostner, Ilona (2005): Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen – Blickpunkt Väter. Eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie. In: Zeitschrift für Familienforschung. 17. Jahrg., Heft 1/05. S. 46 – 49.

Petri, Horst (1997): Guter Vater – Böser Vater. Psychologie der männlichen Identität. Bern u.a.

Pfeiffer, Dietmar K.; Püttmann, Carsten (2006): Methoden empirischer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Baltmannsweiler.

Popper, Karl Raimund (1968): Logik der Forschung, Tübingen.

Rost, Harald (2006): Väter in Familien mit partnerschaftlicher Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. In: Wernek, Walter (2006): Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf. Gießen, S. 155 – 167.

Scheer, Peter; Wilken, Markus (2002): Zwei sind eineR zu wenig: Die Rolle des Vaters für den Säugling. In: Steinhardt, Cornelia; Datler, Wilfried; Gstach Johannes (2002): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen, S. 182 – 198.

Scheiner, Peter (1998⁷): Buch. Partner des Kindes. Wissenswertes über Bücher für die ersten acht Lebensjahre.

Schmitz, Ursula (1993): Das Bilderbuch in der Erziehung. Donauwörth.

Schon, Lothar (2002): Sehnsucht nach dem Vater... Die Bedeutung des Vaters und der Vaterlosigkeit in den ersten drei Lebensjahren. In: Steinhardt, Cornelia; Datler, Wilfried; Gstach Johannes (2002): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen, S. 15 – 28.

Stern, Daniel (2000⁴): Mutter und Kind. Die erste Beziehung. Weinsberg.

Strasser, S

Treumann, Klaus-Peter (1996): Methoden und Anwendungen empirisch pädagogischer Forschung. Münster, Westfalen u.a.

Vogt, Gregor; Sirridge, Stephen (1993): Söhne ohne Väter. Vom Fehlen des männlichen Vorbilds. Frankfurt am Main.

Walter, Heinz (2008): Vater wer bist du? Auf der Suche nach dem „hinreichend guten“ Vater. Stuttgart.

Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.

Werneck, Harald (1998): Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. New York.

Winger, Michael (2009): Alfred Adler als Pädagoge? Unveröffentlichtes Manuskript zur Vorlesungseinheit am 10.12.09.

Wolf, Willi (1995): Qualitative versus quantitative Forschung. In: König, Eckart; Zedler, Peter (1995): Bilanz qualitativer Forschung. Band 1: Grundlagen qualitativer Forschung. Weinheim, S. 309 – 329.

Kindergeld: <http://oesterreich.orf.at/stories/461354/>, Stand: Juli, 2010.

Stolz: Duden online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stolz>, Stand Juni, 2011.

Qualitative vs. Quantitative Methoden: http://www.erzw.rwth-aachen.de/fileadmin/user_upload/Schulpaeda/Vorlesung/2007/Quantitative_und_Qualitative_Sozialforschung.pdf, Stand: Juni, 2010.

Quantitative und Qualitative Sozialforschung, Aus: Wolf, B.; Priebe, M. (2000): Wissenschaftstheoretische Richtungen. Landau: http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html, Stand: Juni, 2010.

Quantitative vs. Qualitative Methoden: http://biwiki.org/doku.php/wissenschaftstheorie-der-erziehungswissenschaft:qualitative_vs_quantitative_methoden, Stand: Juni, 2010.

Analysierte Bücher:

Beim, Jerrold (1958): Der verlorene Ball. Friedrich Oetinger Verlag. Hamburg.

Bestow Elsa (1904): Hänschen im Blaubeerenwald. Loewes Verlag Ferdinand Carl. Stuttgart.

Böck-Hartmann, Marianne (1970): Die Kükenschule. Pestalozzi Verlag. Fürth.

Das kleine Blatt (Hg.) (1940): Das lustige Bobby Bär Buch mit allerlei Kurzweil, Unterhaltung und Belehrung. Das kleine Blatt. Wien.

Ekker, Ernst; Tschinkel, Ingeborg (1979): Kennst du die Luft. Jugend und Volk. Wien, München.

Frimberger, Marianne (1912): Wiener Bilderbuch. Gustav Weise Verlag. Stuttgart.

Grom-Rottmayer Herbert (1921) : Unsere Kleine. Ein frohes Bilderbuch. Konegens Jugendschriftenverlag. Wien, Leipzig.

Harranth, Wolf; Oppermann-Dimow, Christina (1981): Mein Opa ist alt, und ich hab ihn sehr lieb. Jungbrunnen Verlag. Wien, München.

Henke, Nelli (2009): Pepes Abenteuer auf dem Piratenschiff. Carl Ueberreuter Verlag. Wien.

Jugendschriftenausschuss des Leipziger Lehrervereins (Hg.) (1919): Kinderhumor mit Aug und Ohr. Alfred Hahms Verlag. Leipzig.

Klupp, Erich (1950): Das kenn ich alles. Ein Bilderbuch für kleine Leute. Jungbrunnen Verlag. Wien, München.

Löhr, Adolf (1968): Lustig ist das Campingleben. Engelbert Dessart-Verlag. Mainz.

Mangold, Paul (1994): Neue Spuren im Schnee. Mangold Verlag. Graz.

Nahrgang, Frauke (1999): Moritz in der neuen Klasse. Arena Verlag. Würzburg.

Pöschl, Josef; Praehauser, Ludwig u.a. (1929): Unser Lesebuch. Lesestoff für die österreichischen Hauptschulen. Österreichischer Bundesverlag. Wien.

Rettich, Margret (2004): Jule kommt zur Schule. Gondrom Verlag. Bindlach.

Schilling, Eugenie (1949): Hopsi Hasenfuß. Korallen Verlag. Wien.

Schulz, Wilhelm (1909): Prutzeltopf. Verlag von Albert Langen. München.

Steiner, Alexis (1960): Ich bin der Ferdi Obermüller. Verlag für Jugend und Volk. Wien.

Welsh Renate; Schwecke, Ulrich (1989): Stefan. Jungbrunnen Verlag. Wien. München.

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1 Vater als schlechtes Vorbild (Kennst du die Luft 1979, S. 21)	85
ABBILDUNG 2 Vater als Spielgefährte (Unsere Kleine 1921, S. 2)	89

Anhang

Codierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Codierregeln
1. Tatsächliche Beziehung zwischen Kind und Vater			
1.1. Ambivalente Beziehung	Positive und negative Gefühle für das Gegenüber bestehen gleichzeitig nebeneinander.		
1.2. Fürsorgliche Beziehung	Der Vater nimmt eine tröstende, helfende, nährende und pflegende Position ein und sorgt sich um das Kind.	Papa, mein Stühlchen, das trauert so sehr, mein liebes Stühlchen hat keine Beine mehr. Der Vater hilft ihr (dem Sopherl) ein wenig. Aber freilich, ich konnte auch den Hopsi nicht alleine lassen.	Codiert werden Sätze, die darauf hinweisen, dass das Kind sich in seiner Trauer an den Vater wendet, dieser das Kind tröstet, sich Sorgen um das Kind macht, pflegerische Tätigkeiten übernimmt, dem Kind hilft und/oder es füttert.
1.3. Liebevollte Beziehung	Vater und Kind sind einander zugewandt, sie verbindet eine tiefe Zuneigung zueinander, die sich im vertrauten und zärtlichen Umgang miteinander äußert.	Der Vater fasst die Kinder fest an den Händen. Er (der Vater) streicht Pepe liebevoll über die Haare und nimmt seine Tasche.	Codiert werden Sätze, in denen Vater und Kind durch Handlungen (eine Freude machen), verbal (guter, lieber Vater) oder mimisch (zulächeln...) ihre Liebe zueinander ausdrücken.
1.4. Konfliktbehaftete Beziehung	In der Beziehung zwischen Vater und Kind gibt es Streit und Uneinigkeit.	Vater Hasenfuß wird zanken mit ihm. „Bist du aber empfindlich!“ murmelt der Vater.	Codiert werden alle Sätze, in denen Vater und Kind streiten, der Vater schimpft oder sich Vater und Kind uneinig sind.
1.5. Identifizierung	Das Kind möchte so sein wie der Vater, ahmt ihn nach bzw. äußert den Wunsch, so sein zu wollen wie er, verbal.	Fritze steht vor Vaters Kleiderschrank und zieht den Frack an. Aber ich will unbedingt ein Pirat werden wie du (der Vater)!“	Codiert werden alle Sätze, die beschreiben, dass das Kind Verhaltensweisen des Vaters übernimmt, seine Kleidung trägt oder verbal direkt äußert, so sein zu wollen, wie der Vater.
1.6. Bewunderung	Das Kind schaut zum Vater und dessen Fähigkeiten auf.	Nur unserem Vater folgt der Rigo aufs Wort, jedesmal. Pepe ist stolz, denn sein Papa Pfeifenkraut ist ein gefürchteter Pirat.	Codiert werden Sätze, in denen das Kind den Stolz und die Bewunderung über den Vater und dessen Fähigkeiten äußert.
1.7. Respektvolle, wertschätzende Beziehung	Kind und Vater versuchen, sich gegenseitig zu verstehen und sich in einer wertschätzenden Weise zueinander zu verhalten, sich gegenseitig Aufmerksamkeit und Interesse zukommen zu	Vater muss zur Arbeit gehen, Gretl kann das schon verstehen Und gut zuhören kann er (Papa) auch. „Kinder, wollt ihr wieder Spuren Suchen?“	Codiert werden alle Sätze, in denen sich Vater und Kind gegenseitig füreinander Interessieren, ihre Handlungen verstehen, sich Aufmerksamkeit schenken, sich gegenseitig wertschätzen

		lassen. Eigene Wünsche können ohne Bedacht geäußert werden.		und nicht über den jeweils anderen bestimmen.
1.8. Autoritäre Beziehung		Der Vater bestimmt über das Kind, erteilt Befehle, denen das Folge zu leisten hat. Das Kind hat kein Recht auf eigene Entscheidung, Mitsprache, der Vater erteilt bei Nichtgehorsam oder Regelverstoß, Schelte.	Jetzt Burschen, beeilt euch, hinaus in den Wald, pflückt unserem Hansemann Beeren, dass bald der Korb ist gefüllt bis zum Rande! Als das Holz sauber ist, sagt Pfeifenkraut (der Vater): „Du musst nun das Segel waschen.“ Da tragen Papa und Mama Jule einfach ins Bett und machen die Türe zu (weil sie nicht ins Bett geht).	Codiert werden jene Sätze, in denen der Vater über das Kind bestimmt, befiehlt, was zu tun ist.
1.9. Harmonische Beziehung		Vater und Kind teilen Ansichten und Interessen, begeistern sich für dieselben Aktivitäten oder kommen durch Reflexion auf einen gemeinsamen Nenner.	Ich hab mir das genau überlegt – mein Vater hat recht. Aber auch der Vater fühlt sich (wie Ingo, der Sohn) draußen im Grünen viel wohler.	Codiert werden Sätze, in denen sich gemeinsame Vorlieben und Ansichten von Vater und Kind ausdrücken, oder Vater und Kind die Handlungen und Äußerungen des Gegenübers reflektieren und schließlich auf einen gemeinsamen Nenner kommen
1.10. Beziehung mit dem Kleinkind (ca. 0-4J)		Der Vater beschäftigt sich mit einem Kind zwischen null und vier Jahren.	Und das ganz kleine Mäderl, das der Vater, damit es besser sieht auf dem Arme hält will gar zu weinen anfangen.	Codiert werden alle Sätze und Bilder in/auf denen sich der Vater mit einem Kleinkind unter bzw. inkl. vier Jahren beschäftigt. Wird das Alter nicht explizit genannt, deuten Ausdrücke wie Baby, ganz klein, Säugling auf das Vorkommen eines Kleinkindes hin.
1.11. Zurückweisung		Der Vater weist das Kind zurück, geht nicht auf seine Bedürfnisse ein.	Aber der Vater hat jetzt für Susi keine Zeit.	Codiert werden alle Sätze, aus denen hervor geht, dass der Vater keine Zeit für das Kind oder keine Lust für gemeinsame Aktivitäten mit dem Kind hat.
2. Phantasierte Beziehung des Kindes zum Vater		Die phantasierte Vaterbeziehung entspringt den Vorstellungen und Wünschen des Kindes und entspricht nicht unbedingt der realen Beziehung zum Vater.		Codiert werden jene Sätze in denen eine phantasierte Beziehung des Kindes zum Vater entweder direkt im Text angesprochen wird (stellt sich vor – wie könnte es in Zukunft sein, wie wäre es schöner, phantasiert, wünscht sich einen Vater, der...) bzw. durch vom Kind gesetzte Handlungen oder dadurch ersichtlich wird, dass es sich nicht um den tatsächlichen Vater des Bilderbuchprotagonisten

			handelt, sondern eine vaterähnliche Figur, die z.T. auch als Vater bezeichnet wird, bei der es sich jedoch um kein menschliches Wesen (bzw. bei Tiergeschichten um kein Tier der gleichen Art) handelt, sondern um eine phantastische Figur bzw. um ein Tier.
2.1. Phantasierter liebevoller Vater	Der Vater ist in der Vorstellung des Kindes, dem Kind zugewandt. Vater und Kind verbindet eine tiefe Zuneigung zueinander, die sich im zärtlichen und fürsorglichen Umgang miteinander äußert.	Komm mit, liebes Hänschen, und gib mir die Hand.	Codiert werden Sätze in denen der phantasierte Vater dem Kind und umgekehrt, durch Handlungen (eine Freude machen), verbal (guter, lieber Vater) oder mimisch (zulächeln...) seine Liebe zum Kind bzw. die Liebe des Kindes zum Vater ausdrückt.
2.2. Phantasierter starker Vater	Der Vater als phantasierter mächtiger Beschützer, der das Kind aus der Not retten kann.	Sieh her, ich bin König des Blaubeerhain.	Codiert werden jene Sätze, die den phantasierten Vater in einer mächtigen, starken Position zeigen.
2.3. Phantasierter fürsorglicher Vater	Der Vater nimmt in der Vorstellung des Kindes auch eine tröstende, nährende und pflegende Position ein.	Mein Hänschen, du sollst nicht mehr traurig sein.	Codiert werden Sätze, die darauf hinweisen, dass das Kind sich in seiner Trauer an den Vater seiner Vorstellung wendet, dieser das Kind tröstet, sich Sorgen um das Kind macht, pflegerische Tätigkeiten übernimmt, dem Kind hilft und/oder es füttert.
2.4. Identifizierung mit dem phantasierten Vater	Das Kind möchte so sein wie der Vater in seiner Vorstellung und verhält sich auch dementsprechend.	Das Hänschen, poz wunder! Ist winzig gemacht wie der Blaubeerenkönig daneben.	Codiert werden alle Sätze, die beschreiben, dass das Kind Verhaltensweisen des phantasierten Vaters übernimmt, seine Kleidung trägt oder verbal direkt äußert, so sein zu wollen, wie er.
2.5. Phantasierter autoritärer Vater	Der Phantasierte Vater bestimmt über das Kind, erteilt Befehle, denen das Kind Folge zu leisten hat, erteilt bei Nichtgehorsam Schelte.	Ei, törichtes Hänschen, sei nicht so dumm!	Codiert werden jene Sätze, in denen der Vater in der Vorstellung des Kindes über das Kind bestimmt, befiehlt, was zu tun ist
2.6. Phantasierter abweisender zurückweisender Vater	Der Vater nimmt die Zuneigung und den Wunsch des Kindes nach Nähe zu ihm nicht an, sondern weist dies zurück.	Der Blaubeerenvater verweisend sagt „Der Hans darf nicht bleiben hier über Nacht.“	Codiert werden jene Sätze, in denen der phantasierte Vater durch Handlungen oder Aussagen dem Kind zu verstehen gibt, ihm nicht die gewünschte Nähe und Zuwendung geben zu können.
2.7. Phantasierter erfolgreicher Vater	Der Vater erreicht beruflich und privat viel, kann den Kindern viel bieten.	Hahnenkiekel – der kleinste unter allen – fing schon an aufzuzählen, was sich sein Vater dann	Codiert werden jene Sätze, die den Wunsch bzw. die Phantasie des Kindes über eine

		alles kaufen könne.	mögliche/zukünftige bessere Lebenssituation als die aktuelle, beschreiben.	
2.8.	Phantasierter stolzer Vater	Der Vater ist in der Phantasie des Kindes beeindruckt von dessen Fähigkeiten und Eigenschaften.	Bevor sie (Lisl) die Karte aufgibt, zeigt sie dem Vater, was sie geschrieben hat.	Codiert werden alle Sätze, aus denen hervorgeht, dass das Kind vom Vater erwartet, dass dieser seinen Stolz über das Kind und seine Fähigkeiten äußern wird. Z.B. durch Handlungen des Kindes.
2.9.	Phantasierter böser, strafender Vater	Der Vater ist in der Phantasie des Kindes ein böses Wesen, das bei Regelverstößen des Kindes strafend eingreift und dem Kind Angst einflößt.		Codiert werden jene Sätze, in denen ein Vaterähnliches Wesen in der Definition beschriebenen Art und Weise handelt.
3.	Beziehung zwischen Kind und Mutter			
3.1.	Ambivalente Beziehung	Eine Person wird zugleich gehasst und geliebt. Positive und negative Gefühle für das Gegenüber bestehen gleichzeitig nebeneinander.		
3.2.	Fürsorgliche Beziehung	Die Mutter nimmt eine tröstende, helfende, nährende und pflegende Position ein.	...dem die Mutter, damit er sich tröstete, einen farbigen Luftballon kaufen musste.	Codiert werden Sätze, die darauf hinweisen, dass das Kind sich in seiner Trauer an die Mutter wendet, diese das Kind tröstet, sich Sorgen um das Kind macht, pflegerische Tätigkeiten übernimmt, dem Kind hilft und/oder es füttert.
3.3.	Liebevolle Beziehung	Mutter und Kind sind einander zugewandt, sie verbindet eine tiefe Zuneigung zueinander, die sich im zärtlichen und vertrauten Umgang miteinander äußert.	Der Mutter bracht' Händchen die Beeren heut'; die Karte auch hat sie gar sehr erfreut. Ihr (Mutters) Herzblatt wird immer er bleiben. Sie (die Mutter) beugt sich zu Hannerl nieder und küsst sie.	Codiert werden Sätze, in denen die Mutter dem Kind - und umgekehrt - durch Handlungen (eine Freude machen), verbal (gute, liebe Mutter) oder mimisch (zulächeln...) seine Liebe zum Kind bzw. die Liebe des Kindes zur Mutter ausdrückt.
3.4.	Konfliktbehaftete Beziehung	In der Beziehung zwischen Vater und Kind gibt es Streit und Uneinigkeit.	Willst du denn deiner Mutter schon wieder Kummer machen? Sie (die Mutter) kocht mir, trotzdem Feiertag, nicht Torte und Kaffee mit Schlag!	Codiert werden alle Sätze, in denen Mutter und Kind streiten, die Mutter schimpft oder sich Mutter und Kind uneinig sind.
3.5.	Identifizierung	Das Kind möchte so sein wie die Mutter, ahmt sie nach bzw. äußert den Wunsch, so sein zu wollen wie sie, verbal.		Codiert werden alle Sätze die beschreiben, dass das Kind Verhaltensweisen der Mutter übernimmt, ihre Kleidung trägt oder verbal direkt äußert, so sein zu wollen, wie die Mutter.

3.6. Bewunderung	Das Kind schaut zur Mutter und deren Fähigkeiten auf.	Unsere Mama kann schon allein rudern, nicht wahr, Mama?	Codiert werden Sätze, in denen das Kind den Stolz und die Bewunderung über die Mutter und deren Fähigkeiten äußert.
3.7. Respektvolle, wertschätzende Beziehung	Kind und Mutter versuchen, sich gegenseitig zu verstehen und sich in einer wertschätzenden Weise zueinander zu verhalten, sich gegenseitig Aufmerksamkeit und Interesse zukommen zu lassen, eigene Wünsche können ohne Bedacht geäußert werden.	Warum (willst du) nicht (in die Schule)?“, fragt Mama Im Lichthof und in der Küche ist es ungesund (das Spielen), sagt meine Mutter, das versteh ich auch.	Codiert werden alle Sätze, in denen sich Mutter und Kind gegenseitig füreinander interessieren, ihre Handlungen verstehen, sich Aufmerksamkeit schenken, sich gegenseitig wertschätzen und nicht über den jeweils anderen bestimmen.
3.8. Autoritäre Beziehung	Die Mutter bestimmt über das Kind, erteilt Befehle, denen das Kind Folge zu leisten hat. Das Kind hat kein Recht auf eigene Entscheidung, Mitsprache. Mutter erteilt bei Nichtgehorsam oder Regelverstoß Schelte.	Da, nimm den Ranzen und geh zur Schule, lern lesen und schreiben! Da tragen Papa und Mama Jule einfach ins Bett und machen die Türe zu (weil sie nicht ins Bett geht).	Codiert werden jene Sätze, in denen die Mutter über das Kind bestimmt, befiehlt, was zu tun ist.
3.9. Harmonische Beziehung	Die Beziehung zwischen Mutter und Kind verläuft ohne Streit und Ambivalenzen, Meinungsverschiedenheiten werden in Ruhe besprochen und von dem jeweils anderen akzeptiert.	Da gehen wir in der Früh immer zusammen aus dem Haus: Meine Mutter zur Arbeit, der Karli und ich in die Schule.	Codiert werden Sätze, in denen sich gemeinsame Vorlieben und Ansichten von Mutter und Kind ausdrücken, oder Mutter und Kind die Handlungen und Äußerungen des Gegenübers reflektieren und schließlich auf einen gemeinsamen Nenner kommen
3.10. Beziehung mit dem Kleinkind (ca. 0-4J)	Die Mutter beschäftigt sich mit einem Kind zwischen 0 und vier Jahren.	Sie schob einen Kinderwagen, in dem der kleine Bruder des Mädchens saß.	Codiert werden alle Sätze und Bilder in/auf denen sich die Mutter mit einem Kleinkind unter bzw. inkl. vier Jahren beschäftigt. Wird das Alter nicht explizit genannt, deuten Ausdrücke wie Baby, ganz klein, Säugling, auf das Vorkommen eines Kleinkindes hin.
3.11. Zurückweisung	Die Mutter weist das Kind zurück, geht nicht auf seine Bedürfnisse ein.		Codiert werden alle Sätze, in denen die Mutter äußert, keine Zeit für das Kind zu haben oder keine Lust für gemeinsame Aktivitäten zu haben.
4. Phantasierte Beziehung des Kindes zur Mutter	Die phantasierte Mutterbeziehung entspringt den Vorstellungen und Wünschen des Kindes und entspricht nicht unbedingt der realen Beziehung zur Mutter.		Codiert werden jene Sätze, in denen eine Phantasierte Beziehung des Kindes zur Mutter entweder direkt im Text angesprochen wird (stellt sich vor – wie könnte es in Zukunft sein, wie wäre es schöner, phantasiert, wünscht sich eine Mutter, die...) bzw. durch vom

			Kind gesetzte Handlungen oder dadurch ersichtlich wird, dass es sich nicht um die tatsächliche Mutter des Bilderbuchprotagonisten handelt, sondern eine Mutterähnliche Figur, die z.T. auch als Mutter bezeichnet wird, bei der es sich jedoch um kein menschliches Wesen (bzw. bei Tiergeschichten um kein Tier der gleichen Art) handelt, sondern um eine Phantastische Figur bzw. um ein Tier.
4.1.	Phantasierte liebevolle Mutter	Die Mutter ist in der Vorstellung des Kindes, dem Kind zugewandt. Mutter und Kind verbindet eine tiefe Zuneigung zueinander, die sich im zärtlichen Umgang miteinander äußert.	Codiert werden Sätze in denen die phantasierte Mutter dem Kind und umgekehrt, durch Handlungen (eine Freude machen), verbal (guter, liebe Mutter) oder mimisch (zulächeln...) seine Liebe zum Kind bzw. die Liebe des Kindes zur Mutter ausdrückt.
4.2.	Phantasierte starke Mutter	Die Mutter als mächtige Beschützerin, die das Kind aus der Not retten kann.	Codiert werden jene Sätze, die die phantasierte Mutter in einer mächtigen, starken Position zeigen.
4.3.	Phantasierte fürsorgliche Mutter	Die Mutter nimmt eine tröstende, nährende und pflegende Position ein.	Codiert werden Sätze, die darauf hinweisen, dass das Kind sich in seiner Trauer an die Mutter seiner Vorstellung wendet, diese das Kind tröstet, sich Sorgen um das Kind macht, pflegerische Tätigkeiten übernimmt, dem Kind hilft und/oder es füttert.
4.4.	Identifizierung mit der phantasierten Mutter	Das Kind möchte so sein wie die Mutter in seiner Vorstellung und verhält sich auch dementsprechend.	Codiert werden alle Sätze die beschreiben, dass das Kind Verhaltensweisen der phantasierten Mutter übernimmt, ihre Kleidung trägt oder verbal direkt äußert, so sein zu wollen, wie sie.
4.5.	Phantasierte autoritäre Mutter	Die phantasierte Mutter bestimmt über das Kind, erteilt Befehle, denen das Kind Folge zu leisten hat, erteilt bei Nichtgehorsam Schelte.	Codiert werden jene Sätze, in denen die Mutter in der Vorstellung des Kindes über das Kind bestimmt, befiehlt, was zu tun ist.
4.6.	Phantasierte abweisende zurückweisende Mutter	Die Mutter nimmt die Zuneigung und den Wunsch des Kindes nach Nähe zu ihm nicht an, sondern weist dies zurück.	Codiert werden jene Sätze, in denen die phantasierte Mutter durch Handlungen oder Aussagen dem Kind zu verstehen gibt, ihm nicht die gewünschte Nähe

			und Zuwendung geben zu können.
4.7. Phantasierte erfolgreiche Mutter	Die Mutter erreicht beruflich und privat viel, kann den Kindern viel bieten.		Codiert werden jene Sätze, die den Wunsch bzw. die Phantasie des Kindes über eine mögliche/zukünftige bessere Lebenssituation als die aktuelle beschreiben.
4.8. Phantasierte stolze Mutter	Die Mutter ist in der Phantasie des Kindes beeindruckt von dessen Fähigkeiten und Eigenschaften.		Codiert werden alle Sätze, aus denen hervorgeht, dass das Kind von der Mutter erwartet, dass diese ihren Stolz über das Kind und seine Fähigkeiten äußern wird. Z.B. durch Handlungen des Kindes.
4.9. Phantasierte böse, strafende Mutter	Die Mutter ist in der Phantasie des Kindes ein böses Wesen, das bei Regelverstößen des Kindes strafend eingreift und dem Kind Angst einflößt.	Zankst du mit deinem Brüderlein und neckst den Bub, so wird er schreien, und aus dem großen, dunklen Wald kommt Hasenmutter grau und alt, sie kommt gelaufen, rackrackrack und steckt dich tief in ihren Sack.	Codiert werden jene Sätze, in denen ein Mutterähnliches Wesen in der Definition beschriebenen Art und Weise handelt.
5. Haltung des Vaters zum Kind			
5.1. Abgegrenzte Haltung	Der Vater nimmt das Kind nicht an, distanziert sich von ihm/ihr, kümmert sich nicht um das Kind.	Vater Hasenfuß aber begrüßt die lieben Verwandten (als sich um seinen Sohn zu kümmern).	Codiert werden jene Sätze aus denen hervor geht, dass der Vater andere Aktivitäten dem Kind vorzieht.
5.2. Fordernde Haltung	Der Vater verlangt etwas vom Kind, ohne zu geben.		
5.3. Väterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit	Der Vater wünscht sich eine/n starke/n, gesunde/n Sohn/Tochter.	Er (der Vater) sagt auch, ich hab ihn (den Namen) nur bekommen, weil er hofft, dass ich einmal groß sein werde.	Codiert werden jene Sätze, in denen hervor geht dass sich der Vater eine/n starke/n, große/n, hübsche/n, gesunde/n Tochter/Sohn wünscht.
5.4. Väterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten	Der Vater wünscht sich eine/n intelligente/n, fleißige/n Sohn/Tochter		Codiert werden jene Sätze, in denen hervor geht dass sich der Vater eine/n intelligente/n, fleißige/n, Tochter/Sohn wünscht.
5.5. Väterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit	Der Vater wünscht sich Kinder, die Acht geben auf ihr Aussehen, ihre Kleidung und stets adrett auftreten.		Codiert werden Sätze, in denen der Vater seinen Wunsch nach Sauberkeit und Reinlichkeit des Kindes verbal ausdrückt bzw. dieser im Verhalten der Kinder zum Ausdruck kommt.
5.6. Stolz und Freude am Kind	Der Vater ist stolz auf sein Kind, erfreut sich an dessen Fähigkeiten, Verhalten und Charakterzügen.	(Vater zum Sohn): Du bist mutiger als wir alle. Er (der Vater) freut sich sehr dass seine Liesl schon so schön schreiben kann.	Codiert werden alle Sätze, in denen der Vater seinen Stolz über das Kind und seine Fähigkeiten direkt ausdrückt oder aus denen hervorgeht, dass sich das Kind durch die Äußerung des Vaters

			gelobt fühlt.
5.7. Wunsch nach Dankbarkeit	Der Vater wünscht sich, dass seine Leistungen für das Kind/die Familie anerkannt, wertgeschätzt und honoriert werden.	Du sollst Vater und Mutter ehren.	Codiert werden jene Sätze, die den Wunsch des Vaters nach der Dankbarkeit des Kindes zum Ausdruck bringen.
5.8. Interesse am Kind	Der Vater interessiert sich für die Aktivitäten, Erlebnisse, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen des Kindes.	Zu was für einer Wohltätigkeitsvorstellung denn?“, fragte der Vater. Papa fragt: „Freust du dich auf die Schule“?	Codiert werden Fragen an das Kind, die dessen Leben, Erlebnisse, Aktivitäten, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen betreffen.
6. Negative Funktion des Vaters			
6.1. Vater als schlechtes Vorbild	Der Vater legt Verhaltensweisen an den Tag bzw. befindet sich in einer sozialen Lage/Position, welche als nicht nachahmenswert anzusehen ist.	Fritzes Vater war schon längere Zeit arbeitslos.	Codiert werden Sätze bzw. Bilder, die väterliche Verhaltensweisen bzw. Eigenschaften und Umstände der Lebenssituation beschreiben/zeigen, die nicht nachahmenswert sind.
7. Positive Funktion des Vaters			
7.1. Vater als gutes Vorbild	Der Vater verhält sich angemessen und konform gesellschaftlicher Regeln und Normen in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensführung, um diese Verhaltensweisen auch beim Kind zu fördern.	Aber der Vater ließ sich trotzdem nicht davon abbringen, eine Karte zu kaufen. „Für eine Wohltätigkeitsveranstaltung kauf ich gern eine, auch wenn ich selbst wenig habe.“	Codiert werden jene Sätze, die das vorbildliche Verhalten des Vaters (siehe Definition) zum Ausdruck bringen.
7.2. Vater als Wissensvermittler	Der Vater erklärt dem Kind verschiedenste Sachverhalte und versucht möglichst kompetent auf Fragen des Kindes zu antworten, Kind stellt dem Vater Fragen.	Helli fragt: Vater, gibt es auch Frösche im grünen Prater? Sie hat zwischen den Zehen Schwimmhäute, damit sie im Wasser gut vorwärts kommt (erklärt der Vater).	Codiert werden jene Sätze, in denen das Kind dem Vater eine Frage stellt, in der Hoffnung diese beantwortet zu bekommen bzw. der Vater dem Kind etwas erklärt.
7.3. Vater als Beschützer/Retter	Der Vater steht als starker Partner zur Seite um in schwierigen, gefährlichen Situationen dem Kind die Hand zu reichen und befreit es aus misslichen Lagen.	Gelt, jetzt werdet ihr blass und klammert euch an des Vaters Rockschoßen fest.	Codiert werden alle Sätze die beschreiben, wie der Vater das Kind aus einer gefährlichen Situation befreit bzw. wie sich das Kind in seiner Angst an den Vater wendet.
7.4. Vater als Erzieher	Der Vater maßregelt in mehr oder weniger liebevoller Art und Weise das Verhalten des Kindes.	Pflückt nur vom Rand, mahnt der Vater, tretet nicht ins Getreidefeld! Da wächst unser Brot! (Vater zu Ferdi) „Ferd, das darfst du nie wieder tun!“	Codiert werden alle Aussagen des Vaters, die darauf abzielen, das Verhalten des Kindes in positiver Art und Weise zu beeinflussen.
7.5. Vater als Freizeitgestalter	Der Vater unternimmt Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten mit dem Kind.	Bruder Fritz ist einstweilen noch immer mit dem Papa drinnen in der Burg. Er (der Vater) führt die	Codiert werden jene Sätze, die beschreiben, dass der Vater in seiner Freizeit mit dem Kind diverse Ausflüge unternimmt bzw.

		Kinder in den Stadtpark.	unterschiedliche Aktivitäten durchführt.
7.6. Vater als Versorger/Ernährer	Der Vater liefert die notwendigen ökonomischen Mittel um die Familie zu versorgen, dem Kind etwas bieten zu können.	Bobby bettelt sich vom Vater etwas Geld für Kugeln aus, und ein kleines Grübchen hat er schnell gemacht dann hintern Haus.	Codiert werden alle Sätze, in denen es um Geld geht, welches der Vater aufbringt und der Familie zur Verfügung stellt, für die Familie ausgibt.
7.7. Vater als Hausmann	Der Vater kocht, putzt, wäscht und führt den Haushalt hauptsächlich alleine.		Codiert werden alle Sätze, aus denen hervorgeht, dass der Vater Haushaltstätigkeiten wie kochen, waschen, putzen, staubsaugen, abwaschen, flicken, nähen etc. ausführt.
7.8. Vater als Autoritätsperson	Der Vater erlaubt oder verbietet bestimmte Wünsche.	„Ab heute darfst du sogar den ‚Großen Seestern‘ lenken“, sagt er (der Vater). Fritze fragte ihn (Vater), ob Kullerbein noch zum Schreiben neuer Eintrittskarten kommen dürfe, womit er (der Vater) selbstverständlich einverstanden war.	Codiert werden Fragen des Kindes an den Vater, in denen um Erlaubnis gebeten wird, etwas tun bzw. etwas haben zu dürfen, und/oder Aussagen des Vaters, in denen etwas erlaubt bzw. verboten wird.
7.9. Vater als Spielgefährte	Der Vater beschäftigt sich spielerisch mit dem Kind, wird vom Kind als Spielgefährte gesehen.	Dann bauen wir (Vater und Kind) Schlösser mit Türmen und Hallen, die würden wohl jeder Prinzessin gefallen.	Codiert werden Sätze in denen spielerische Handlungen des Vaters mit dem Kind beschrieben werden und/oder hervorgeht, dass das Kind der Vater als potenziellen Spielgefährten anerkennt.
7.10. Vater als Heimwerker	Der Vater erkennt die Ursache von Schäden, repariert kaputte Dinge.	Dem Pferdchen klebt er (der Vater) an den Kopf, dem Puppenkind den blonden Zopf. „Oh, je!“ ruft er (Vater) – „Der Autoreifen hat ein Loch.“	Codiert werden Sätze die beschreiben, wie der Vater etwas repariert, was er repariert, dass er sich bestimmten Schäden widmet oder woran/wie er bestimmte Schäden erkennt.
7.11. Vater als Gesprächspartner	Der Vater hat ein offenes Ohr für alles, was das Kind ihm mitteilen will und unterhält sich mit dem Kind.	„Vater, Vater, ich sehe einen Dampfer!“, ruft Ludwig. Darauf sagt der Vater: Susi, denk dir nur, das Häschen hier ist dein kleiner Vatter Hopsi!	Codiert werden neben Sätzen, die explizit durch Schlüsselwörter wie „bespricht“, „erzählt“, „redet mit...“, etc. auf ein Gespräch hinweisen, Textstellen, in denen Vater und Kind im verbalen Austausch stehen indem sie sich gegenseitig etwas erzählen bzw. gegenseitig Fragen stellen und darauf antworten.
7.12. Vater als Entscheidungsträger	Der Vater entscheidet alleine über die weitere Vorgehensweise, über weitere Aktivitäten.	Als sich die Bahn zur Ausfahrt senkt, der Vater schnell hinunter lenkt, hinab zum großen	Codiert werden Sätze, in denen der Vater im Alleingang Handlungen setzt, Entscheidungen

		Binnenmeer, das aus der Ferne blitzt schon her.	trifft, ohne diese vorher mit einem/mehreren anderem Familienmitgliedern abzusprechen.
7.13. Lobt, bestärkt, motiviert	Der Umgang des Vaters mit dem Kind soll das Interesse des Kindes wecken, anregen bzw. verstärken, der Vater erkennt gute Leistungen des Kindes an und drückt dies auch dem Kind gegenüber aus.	„Ich bin neugierig, wer von euch die erste (Spur) sieht!“ „Du bist mutiger als wir alle.“	Codiert werden Alle Sätze, die Aussagen enthalten, welche der Definition entsprechen.
8. Haltung der Mutter zum Kind			
8.1. Abgegrenzte Haltung	Die Mutter nimmt das Kind nicht an, distanziert sich von ihm/ihr.		Codiert werden jene Sätze aus denen klar hervor geht, dass die Mutter andere Aktivitäten dem Kind vorzieht.
8.2. Fordernde Haltung	Die Mutter verlangt etwas vom Kind ohne zu geben.		
8.3. Mütterlicher Wunsch nach körperlicher Vollkommenheit	Die Mutter wünscht sich eine/n starke/n, gesunde/n Sohn/Tochter.	Geh weiter spielen, Willi und wehre dich das nächste Mal, mein lieber, großer Bub!	Codiert werden jene Sätze, in denen hervor geht dass sich die Mutter eine/n starke/n, große/n, hübsche/n, gesunde/n Tochter/Sohn wünscht.
8.4. Mütterlicher Wunsch nach hohen geistigen Qualitäten	Die Mutter wünscht sich eine/n intelligente/n, fleißige/n Sohn/Tochter		Codiert werden jene Sätze in denen hervor geht dass sich die Mutter eine/n intelligente/n, fleißige/n, Tochter/Sohn wünscht.
8.5. Mütterlicher Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit	Die Mutter wünscht sich Kinder, die Acht geben auf ihr Aussehen, ihre Kleidung und stets adrett auftreten.	Pflückt hurtig, ihr Mädchen, doch gebt fein acht, dass ihr mir die Kleider nicht schmutzig macht, sonst mag euch das Hänschen nicht leiden!	Codiert werden Sätze, in denen die Mutter ihren Wunsch nach Reinlichkeit und Sauberkeit des Kindes verbal ausdrückt bzw. dieser im Verhalten der Kinder zum Ausdruck kommt.
8.6. Stolz und Freude am Kind	Mutter ist stolz auf sein Kind, erfreut sich an dessen Fähigkeiten, Verhalten und Charakterzügen.	Jedenfalls ist Mutter Henne recht zufrieden und sie lacht: „Gack! Ich freu mich, dass ihr in der Schul' mir keine Schande macht.“ Und dass sie (die Mutter) sehr stolz auf ihren Felix ist, der schon warten kann.	Codiert werden alle Sätze, in denen die Mutter seinen Stolz über das Kind und seine Fähigkeiten direkt ausdrückt oder in denen hervorgeht, dass sich das Kind durch die Äußerung der Mutter gelobt fühlt.
8.7. Wunsch nach Dankbarkeit	Die Mutter wünscht sich, dass ihre Leistungen für das Kind/die Familie anerkannt, wertgeschätzt und honoriert werden.	Für so viele Müh' und Plage musst du stets dankbar sein und von Herzen alle Tage folgen deinem Mütterlein. Gar gern wird jede Mutter tragen des ganzen Jahres Müh und Plag, belohnt sie solch ein Muttertag!	Codiert werden jene Sätze, die den Wunsch der Mutter nach der Dankbarkeit des Kindes zum Ausdruck bringen.
8.8. Interesse am Kind	Die Mutter interessiert	„Und, hast du einen	Codiert werden Fragen

	sich für die Aktivitäten, Erlebnisse, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen des Kindes.	neuen Freund?“, fragt Mama gespannt.	an das Kind, die dessen Leben, Erlebnisse, Aktivitäten, Ansichten, Vorlieben, Gefühle und Interessen betreffen.
9. Negative Funktion der Mutter			
9.1. Mutter als schlechtes Vorbild	Mutter legt Verhaltensweisen an den Tag bzw. befindet sich in einer sozialen Lage/Position, welche als nicht nachahmenswert anzusehen ist.	Bild: Mutter sitzt im Wohnzimmer und raucht.	Codiert werden Sätze bzw. Bilder, die mütterliche Verhaltensweisen bzw. Eigenschaften und Umstände der Lebenssituation beschreiben/zeigen, die nicht nachahmenswert sind.
10. Positive Funktion der Mutter			
10.1. Mutter als gutes Vorbild	Die Mutter verhält sich angemessen und konform gesellschaftlicher Regeln und Normen in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensführung, um diese Verhaltensweisen auch beim Kind zu fördern.	Hielt‘ es für die größte Schande, würde aus dem Haus nicht gehen, wär‘ an meinem Festgewande der geringste Schmutz zu sehn	Codiert werden jene Sätze, die das vorbildliche Verhalten der Mutter(siehe Definition) zum Ausdruck bringen.
10.2. Mutter als Wissensvermittlerin	Die Mutter erklärt dem Kind verschiedenste Sachverhalte und versucht möglichst kompetent auf Fragen des Kindes zu antworten, Kind stellt der Mutter Fragen.	„Doch!“ sagt die Mutter: „In einem leeren Glas ist Luft!“ Mama sagt, dass Warten eine Kunst ist.	Codiert werden jene Sätze, in denen das Kind der Mutter eine Frage stellt, in der Hoffnung diese beantwortet zu bekommen bzw. die Mutter dem Kind etwas erklärt.
10.3. Mutter als Beschützerin/Rettlerin	Die Mutter steht als starke Partnerin zur Seite, um in schwierigen, gefährlichen Situationen dem Kind die Hand zu reichen und befreit es aus misslichen Lagen.	Halte dich, Kleinchen, fest an der Mutter Kleid! Die Mutter hält und schützt ihr Kind!	Codiert werden alle Sätze, die beschreiben, wie die Mutter das Kind aus einer gefährlichen Situation befreit bzw. wie sich das Kind in seiner Angst an die Mutter wendet.
10.4. Mutter als Erzieherin	Die Mutter maßregelt in mehr oder weniger liebevoller Art und Weise das Verhalten des Kindes.	Redet vor allem gefälligst ordentlich!“ ist der Mutter strenge Antwort. „Man sagt nicht, ich gehe zu die – man sagt zu den Tieren, zu den Affen.	Codiert werden alle Aussagen der Mutter, die darauf Abzielen, das Verhalten des Kindes in positiver Art und Weise zu beeinflussen.
10.5. Mutter als Freizeitgestalterin	Die Mutter unternimmt Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten mit dem Kind.	Ja, das ist ein rechtes Vergnügen, im eigenen Schiff dahin zu fahren, auf dem die Mutter Kapitän ist!	Codiert werden jene Sätze, die beschreiben, dass die Mutter in ihrer Freizeit mit dem Kind diverse Ausflüge unternimmt bzw. unterschiedliche Aktivitäten durchführt.
10.6. Mutter als Versorgerin/Ernährerin	Die Mutter liefert die notwendigen ökonomischen Mittel, um die Familie mit dem Nötigsten zu versorgen.	Und damit wir es (das Haus am Stadtrand) früher bauen können, geht meine Mutter arbeiten.	Codiert werden alle Sätze, in denen es um Geld geht, welches die Mutter aufbringt und der Familie zur Verfügung stellt, für die Familie ausgibt.

10.7. Mutter als Hausfrau	Die Mutter kocht, putzt, wäscht und führt den Haushalt hauptsächlich alleine.	Die Mutter mit Honig sie kochen will, - so lang, bis sie blinken und blitzen.	Codiert werden alle Sätze, aus denen hervorgeht, dass die Mutter Haushaltstätigkeiten wie kochen, waschen, putzen, staubsaugen, abwaschen, flicken, nähen etc. ausführt.
10.8. Mutter als Autoritätsperson	Die Mutter erlaubt oder verbietet bestimmte Wünsche.	Wenn ihr Zeit habt und eure Mama es erlaubt, könnt ihr darauf warten.	Codiert werden Fragen des Kindes an die Mutter, in denen um Erlaubnis gebeten wird, etwas tun bzw. etwas haben zu dürfen, und/oder Aussagen der Mutter in denen etwas erlaubt bzw. verboten wird.
10.9. Mutter als Spielgefährtin	Die Mutter beschäftigt sich spielerisch mit dem Kind, wird vom Kind als Spielpartnerin gesehen.	Mutterle, Mutterle, wollen wir tanzen?	Codiert werden Sätze, in denen spielerische Handlungen der Mutter mit dem Kind beschrieben werden und/oder hervorgeht, dass das Kind die Mutter als potenzielle Spielgefährtin anerkennt.
10.10. Mutter als Heimwerkerin	Die Mutter repariert kaputte Dinge.		Codiert werden Sätze, die beschreiben, wie die Mutter etwas repariert, was sie repariert, dass sie sich bestimmten Schäden widmet oder woran/wie sie bestimmte Schäden erkennt.
10.11. Mutter als Gesprächspartnerin	Die Mutter hat ein offenes Ohr für alles, was das Kind ihr mitteilen will und unterhält sich mit ihm.	Wie die Kinder aus der Schule kommen, sagt die Mutter: Die Tante Anna hat geschrieben. Denkt euch, sie kommt zu Ostern nach Wien! „Ja, Ferdi, ich weiß“, hat sie (die Mutter) darauf gesagt.	Codiert werden Sätze, in denen Mutter und Kind im verbalen Austausch stehen indem sie sich gegenseitig etwas erzählen bzw. gegenseitig Fragen stellen und darauf antworten.
10.12. Mutter als Entscheidungsträgerin	Die Mutter entscheidet alleine über die weitere Vorgehensweise, über weitere Aktivitäten.		Codiert werden Sätze, in denen die Mutter im Alleingang Handlungen setzt, Entscheidungen trifft, ohne diese vorher mit einem/mehreren anderem Familienmitgliedern abzusprechen.
10.13. Lobt, bestärkt, motiviert	Der Umgang der Mutter mit dem Kind soll das Interesse des Kindes wecken, anregen bzw. verstärken, Mutter erkennt gute Leistungen des Kindes an und drückt dies auch dem Kind gegenüber aus.	„Nächstes Jahr bist du schon sechs Jahre alt, da kannst du's (Lesen und Schreiben) in der Schule lernen.“	Codiert werden alle Sätze die Aussagen enthalten, welche der Definition entsprechen.
11. Triangulierung			
11.1. Der Vater steht abseits der Mutter-Kind-Beziehung	Die Beziehung zwischen Mutter und Kind dominiert, eine Triade mit dem Vater ist nicht		Codiert werden Bilder, die eine Mutter-Kind-Dyade zeigen, neben welcher der Vater im

	erkennbar.		Abseits steht bzw. Sätze, in denen eine solche Situation beschrieben wird.
11.2. Mutter regelt die Beziehung zum Vater	Die Mutter ist wesentlich an der Anbahnung und Entwicklung einer Beziehung zwischen Vater und Kind beteiligt.	Die Mutter hat zum Flicker Ruh' und schaut uns (Vater und Kind) voll Bewunderung zu.	Codiert werden Sätze, die beschreiben, wie die Mutter durch ihre gesetzten Handlungen und ihre Aussagen die Beziehung zwischen Kind und Vater positiv als auch negativ beeinflusst.
11.3. Kind als aktiver Teilnehmer des Vater-Mutter-Kind-Dreiecks	Vater, Mutter und Kind stehen in wechselseitigem Austausch zueinander, dem Kind werden eigene Wünsche, Charakterzüge, Vorstellungen und Phantasien zugestanden.	Bald geht die große Reise an, wir fahren mit der Eisenbahn. Die Mutter packt, der Vater schwitzt, das Mädel auf dem Koffer sitzt.	Codiert werden Sätze und Bilder, aus denen hervorgeht, dass das Kind nicht mit einem bestimmten Elternteil in einer Dyade verbunden ist, sondern eine eigene Rolle im Vater-Mutter-Kind Gefüge einnimmt und sich selbstständig in dieser Triade bewegt.
11.4. Vater fördert Ablösung aus der ursprünglichen Mutter-Kind-Dyade	Der Vater stellt ein „Alternativobjekt“ zur Mutter dar.	Die Mutter hat zum Flicker Ruh' und schaut uns (Vater und Kind) voll Bewunderung zu.	Codiert werden Sätze und Bilder, die eine Situation darstellen, in welcher Vater und Kind in Anwesenheit der Mutter gemeinsam aktiv werden.
11.5. Mutter und Vater als vom Kind abgegrenzte Einheit	Vater und Mutter werden vom Kind als Paar wahrgenommen, dass im Austausch miteinander und in einer besonderen Beziehung zueinander steht.	Die Mama guckt den Papa an.	Codiert werden alle Bilder und Sätze, die die Beziehung zwischen Vater, Mutter und Kind wie in der Definition beschrieben darstellen.
12. Abwesender Vater	Der Vater ist nicht anwesend.	Bald kommt auch der Vater nach Hause. Pfeifenkraut (der Vater) verlässt das Haus und läuft zum Schiff.	Codiert werden Sätze, in denen explizit darauf hingewiesen wird, dass der Vater abwesend ist, bzw. dabei ist, wegzugehen und sich mit dem Thema der Abwesenheit des Vaters auseinandersetzen.
12.1. Mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater durch Handlungen	Das Kind setzt sich aktiv, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme diverser Materialien mit dem Vater und dessen Abwesenheit auseinander.	Da ist mir plötzlich eingefallen, ich könnte doch dem Vater entgegengehen, denn heute müsste er ja kommen.	Codiert werden Sätze, aus denen hervorgeht, dass die vom Kind gesetzten Handlungen in Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vaters stehen.
12.2. Mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater in Interaktion mit anderen	Das Kind setzt sich gemeinsam mit Personen aus seinem Umfeld verbal mit dem Vater und dessen Abwesenheit auseinander.	Ich heul nicht mehr und Mutti soll dem Vater schreiben, dass er ganz unbedingt mag bleiben, weil er der brave Frontsoldat, daheim ein kluges Söhnchen hat.	Codiert werden Sätze, aus denen hervorgeht, dass die vom Kind gesetzten Interaktionen mit anderen, in Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vaters stehen.
12.3. Mentale Auseinandersetzung mit dem Abwesenden Vater		Das (dass er so lang weg ist) kommt davon, weil mein Vater ein Fernlastkraftwagenfahrer ist. Hinter dem blauen Berg wird wohl die Ferne sein, in die der Vater fahren	Codiert werden Sätze, die innere Monologe des Kindes zeigen, welche in Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vaters stehen.

		muss, bis er sich ein Taxiauto kaufen kann und das kleine Häuschen am Wald ... aber dann wird er jeden Tag nach Hause kommen.	
13. Anwesender Vater	Der Vater ist anwesend.	Ja, Sonntag ist der Vater da, am Sonntag ist es fein, hurrah! Dann ist er zur Tür hereingekommen und hat gerufen: „Mutter, Kinder, jetzt dauert es nicht mehr lange!“	Codiert werden Sätze, in denen explizit darauf hingewiesen wird, dass der Vater anwesend ist bzw. dabei ist, nach Hause zu kommen und sich mit dem Thema der Anwesenheit des Vaters auseinandersetzen
14. Abwesende Mutter	Die Mutter ist abwesend.	Die Mutter ist nicht da. Da (Früher) sind die Mutter und der Karli weggegangen, und ich bin alleingeblichen, bis sie mittags wiedergekommen sind.	Codiert werden Sätze, in denen explizit darauf hingewiesen wird, dass die Mutter abwesend ist bzw. dabei ist, wegzugehen. und sich mit dem Thema der Abwesenheit der Mutter auseinandersetzen.
15. Nicht relevant für Vater-Kind-Beziehung bzw. Mutter-Kind-Beziehung			Codiert werden alle Sätze, in denen Vater und Mutter vorkommen, der Inhalt des Satzes aber nicht relevant dafür ist, um die Beziehung zwischen Vater und Kind, Mutter und Kind oder Vater, Mutter und Kind zu beschreiben.

Zusammenfassung

Die Rolle des Vaters und seine Stellung innerhalb des Familiengefüges unterliegen im Laufe der Geschichte einer kontinuierlichen Veränderung. In jüngster Zeit prägt vor allem der Begriff „Neue Väter“ die Diskussion rund um den Wandel der Vaterrolle. Vermehrt wird in der Öffentlichkeit propagiert und von den Vätern gelebt, was die Väterforschung aufgrund der Feststellung, dass eine gute Qualität der väterlichen Beteiligung essenzieller Bestandteil für eine positive Entwicklung des Kindes ist, schon vor Jahrzehnten forderte: Eine Einstellungsänderung hin zu einer intensiveren Beschäftigung des Vaters mit dem Kind.

Es ist anzunehmen, dass sich die jeweiligen Vaterbilder und -rollen in unterschiedlichem Ausmaß auch in Kinderbüchern der jeweiligen Zeiträume widerspiegeln. In einer qualitativ-quantitativen Analyse von 22 Kinderbüchern aus den Jahren 1900 bis 2010 werden mögliche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen der Darstellung des Vaters und der sozialhistorischen Veränderung der Vaterrolle ermittelt und dargestellt.

So konnte festgestellt werden, dass sich die Darstellung des Vaters in Kinderbüchern nur zum Teil mit der sozialhistorischen Perspektive auf den Vater deckt. In den Büchern der Jahre 1900 bis 1950 wird der Vater dabei als liebevoll und voller Stolz über seine Kinder, aber zugleich auch autoritär und etwas häufiger als Beschützer und Retter dargestellt als in den untersuchten Büchern der Folgejahre.

In allen analysierten Büchern tritt der Vater zudem sehr häufig in der Funktion des Freizeitgestalters auf bzw. pflegt eine fürsorgliche Beziehung zu seinen Kindern.

Verstärktes Interesse des Vaters an den Kindern und sowohl eine respektvolle, als auch eine konfliktbehaftete Vater-Kind-Beziehung konnten schließlich in den Büchern der Jahre 1955 bis 2010 ausgemacht werden, in welchen der Vater auch häufig als Wissensvermittler und Gesprächspartner dargestellt wurde.

Mögliche Erklärungen für die gewonnenen Ergebnisse werden im Zuge der Beantwortung der Forschungsfragen diskutiert und in einem abschließenden Resümee zusammengeführt.

Wissenschaftlicher Lebenslauf

- 27.9. 1984: Geboren in Salzburg
23. 6. 2003: Reifeprüfung an der HBLA „Elisabethinum“ in St. Johann im Pongau
- 20.2. 2007: Abschluss des Bakkalaureatsstudiums Publizistik- und Kommunikationswissenschaften
- 25.9. 2008: Abschluss des ersten Studienabschnitts des Pädagogik-Studiums
- 24.6. 2009: Abschluss des Magisterstudiums Publizistik- und Kommunikationswissenschaften